

WOLFRAM VON ESCHENBACH

SECHSTE AUSGABE

VON

KARL LACHMANN

UNVERÄNDERTER NEUDRUCK

BERLIN UND LEIPZIG

WALTER DE GRUYTER & CO.

VORMALS G. J. GÖSCHEN'SCHE VERLAGSHANDLUNG — J. GUTTENTAG, VERLAGS-
BUCHHANDLUNG — GEORG REIMER — KARL J. TRÜBNER — VEIT & COMP.

1930

DREI FREUNDEN IN GÖTTINGEN

GE. FRIED. BENECKE

JAC. GRIMM

WILH. GRIMM

ZUM GEDÄCHTNISS TREUES MITFORSCHENS

GEWIDMET

V O R R E D E.

Weit früher als ich öffentlich davon zu sprechen gewagt hätte, ist meine ausgabe der eschenbachischen werke von freunden in gutem vertrauen angekündigt worden. inzwischen ist mir an handschriftlichen hilfsmitteln so ziemlich zu theil geworden was ich wünschen konnte: nicht gleich sicher bin ich auch mich selbst in der langen zeit hinlänglich auf ein so schweres und bedeutendes werk vorbereitet zu haben. wenigstens dafs mir die arbeit nicht überall sauber und zierlich genug erscheint mufs ich selbst sagen, und dies werden gewifs beurtheiler die von der sache nichts verstehn ebenfalls finden und mit unpassenden beispielen zeigen: die entschuldigung aber, aus wie schwerem wust ich die heiden grosen gedichte habe herausarbeiten müssen, leuchtet nur kennern ein; und dafs ich leichter und glücklicher auf eine grundlage gebaut haben würde, die leider fehlt weil sie die schwachen kräfte der deutschen philologie um das jahr 1780 überstieg, auf einen sorgfältigen abdruck der handschrift zu Sanct Gallen. denn da ich nur allmählig von verschiedenen orten her das überlieferte zusammenbringen und es mir schwer zur anschaulichen übersicht ordnen konnte, da obendrein die masse des unnützen mich befeng, wie die zahllosen druckfehler der müllerischen ausgabe und die willkürlichkeiten oder fehler der jüngeren handschriften, so bin ich natürlich oft im zusammenhang des beobachtens gestört und in der sicherheit genauer und reinlicher ausführung beschränkt worden; daher ein nachfolger, da ich ihm den boden geebnet und das geräth zur hand gestellt habe, mit geringer anstrengung und in freier behaglichkeit immer noch viel bedeutendes schaffen kann, wenn es ihm gefällt die arbeit in meinem sinne weiter zu führen. und das, hoff ich, wird er thun, er wird diese werke nicht blofs als denkmähler eines früheren zeitalters der sprache schätzen, und allenfalls durch widerholung einer vorzüglichen handschrift, mit reimpunkten und mit cursiv

gedruckten abkürzungen, entweder eines einzelnen abschreibers tugenden und nachlässigkeit darzustellen sich begnügen, oder patriotischen lesern mit einer alterthümlichen augenweide das herz erfreuen wollen. denn diese gedichte werden ihm nicht etwa verzeihliche wohlgemeinte versuche eines unschuldigen kunstlosen dranges scheinen, sondern die edelste reichste blüte einer bewusten und zum klassischen ausgebildeten poesie, die eben so wenig nur für ein schwaches vorspiel der heutigen gelten kann, als etwa das deutsche reich für einen geringen anfang zum deutschen bunde. mir hat wenigstens immer dieses ziel meiner aufgabe vorgeschwebt, dafs einer der grösten dichter in seiner ganzen herrlichkeit meinen zeitgenossen möglichst bestimmt und anschaulich dargestellt werden sollte, so dafs sich zugleich erkennen liefse wie der höchste dichter seiner zeit in derselben und in ihrer poesie gestanden, und wie er ihr habe gefallen müssen, oder, kann man auch sagen, dafs uns möglich gemacht werden sollte Eschenbachs gedichte so zu lesen wie sie ein guter vorleser in der gebildetsten gesellschaft des dreizehnten jahrhunderts aus der besten handschrift vorgetragen hätte. die erforschung des für jene zeit allgemein gültigen, die beobachtung der eigenthümlichkeiten Eschenbachs, endlich die sorge für die bequemlichkeit und das bedürfnis eines heutigen lesers, dies alles muste mir gleich wichtig und in jedem augenblicke der gegenstand meiner aufmerksamkeit sein.

Also zuerst war die echte lesart aus den quellen zu holen: es wird nachher bei den einzelnen werken gesagt werden, wie viel mir jede handschrift gegolten hat. das kleine kritische vergnügen, geringfügige fehler sonst guter abschriften selbst zu berichtigen, durfte ich dem leser nicht gönnen, ob ich ihm gleich im Parzival, wie sich noch zeigen wird, in einem falle die wahl freigestellt habe. aber wiewohl alle irgend bedeutenden quellen der überlieferung mir zu gebote standen, und was man vielleicht noch von handschriften finden wird, die gebrauchten an alter und werth nicht so leicht übertreffen kann, dennoch wird unmöglich, bei werken von denen es niemahls autographa gegeben hat, die überlieferung vollkommen genügen: daher ist häufig, was der sinn oder der versbau oder des dichters art unwidersprechlich forderte, aus schlechteren handschriften oder nach meiner vermuthung gesetzt worden; manches wort das verwerflich schien, aber von allen oder von den besten handschriften geschützt ward, eingeklammert: minder sichere besserungen stehn unter dem texte, theils mit dem zeichen einer geringeren handschrift, theils, wenn es meine vermuthung ist, frageweise, theils mit dem namen meines freundes Wilhelm Wackernagel, dem ich für manche schöne verbesserung und für viel willkommene erinnerungen verpflichtet bin. ausserdem dafs so die anmerkungen der ursprünglichen rede des dichters noch näher zu kommen streben und gelehrte forser zur weitem berichtigung (denn es bleibt noch genug nachzuglätten) anreizen sollen, sind sie zugleich bestimmt das verhält-

nifs der überlieferung zu der möglichst hergestellten echten form, oder die geschichte des textes, wenigstens im allgemeinen und den hauptpunkten nach darzustellen. auch was in ihnen von der schreibweise der handschriften angegeben ist, wird den kundigen zeigen, dafs wenn ich die sprachformen und die orthographie einer einzelnen handschrift befolgt, oder durch zählereien, wie viel mahl ein wort so oder so in den besten geschrieben sei, mich hätte leiten lassen, allzuviel grundlose beschränkungen, manche gemeine und dem hofgebrauche der besten zeit widerstreitende formen, noch mehr Wolframs erweislicher mundart fremdes und seinen vers verletzendes, endlich unzählige mehrdeutigkeiten der schrift wo doch die aussprache bestimmt sein mufs, dem leser nur ein verworrenes bild der sprache dieses dichters gewährt und durch die beständige pein der unsicherheit sein vergnügen gestört hätten. dies mit aller kunst zu vermeiden, selbst auf die gefahr dafs bei fortgesetzter beobachtung einiges anders entschieden würde, schien mir bei weitem wichtiger, als etwa dem sprachforscher durch die darstellung einer handschrift ein bild einer einzelnen mundart zu geben; zumahl da man, wenn ich recht bemerkt habe, in poetischen handschriften des dreizehnten jahrhunderts niemahls eine mundart rein dargestellt findet, weil sich selbst rohe schreiber nicht selten von ihrem eigenen sprachgebrauch losrissen und ihre der hofsprache-getreue vorschritt befolgten. übrigens habe ich die freiheit des abwechselns mit verschiedenen formen, wo sie in der eilernen sprache gleich gewöhnlich und Eschenbachs mundart nicht entgegen waren, keinesweges beschränken wollen, und weit lieber der willkür guter schreiber als meiner eigenen die entscheidung überlassen: was aber von ungewöhnlich genauer bezeichnung der aussprache vorkam (wenn z. b. durch zusammenschreiben angedeutet ward dafs ein e tonlos werde, wie in dâhter oder batez), hab ich mit vorliebe für den text gewählt, in der voraussetzung dafs ein aufmerksamer leser für das verständnis nichts mehr wünschen werde als die bestimmteste anweisung zur richtigen aussprache. doch bin ich ihm zuweilen auch durch das zeichen des apostrophs zu hilfe gekommen, aber nur wo ich verwechselung fürchtete, und nur wo zwei wörter in eins verschmelzen, niemahls aber, nach einem gewöhnlichen nicht einmahl alten mißbrauch, zwischen zwei consonanten. diesen nothbehelf abgerechnet, den ich zuweilen auch schon in Walthers liedern gebraucht habe, schien es mir am besten mich ohne mehr künsteleien mit der mittelhochdeutschen orthographie zu begnügen, die wir in den letzten jahren fest gestellt haben, nach dem vorgange der besten handschriften, nur mit etwas mehr strenge, z. b. in der bezeichnung aller langen vocale, in der festen unterscheidung der umlaute, in der sonderung des k vom ch. denn diese orthographie leistet was man von ihr verlangen kann: sie ist überall der aussprache gemäfs, obwohl sie nicht alle feinheiten derselben gleich gut zu bezeichnen weifs. wenn wir aber noch hie und da kleine ungleichheiten zulassen,

wenn manchmahl bei gleicher aussprache z und tz oder k und ck, auch wohl c und k oder i und y steht, oder wenn in dem trennen und verbinden der wörter nicht ganz strenge regeln befolgt werden, so will ich mich zwar nicht auf das schwanken unserer heutigen doch äusserst pedantischen schreibrichtigkeit berufen, aber ich gebe zu bedenken dafs auch die italiänischen grammatiker des sechzehnten jahrhunderts mit einigem der art nicht völlig ins reine gekommen sind, selbst der vortreffliche Lionardo Salviati nicht, der mir immer in vielem als ein vorbild erschienen ist, und dessen arbeiten jeder genau kennen mufs der über meine versuche die mittelhochdeutsche orthographie zu bestimmen urtheilen will.

Auf die unterscheidung der rede durch interpunction hab ich den grösten, und wie ich hoffe, den dankenswerthesten fleifs verwandt: nun aber scheint es mir fast als ob manche meine bemühung für ein verwegenes und die forschung hemmendes bestimmen der erklärung des sinnes halten und vielleicht gar die reimpunkte am ende der verse vermissen werden, die dagegen, wie sie in Müllers Parzival stehn, mich und den setzer dieses buches fast zur verzweiflung gebracht haben. wer auch nur als grammatiker verfährt (nachdem die syntax wird aus ihrer gegenwärtigen verachtung wieder erhoben sein) kann verständiger weise nicht durch nutzlose sinnstörende zeichen die auffassung des periodenbaus hindern wollen: ohne interpunction finden wir, durch unser vieles rasches lesen verwöhnt, in irgend schwerer schreibart die verbindungen nicht leicht heraus: wie verkehrt also, wenn der herausgeber das studium erschweren oder gar durch unnütze zeichen zurückhalten wollte, grade bei dem dichter der vor andern reich ist an beispielen der erscheinungen und vielleicht aller erscheinungen der mittelhochdeutschen wortfügung! mein nächster zweck war eben nicht die beförderung des grammatischen studiums, sondern ich wollte heutigen lesern das verständnifs des dichters so erleichtern wie sie es in gedruckten büchern aller sprachen gewohnt sind und daher auch verlangen können: ich glaubte mich am ersten befähigt ihnen so zu helfen, weil ich bei meiner arbeit gezwungen war die meinung des dichters möglichst zu durchdringen, so dafs meine auffassung, wenn auch nicht überall richtig, doch mit sorgfalt erwogen, noch wohl den ersten einfällen eines neuen lesers das gleichgewicht halten würde: darum schien mir eine sorgfältige interpunction nicht verwegen, sondern erstes erfodernifs einer ganz gewöhnlichen ausgabe zu sein, und ich fürchtete, wenn sie unterbliebe, den gerechten vorwurf der trägheit. aber ich habe die trennung und die verbindung der sätze und gedanken mehr in jedem falle wo ein zweifel entstehn könnte, so zweckmäfsig und genau es mir möglich schien bezeichnet, als nach einer strengen consequenz in der interpunction gestrebt: ja oft hab ich die consequenz, um dem leser im augenblick zu helfen, absichtlich verletzt: andres wird man mir, wenn es der mühe lohnt, ohne schwierigkeit nachbessern. wo ich den dichter unrichtig verstan-

den habe, darf jeder meine interpunction ändern, weil sie nur von mir ist, und auch wenn sie zuweilen auf handschriften beruht, durch ihr zeugniß wenig an sicherheit gewinnt. eben so sind von mir die kleineren absätze, durch die ich die einzelnen kleinen gemälde, aus denen besonders der Parzival besteht, von einander getrennt habe: denn obgleich im Sangaller Parzival die größeren abschnitte von ungefähr dreißig zeilen meistens noch durch herausgerückte anfangsbuchstaben in zwei oder drei oft sehr ungleiche theile gesondert werden, so konnte ich mich doch nur wenig danach richten. jene größeren abschnitte dagegen, die ich beziffert und durch große anfangsbuchstaben bezeichnet habe, sind mit geringer nachhilfe aus den besseren handschriften genommen, in denen sie meistens mit gemahlten initialen anfangen. diese abschnitte hat Eschenbach ohne zweifel selbst bezeichnen lassen, und vom fünften buche des Parzivals an (s. zu 125) offenbar gewollt dafs sie jeder dreißig zeilen enthalten sollten. ich durfte daher die großen anfangsbuchstaben, obgleich sie sehr oft nicht auf abtheilungen des sinnes treffen, nicht übergehn; zumahl da sie auch für die kritik wichtig sind: denn sie entscheiden für und wider die echtheit vieler verse, sie lehren uns dafs vom ersten buche des Wilhelms von Orange zwei zeilen verloren sind (s. zu 57, 27), und dafs das fünfte buch des Parzivals zwei zeilen zu viel enthält, — wahrscheinlich das alberne wortspiel mit 'vilân' und 'vil an' im 257sten abschnitt, welches verschwindet wenn man entweder z. 23. 24 oder z 25. 26 streicht. auch die eintheilung in bücher, welche die auffassung des zusammenhangs der fabeln ungemein erleichtert, habe ich überliefert gefunden, in der handschrift zu Sanct Gallen mit vergoldeten buchstaben (obgleich sie in der müllerischen ausgabe des Parzivals nicht zu spüren ist), im Titulrel zu München, und spurweise in anderen, besonders in den älteren. es sind ihrer im Parzival sechzehn, im Titulrel zwei, und im Wilhelm neun, die ein nachfolger hoffentlich nicht verändern wird, obgleich ihrer nach den handschriften allerdings noch einige mehr anzusetzen wären, die ich im Wilhelm auch durch größere anfangsbuchstaben bezeichnet habe (71. 126. 185. 246. 278): im Parzival schien es mir unpassend die abtheilungen bei 138, 9. 249. 256. 446. 523 beizubehalten: die im Wilhelm bei 269 fehlt dagegen den handschriften und ist von mir. dafs im Parz. 504 die sangallische handschrift gleich nach 503 wieder einen großen doch etwas kürzeren anfangsbuchstab setzt, deuchte mich keiner beachtung werth: hingegen die beiden absätze 114, 5—116, 4, welche nach der Sangaller handschrift noch zum zweiten buche gehören, habe ich abgesondert, weil es mir deutlich zu sein schien dafs sie der dichter erst später hinzugefügt hat, als der anfang des dritten buches und der darin ausgesprochene tadel der weiber anstofs gegeben hatte. eben weil er ein stück einfügte, sagt er (115, 25—30), seine erzählung sei kein buch: er sage nur. lese aber nicht (vergl. P. 224, 12. 13), wie andre die erst das buch vor sich nehmen müssen. ich habe mir trotz

diesem scherz erlaubt die großen abschnitte bücher zu nennen, wie die des Welschen gastes von seinem dichter selbst genannt werden. *distinctiones*, wie sie auf dem rande des Trojanischen krieges von Herbort von Fritzlar mit hinzugefügter ziffer heißen, wird man wohl nicht gern sagen wollen. *âventiure* steht in dem köpckischen bruchstück des Parzivals (553. 583) und immer in dem Wiener Wilhelm *m*: nur muß ich bemerken, so alt dieser name für theile großer gedichte in handschriften ist (in den Nibelungen haben ihn schon *C* und *A*), bei den dichtern heißt so nur die ganze sage, und *âventiure* für theile der erzählung findet man in versen nicht früher als im Otnit (75. 223. 301. 361. 455. 528). gesänge dürfte man aber niemahls die abtheilungen eines gedichtes in kurzen versen nennen: denn obgleich auch das *mære* seinen *dôn* hat (Parz. 475, 18), lesen sagen und in dem *dône* singen konnte man nur ein strophisches gedicht wie den Titurel (40, 243). von einem französischen dichter konnte Wolfram mit gleichem recht sagen, er sang, er sprach, und er las (Parz. 416, 22. 28. 431, 2. 776, 10. 805, 10), wie der dichter des Aubri von Burgund alle drei ausdrücke in einem athem braucht,

*bien fu Aubris en se vertus remis:
riens ne li faut ne soit à son devis.
mais dusc'à poi ert en autre sens mis:
qu'en autre point sera li jus partis,
com vos orrés se l'estoire vos lis.
de lui lairai, si vos dirai de Fris
et des Danois, qui estoient maris
por le peor que li Borgonnon fist,
et plus de cent qu'il en avoit ocis.
or vient chançon dont li vers sunt esquis,
de grant mellées, de ruites feréis,
et de grant paines, et de morteus estris.*

Ich habe im allgemeinen gesagt was ich zu leisten mir vorgesetzt; das nothwendigste und wichtigste, was eben zuerst an der zeit ist, worauf weiter gebaut werden kann; und dies vollständig, genau und bequem, zwar der verbesserung bedürftig, aber ohne gefahr daß die nachkommen etwas bedeutendes umstossen müsten. nun komme mir aber auch keiner mit mäkeleien, die einrichtung hätte nach seinem sinn anders, dies oder das lustiger und einladender und nutzbarer sein sollen, ein glossarium müste zum leichtern verständniß beigegeben sein, oder ein ausführlicher commentar. mir scheint ein glossarium ungereimt über ein paar einzelne werke aus einer ganzen zusammenhängenden litteratur. daß wir, was uns freilich noth thäte, noch kein

mittelhochdeutsches wörterbuch haben, über die wichtigsten poetischen werke und über die rechtsquellen, dafs Beneckens aufserordentliche verdienste um die genaue bestimmung der wortbedeutungen niemand zur nacheiferung angeregt haben, ist nicht meine schuld, der ich, gewifs auch in meinem fache nicht unthätig, zugleich Beneckens methode nach kräften verbreitet habe: nun aber wird ja bald, wie ich hoffe, durch ein gelehrtes und ausführliches mittelhochdeutsches wörterbuch von W. Wackernagel das bedürfnifs befriedigt werden, welche arbeit ich mich freue hier zuerst und mit der besten erwartung anzukündigen. erklärende anmerkungen zu Wolframs gedichten werden freilich auch kenner wünschen: aber ihnen ist wohl bekannt was uns noch alles an hilfsmitteln und kenntnissen fehlt um das nöthige zu leisten. die vorschnellen tadler müssen erst sagen was sie nicht wissen, was ihnen selbst dunkel schein, wo sie hilfe brauchen: denn dafs wir das wirklich nicht wissen erhellt daraus dafs Beneckens vortrefflicher versuch durch erklärang des musterstückes der hofpoesie, des Iweins, zur kenntnifs dieser poesie zu reizen und anzuleiten, bei dem grofsen publicum nur einen mäfsigen beifall gefunden hat. wollen wir, ohne uns um den unverstand der mitlebenden zu bekümmern, einer besseren nachwelt das was wir erringen können als vorarbeit übergeben, so könnten wir wohl einen besondern kleinen band scholien und excurse liefern: aber dann müsten sich freunde zusammenthun und jeder was er hat beitragen.

L I E D E R.

Die wenigen lieder Eschenbachs sind uns in vier handschriften überliefert. ich hoffe, hier, wie bei meinen früheren ausgaben, wird mir jeder auf mein ehrliches wort glauben dafs ich die handschriften bei denen ich nicht das gegentheil sage, selbst gesehn und gebraucht habe.

A. die heidelbergische handschrift 357 enthält bl. 30 rückwärts nur vier stropfen Wolframs 7, 41—9, 2.

B. die aus dem kloster Weingarten, jetzt in Stuttgart, s. 178. 179 drei weisen 5, 16—7, 10, von denen mir Ludwig Umland eine höchst sorgfältige abschrift geschenkt hat.

C. von der sogenannten manessischen zu Paris habe ich nicht nur Bodmers abdruck benutzt, in welchem Eschenbachs lieder 1, s. 147—149 in willkürlich veränderter ordnung stehn, sondern herr von der Hagen hat auch die güte gehabt mir ein mit der handschrift verglichenes exemplar zu leihen. die Pariser handschrift enthält noch ein lied mehr als ich aufgenommen habe, dessen erste strophe sie noch einmahl unter einem andern namen und wieder unter einem andern auch Δ liefert.

- M**aneger klaget die schænen zît
 und die liechten tage:
 sô klage ich daz mir ein wîp getuot,
 diu mir leit ze sorgen gît.
- 5 ôwê senediu klage,
 waz ist mir vûr dich ze vrôiden guot?
 aller vogeles singen, aller bluomen schîn,
 elliu wîp und wîbes kint,
 swaz der lebende sint,
- 10 trœstent mich niht wan sô daz sol sîn.
 Mich hât leit in trûren brâht,
 und ein sende klage
 diu mich niht wan trûren lêren wil.
 mir hât lônnes ungedâht
- 15 der ich mîne tage
 habe gedienet ûz der mâze zil.
 wer sol mir nu dienen, und gelit si tôt?
 geschiht des niht und stirbe ab ich,
 frowe mîn, nu sprich,
- 20 ûf wen erbe ich danne dise nôt?
 Hilf, hilf, guot wîp, lâ besehen
 ob du brechen maht
 sorgen bant: mîn frôide hinket dran.
 mir mac liep von dir beschehen:
- 23 dar zuo hâst duz brâht.
 dine gûete bite ich unde man.
 manlich dienest, wîplich lôn gelich ie wac,
 wan an dir, vil sælic wîp:
 kumber treit mîn lîp
- 30 die vernanten zît, naht unde tac.

es gehört nur eine geringe kenntniß der eschenbachischen kunst dazu, um zu wissen dafs er keinen vers mit ab ich (s. zum Iwein 4098) oder abr ich schliessen konnte: und auch du maht hat er meines wissens nicht in den reim gesetzt; so dafs hier weiter nicht einmahl zu fragen ist, ob in diesen strophen sich eschenbachische gedanken zeigen und sein ausdrück. aber

1 = Wolfran 24 C¹, Gedrut 30 A, Rubin von Rûdegêr 3 C². schone A.
 5. senedû A, senendû C², dirre C¹. 6 für sendes truren guot C¹. 7. vogeles C².
 8. und wibes C, eller wibe A. 9. daz A. leben und lebendic sint C².
 10. so C¹, diu A, fehlt C².
 11 = Wolfran 25 C. 18. aber C.
 21 = Wolfran 26 C.

auch schon das diesem vorhergehende lied 9, 3—10, 22 hätte aus meiner sammlung vielleicht besser wegbleiben können: Wackernagel hat zuerst bemerkt dafs es nichts als ein armseliges gemisch zusammengewürfelter gedanken und worte eines nachahmers ist.

G. die beiden tageweisen 3, 1—5, 15 in dem alten Parzival zu München, wo sie auf der rückseite des 75^a blattes, von einem sehr alten, aber von keinem der schreiber des Parzivals, in 21 überlangen zeilen geschrieben sind, hat Docen (miscellaneen 1, 292) mit richtigem urtheil Wolfram von Eschenbach zugesprochen: aber der abdruck in den miscell. 1, s. 100—102 ist nicht ohne fehler, von denen die bedeutendsten sind 3, 25. 26 swie für sus und frouden für frouen. frouden ist schon gegen die freilich wunderbare orthographie dieses schreibers, der zwar mit ö und au abwechselnd, froue tau- gen ougen urlaup frouen ouh urlaub ouch, für eu aber nur au ge- braucht, frauden frawet fraude; daher neben wangel 3, 17 sein tæge- lich 4, 12 um so mehr auffällt.

Es darf eben nicht wundern dafs unter den wenigen liedern Wolframs die mehrzahl tagelieder sind. denn dafs diese so lange im gebrauch gebliebene gattung von ihm erfunden sei, ist ohne zweifel schon aus den neuesten geschichten der deutschen poesie von den herren Rosenkranz und Koberstein be- kannt. da sie als historiker wusten dafs unter den liedern des zwölften jahr- hunderts keine tagelieder sind, mufs sie meine bemerkung (zu Walther 89, 20), das einzige von Walther sei in Eschenbachs stil gedichtet, wohl auf die ent- deckung geführt haben. mag Wolfram nun auch durch die provenzalischen ge- dichte ähnlicher art auf die erfindung gekommen sein: immer bleibt es (so viel ich wenigstens weifs) sein eigenthum dafs der liebenden hüter der wächter auf der zinne ist. das morgenliche scheiden ist schon vor Wolfram auch in Deutsch- land besungen, wie in folgendem zarten liede, das schon nach seiner stelle in der Pariser handschrift (MS. 1, 41 b) die vermuthung eines hohen alters für sich hat.

Släfest du, mîn friedel?
wan wecket unsich leider schiere.
ein vogellin sô wol getân
daz ist der linden an daz zwî gegân.'

'Ich was vil sanfte entslâfen:
nu rüefestu, kint, Wâfen wâfen.
liep âne leit mac niht gesîn.
swaz du gebiutst, daz leiste ich, friundin mîn.'

Diu frouwe begunde weinen.
'du ritest hinne und lâst mich einen.
wenne wilt du wider her zuo mir?
owê du fûerest mîne fröide sament dir.'

Die kritische behandlung der lieder Wolframs konnte nur beschränkt sein, war aber eben nicht schwierig, weil selbst wo zwei handschriften sind, ihr text doch nur einer ist, die verderbnisse aber so tief nicht lagen, dafs sie nicht hätten durch sichere oder fast sichere vermutung können gehoben werden. ich erwarte daher dafs herrn von der Hagens ausgabe mit der meinigen, obgleich keiner die des andern benutzen konnte, beinah durchaus gleichlautend wird gefunden werden. denn selbst das willkürliche der orthographie ist theils durch die gleichen quellen bestimmt worden, theils durch den grundsatz, der bei herausgabe mittelhochdeutscher lieder obenan steht, dafs durch die schreibweise der leser gezwungen werde den vers mit so viel hebungen zu lesen als der ton verlangt. daher habe ich hier sogar einmahl der selle geschrieben, ob ich gleich in gewöhnlichen kurzen versen, deren mafs bestimmt ist, dem leser überlasse geselle oder begunde zweisilbig zu lesen, weil die verkürzten formen in guten handschriften nicht üblich sind. doch habe ich auch in den erzählenden gedichten, mit ausnahme sehr weniger fälle, weit bestimmter als es gewöhnlich geschieht, die betonung und die aussprache bezeichnet, und selbst auffallendere schreibweisen nicht gescheut, die man indessen fast alle auch aus den besten handschriften bemerkt finden wird, nur nicht immer an stellen wo sie dem versbau gemäfs sind. mag es nun sein dafs ich zuweilen gefehlt habe: so wird doch mein versuch Eschenbachs kürzungen und überhaupt seine aussprache genau darzustellen, die übersicht erleichtern und das auffinden des unrichtigen möglich machen. wenn Benecke in seiner sonst trefflichen ausgabe des pfaffen Amis (ihrer trefflichkeit wegen wähle ich sie eben meinem tadel zum beispiel) die freiheit der strickerischen wortkürzungen in der schrift darzustellen versucht hätte, so zeigten sich bald fälle die für diesen dichter zu hart waren, und damit wäre die behauptung (Beiträge s. 497) aufgegeben worden, dafs der Stricker klingende zeilen mit vier hebungen verschmäh habe, dergleichen sich doch vielleicht alle dichter des dreizehnten jahrhunderts, aufser Gottfried und Konrad, erlauben (s. Amis 436. 650. 745. 808. 944. 1383. 1876), obgleich die abschreiber sehr oft sie hinwegzuschaffen suchen; mit unrecht: denn nur das ist für roheit zu achten, wenn zeilen von drei und von vier hebungen klingend auf einander gereimt werden, oder wenn die klingenden von vier hebungen die überzahl ausmachen. übrigens steht es dem leser auch noch bei meiner bestimmteren darstellung des mases in kurzen versen frei, was der weise des dichters gemäfs ist öfter zu lesen als er es geschrieben findet; z. b. iwer, wo es einsilbig ist, iur auszusprechen: denn dafs diese form eschenbachisch ist lernt man aus den verssenkungen, wo ich sie öfters habe setzen müssen. zuweilen habe ich indess nicht gewagt ganz genau nach der aussprache zu schreiben: so mufs P. 693, 2 gelesen werden nohrblichen (vergl. P. 619, 21. W. 307, 29 mit P. 686, 29).

P A R Z I V A L.

Die zahlreichen handschriften des Parzivals (denn von keinem werke des dreizehnten jahrhunderts haben sich so viel erhalten) zerfallen, wie schon eine oberflächliche vergleichung lehrt, in zwei klassen, die durchgängig einen verschiedenen text haben, nur dafs im achten und den drei folgenden büchern (398—582) der gegensatz fast ganz verschwindet.

D. die alte handschrift zu Sanct Gallen giebt das gedicht auf 284 folioseiten, deren zwei spalten je 54 zeilen haben. sie ist von drei händen geschrieben; die zweite, die am wenigsten gebildete, fängt 16, 4 algeliche an, die dritte 18, 30 dar nach. die erste seite hat gelitten, und einige buchstaben (2. 1. 12 13. 23 3, 26. 4, 8) sind gar nicht, viele schwer zu lesen, weil spätere unverständlich ergänzt haben. aus diesen ergänzungen hat der abdruck von C. H. Müller (1784) z. b. 2, 5 Doch, 2, 6 Dern (der verbesserer hat eigentlich nicht dies sondern dem für ern gesetzt), 3, 1 ir für si, 4, 8 hettu (das v in hettv ist eine sinnreiche erfindung des Züricher abschreibers). eine vergleichung des müllerischen abdruckes mit der handschrift würde wohl fast so viel raum einnehmen als meine gesamten lesarten: wo meine angaben den müllerischen ausdrücklich oder stillschweigend widersprechen, kann man mir glauben, da ich hingegen wohl lie und da eine abweichung des drucks von der handschrift nicht mag beachtet haben.

d. ein bruchstück von derselben gestaltung des textes ist auf zwei verstümmelten doppelblättern erhalten, die Karl Köpke aus Gräters nachlass gekauft und mir freundschaftlich mitgetheilt hat. Gräter hat darauf geschrieben '*Fragment. histor. Gawini ex tegumento libri Consil. Hieron. Schuirpf in bibl. August.*' es waren ursprünglich sechsspaltige blätter in groß quart, die spalte zu 48 zeilen. je die zweite reimzeile ist eingerückt, die schrift aus dem anfang des vierzehnten jahrhunderts. der ursprüngliche umfang der vier blätter war dieser. 525, 19-535, 6. 544, 29-554, 16. 574, 1-583, 16. 593, 7-602, 25. erhalten sind bruchstücke von sechzehn spalten, nämlich 526, 3-527, 6. 21-528, 24. 529, 8-530, 12. 26-531, 30. 532, 15-533, 18. 534, 3-535, 6. 544, 29-546, 5. 553, 1-554, 5. 574, 1-575, 7. 19-576, 25. 577, 7-578, 12. 25-579, 28. 580, 11-581. 17. 29-583, 5. 593, 21-594, 24. 601, 21-602, 25.

d. zwei folioblätter im besitz des herrn oberappellationsgerichtsrahs Spangenberg in Celle, mir in abschrift von Benecke mitgetheilt. das erste dieser vierspaltigen blätter enthält 176 zeilen, 282, 17-288, 13, das andre 177 zeilen, 669, 7-675, 8.

d. die heidelbergsche papierhandschrift n. 339 in quart, blatt 6-604 vorwärts, in LVV capitel getheilt, mit schlechten bildern, aus dem funfzehnten

jahrhundert, mit elsässischer orthographie, nach einer richtigen bemerkung von herrn Mone von derselben hand wie die in herrn de Grootens ausgabe des Tristans s. LXXII beschriebene handschrift, wo aber in dem facsimile die S schlecht gerathen sein müssen.

d. auch der alte druck von 1477 hat zum theil die lesarten der ersten klasse der handschriften, nämlich in folgenden abschnitten, die indessen nicht immer bis auf den vers genau zu bestimmen sind. 1, 1-10, 9. 28, 28-41, 9. 206, 1-214, 19. 234, 13-238, 30. 761, 15-805, 30. 807, 25-827, 30. es fehlt 806, 1-807, 24.

Für die erste form des textes sind, wie man sieht, zwar überall zwei aber nie mehr als drei zeugen vorhanden. man hat daher künftig bei neu aufgefundenen oder von mir nicht gebrauchten handschriften vor allem zu betrachten ob sie mit *D* näher verwandt sind: denn nur solche können noch eine etwas bedeutende ausbeute geben; handschriften der andern klasse sind wohl ziemlich genug verglichen,

E. ein altes folioblatt zu München enthielt vier mahl 60 zeilen, 160, 29-169, 2, von denen aber unten immer sechs weggeschnitten sind. der anfang ist in Docens miscell. 2, s. 111f. nicht sorgfältig genug abgedruckt.

F. zwei alte doppelblätter in quart, welche mir die brüder Grimm geschenkt haben: ich habe sie jetzt, nachdem sie gebraucht worden sind, in bessere verwahrung gegeben, übern zaun. die handschrift muß in quinternen oder gar sexternen bestanden haben: denn in der mitte fehlen sechs blätter. die beiden ersten der übrig gebliebenen enthielten, als sie noch vollständig waren, 634, 15-645, 4, die beiden andern 677, 9-687, 28, also in jeder der zwei spalten einer seite 40 zeilen.

G. die alte foliohandschrift in der bibliothek zu München, wohin sie im aprill 1578 ein junker Sebald Müllner geschenkt hat, ist von fünf händen. die erste schrieb vier quaterne, bis auf die letzten zeilen (434, 21-435, 15) die schon von der zweiten sind. die zeilenzahl ist bei der ersten hand unbestimmt: ich habe in den drei spalten einer seite gezählt 72, 76, 79: andere haben nur 55. die zweite bringt in die spalte gewöhnlich 54 oder 55. die erste fängt die zeilen mit kleinen buchstaben an, die weiter vorstehen; die übrigen mit grossen nicht abstehenden. von der zweiten hand sind die folgenden zwei quaterne (bis 614, 18): dann kommen zwei blätter mit bildern, auf jeder seite drei unter einander, und noch von der zweiten hand vier blätter, von denen aber die rückseite des dritten gar nicht und die des vierten nur zum theil beschrieben ist, offenbar weil auf die schon früher angefangene arbeit des dritten schreibers gerechnet ward. diese begreift, in spalten von 52—55 zeilen, einen quatern, und einen zweiten bis zur dritten zeile der zwölften seite (653, 9-802, 9), von da ab schrieb bis ans ende der fünften spalte des nächsten blattes eine vierte (bis 809, 17) und eine fünfte der ersten sehr ähnliche

hand (bis 816, 6). die sechste spalte und noch das letzte blatt des quaterns sind wieder von der dritten hand. der Parzival füllt also in dieser handschrift 70 blätter.

[*G^a*. ein doppelblatt, klein folio, acht spalten zu 50 zeilen, 533, 23 bis 540, 12 und 580, 13 bis 587, 6, an einigen stellen zerrissen oder nicht lesbar, zu Hönningen gefunden, hat mir herr H. F. Mafsmann geschenkt.

G^b. zwei doppelblätter in quart, von herrn Sixt von Armin dem freiherrn K. H. G. von Meusebach geschenkt, enthalten in sechzehn spalten zu je 42 zeilen 683, 26-695, 3 und 717, 22-729, 8.]

g. die zweite foliohandschrift zu München ist unvollendet: auf 107 blättern zu vier spalten, deren jede, wo nicht für bilder platz gelassen ist, 45 oder 46 zeilen, weiter vorn auch zuweilen nur 40 begreift, ist das gedicht nur bis 555, 20 enthalten. vorn ist der name eines besitzers der handschrift im funfzehnten jahrhundert eingeschrieben, Bernhardin puttrich.

g. die dritte zu München ist in quart, 130 blätter stark: der erste quatern fehlt, sie fängt mit 45, 3 an. die seiten haben zwei spalten, die verszeilen sind nicht abgesetzt. sie ist von einem ungebildeten schreiber, mit grobbaierischen formen, in barbarischer orthographie, mit zügen geschrieben, die für ihre zeit (obgleich sie wohl noch aus dem dreizehnten jahrhundert ist) zu alterthümlich aussehen, daher sie Docen für eine klosterhandschrift hielt. da sie mit *G* (eigentlich noch genauer mit *E*) in den unbedeutendsten kleinigkeiten übereinstimmt (doch ist sie nicht etwa eine abschrift von ihr) habe ich sie nur bis 452, 30 verglichen, nachdem ich mich erst an einzelnen abschnitten überzeugt hatte dafs die übereinstimmung auch späterhin nicht geringer ist.

g. ein folioblatt zu München hat in jeder seiner vier spalten 48 zeilen, 741, 9-747, 20.

g. die heidelbergische n. 364 enthält den Parzival bl. 1-111 vorwärts. 44, 7-51, 12 hat der schreiber ausgelassen. die drei heidelbergischen handschriften 364, 383, 404 bilden eine vollständige sammlung der erzählenden gedichte Eschenbachs mit den fortsetzungen; Parzival, Lohengrin; Titurel; Wilhelm. sie sind alle in gleichem format, grofs folio, zweispaltig, jede spalte zu 56 zeilen, auch von Einer hand, den Wilhelm abgerechnet von vorn bis in Thürheims antheil hinein bl. 186, z. 11.

g. zwei spangenbergische blätter, abgeschrieben von Benecke, gehörten zwar zu derselben handschrift wie die oben unter *d* aufgeführten, aber ihr text stimmt nicht mit *D*, sondern mit *G*. das eine enthielt ursprünglich 168 zeilen, 753, 25-759, 12: aufser einzelnen buchstaben ist aber nur noch erhalten 755, 9-756, 18 und 756, 20-757, 30. vom andern ist übrig 818, 13-819, 6 und 819, 25-820, 18.

g. ein doppelblatt in quart zu Arnsberg, auf jeder seite zwei spalten zu 34 zeilen, je die zweite eingerückt, enthaltend 720, 11-724, 26 und 761, 7-765, 22, hat Graff in seiner Diutisca 1, s. 23-31 abdrucken lassen.

g. ein mittelstes und ein viertletztes sehr verstümmeltes doppelblatt einer lage in quart, auf jeder seite zwei spalten von 30 oder 31 zeilen, habe ich ebenfalls von den brüdern Grimm. sie enthalten (einige lücken von höchstens zwei versen abgerechnet) 160, 5-164, 6. 172, 7-180, 8. 188, 12-189, 11. 191, 14-192, 12.

g. ein doppelblatt in quart mit cursivschrift aus dem funfzehnten jahrhundert, auf jeder seite 30 zeilen, 759, 13-761, 12 und 775, 1-776, 30, besitzt herr professor von der Hagen und hat es mir zum gebrauch gefällig mitgetheilt.

g. die papierhandschrift zu Hamburg vom jahr 1451 ist in dem litterarischen grundrifs s. 106 ff. ausführlich beschrieben: ich habe sie nicht gesehen, sondern mich der abschrift auf der hiesigen königlichen bibliothek bedient, die zum theil von J. G. Büschings hand ist. es fehlt 312, 7-313, 4. 316, 7-318, 4. im letzten buch ist die erzählung oft abgekürzt und der abschnitt 798 ganz ausgelassen.

g. der gröfsere theil des druckes von 1477 hat den text dieser klasse, nämlich 10, 10-28, 27. 41, 10-159, 12. 161, 1-206, 2. 214, 20-234, 12. 239, 1-761, 14. ausgelassen ist 159, 13-160, 30.

Wenn man die verwandtschaft der einzelnen handschriften noch genauer bestimmen wollte, so würde man in verschiedenen theilen des gedichtes die verhältnisse verschieden finden. aber wozu sollte man die untersuchung bis ins kleinliche führen, da selbst die lesarten welche allen handschriften von jeder der zwei hauptklassen gemein sind, nicht auf eine von dem dichter selbst ausgehende verschiedenheit deuten, sondern nur nachlässigkeit, willkür und verbesserungssucht ohne sonderliches geschick zeigen? echte verse fehlen jeder der zwei klassen, und öfters ist die richtige lesart nur durch verbindung derer von beiden klassen zu gewinnen. es ist daher freilich eine schwäche meines textes, dafs er im ganzen der ersten klasse folgt: ich habe sie vorgezogen, weil ich mich bei ihr selten gezwungen sah zu den lesarten der andern zu greifen, die mehr unbezweifelt falsches oder aus falscher besserung entstandenes darbietet. dennoch, da in den allermeisten fällen die lesart der einen klasse mit der andern von gleichem werth ist, und der vorzug den ich *Ddd* gebe, der wahrheit im ganzen abbruch thut, habe ich es dem leser erleichtern wollen auch die der klasse *Ggg* zu erkennen: darum sind die lesarten der beiden klassen durch das zeichen = von einander getrennt worden. nur darf man nie vergessen, dafs die angabe des gegensatzes zweier familien von handschriften immer nur ungefähr richtig und immer von der menge der gebrauchten zeugen abhängig ist, so dafs wenn ich z. b. den alten druck oder die heidelbergische handschrift 364 nicht gebraucht hätte, als entgegengesetzte lesarten weit mehrere angegeben sein würden; wie ich selbst noch zuletzt, als ich die köpckischen blätter erhielt, einige mahl habe das zeichen = streichen müssen,

weil sie einzeln, statt mit ihren verwandten, mit der anderen klasse stimmten. wer die abweichungen mittelhochdeutscher handschriften nur im geringsten kennt (um sie kennen zu lernen und sich zu überzeugen dafs sie nicht etwa auf mündlicher überlieferung beruhen, vergleiche man nur zur probe ein paar seiten der drei ausgaben des Iweins mit einander), der wird einem herausgeber nie zumuten, aufser etwa in liedern, die sämtlichen lesarten aufzuzählen. ich habe mich begnügt die alten handschriften, d. h. die aus der ersten hälfte des dreizehnten jahrhunderts, *DEFG*[*G^{ab}*], unter sich zu vergleichen und all ihre fehler und verschiedenheiten anzugeben: nur erst wo sie nicht übereinstimmten, kamen die andern in frage, deren eigenthümliche lesarten ich nur wenn sie merkwürdig schienen angezeigt habe, also zwar willkürlich, aber ohne sonderlichen schaden, weil mir dadurch zwar hie und da eine der declamation gemäfsere schreibweise oder die wahrscheinliche conjectur eines schreibers mag entgangen sein, nicht leicht aber etwas das als überlieferung werth haben kann. und ich habe, theils um fehler zu vermeiden, theils unnütze mühe zu ersparen, bei den minder alten handschriften durch zeichen immer nur angegeben ob eine (*d*, *g*) oder ob mehr als eine (*dd*, *gg*) handschrift von jeder der beiden klassen eine lesart habe, nicht aber genauer wie viel handschriften und welche. da an sich keine mehr glauben in einzelnen lesarten verdient als die andre, da auch alle gebrauchten handschriften durchaus nicht in grader linie mit einander verwandt sind, so konnte aus dieser bequemerer weise kein nachtheil entspringen: selbst für den sprachforscher geht nichts wesentliches verloren, da doch keine handschrift eine mundart rein giebt, und niederdeutsches sich nirgend zeigt aufser auf den spangenbergischen und den Arnberger blättern. der mangel an spuren des niederdeutschen in den handschriften dieses gedichts ist in der that wunderbar: denn am hofe zu Eisenach, dem wir doch wohl meistens die halbniederdeutschen handschriften älterer weltlichen gedichte verdanken (auch auf eine von den Nibelungen deutet manche schreibart), in Thüringen sollte doch wohl der Parzival vorzugsweise geschrieben sein; wenn man nicht etwa vermuten darf, er sei vor landgraf Hermanns tode (april 1215) nicht vollendet worden. das dritte buch (143, 21) ist nach Hartmanns Erec, das fünfte (253, 10) nach dem Iwein gedichtet; das siebente bald nach 1203, das sechste nach dem sommer 1204 (s. zu Walther 20, 4). in den Nibelungen (W. Grimm, deutsche heldensage s. 65) und im Tristan (s. Docen im altd. museum 1, s. 59. 60. v. d. Hagen zu Gottfr. s. v.) wird auf das erste buch angespielt. Wirnt von Gravenberg kennt (Wig. 8244) das zweite, (Wig. 6325) das dritte, nicht das sechste, aus dem ihm in seinem zusammenhange sonst Cundrie hätte einfallen müssen. im Welschen gast (1, 8 nach der mitte des jahrs 1215) wird Parzival edeln jünglingen zur nachahmung vorgestellt, aber die beziehung auf die fabel ist ungenau: nach Eschenbachs sechstem buche, wie nach Christian von Troyes, brach Parzivals tjost Keien nicht eine rippe, sondern den rechten arm entzwei.

Die zahllosen orthographischen verschiedenheiten der handschriften *D* und *G* jedes einzelne mahl anzugeben wäre gewifs mehr störend als nützlich gewesen: man kann, wo die anmerkungen schweigen, immer überzeugt sein die schreibweise einer dieser beiden handschriften vor sich zu haben, wenn man nur gehörig auf die allgemeineren angaben über die durchgehende schreibart dieser handschriften zurückgeht. freilich mufs ich dabei bemerken dafs das *immer* der anmerkungen zuweilen durch einzeln bemerkte ausnahmen beschränkt wird, und dafs man es bei der handschrift *G* nicht von einem der fünf schreiber auf den andern übertragen darf. sehr oft ist die lesart des textes in den anmerkungen mit beigesetzter auctorität wiederholt worden, theils um vor zweifel zu sichern, theils besonders um kurz anzudeuten dafs die aufgenommene form nicht ohne handschrift gewählt worden sei, die besseren aber die gewöhnlichere schreibart haben, die dann oft nicht ausdrücklich angegeben ist. wo man aus den varianten nachrechnen kann dafs drei oder vier handschriften aufser den alten andere les- oder schreibart haben als der text, da enthält dieser meine verbesserung, wenn auch nicht gesagt ist *alle* oder *die übrigen*.

Den prosaischen roman von *Perceval le Gallois* (Paris 1530. 8 unbezifferte und 220 blätter folio) durfte ich in dem exemplare des herrn von Nagler benutzen: von dem gedichte Christians von Troyes hatte ich, aufser dem was Fauchet, Borel, Roquefort, J. Grimm, Ginguené und Edgar Quinet gegeben haben, handschriftliche auszüge von Jacob Grimm aus der handschrift des arsenals (n. 195 A. 261 blätter folio). aber der unmittelbare gebrauch, zur sicherung der französischen namen, ward durch eine eigenthümlichkeit Christians ungemein beschränkt: denn er vermeidet die personen der fabel mit namen zu nennen; wie man dies auch in Hartmanns bearbeitung seines Ritters mit dem löwen bemerken kann: und Wolfram selbst mag wohl (P. 416, 20) darauf anspielen, wenn er mit ausführlicher berufung auf seine quelle den fürsten Liddamus nennt, welcher im prosaischen roman (bl. 33 vw.) nur bezeichnet wird als *ung veneur natif d'icelle ville (d'Escavallon), homme de grant sçavoir, et auquel tous ceulx du pays venoient communement son conseil demander*. nicht sehr lange nach der stelle wo *Gautiers de Denet* (Ms. bl. 148, im druck bl. 177 vw. *Gauchier de doudain*) das durch Christians tod unterbrochene werk fortzusetzen anfing, scheint zwischen dem gedicht und der prosa wenig übereinstimmung mehr zu sein,*) obgleich Ginguené (*histoire littéraire de la France* 15, s. 247) das gegentheil versichert. der druck hat z. b. nichts davon (Ms. bl. 156) dafs der alte schmid Trebuchés (im druck bl. 206 vw. Tribuet; Ms. bl. 14 Tribuet = druck bl. 21 vw. Tribuer) sterben mufs nachdem er Percevals

*) was im druck bl. 203 und 204 steht, damit stimmen einige citate in Roqueforts *glossaire de la langue romane* noch sehr genau überein (1, 522. 2, 224. 496 und 1, 441?): doch mufs ich bemerken dafs sie aus einer andern als der von Grimm und Ginguené gebrauchten handschrift genommen sind.

schwert wieder ganz gemacht hat, nichts von der langen episode von Tristrant (Ms. bl. 166-171). Ginguene hat bei seiner *lecture attentive des romans de Chrestien de Troyes* (s. 197) nicht einmahl bemerkt, was Grimm beim blättern gefunden hat, dafs nicht nur jener Gautiers und der vollender des gedichts Manesiers (Ms. bl. 261 = Menessier im druck bl. 220; aber im druck auch schon vorn bl. 1 rw., wo Menessier stellt), sondern auch noch ein Gerbers als fortsetzer genannt wird (Ms. bl. 180 vw.), und dafs Gerbert und Manessier beide denselben anfangspunkt ihrer arbeit angeben, Percevals zweiten besuch beim *roi pecheor*, wo er das zerbrochene schwert wieder zusammen fügt und bescheid über den graal und das blutende speer erhält (im drucke bl. 180 ff.). Manesiers worte sind bekannt,

*et comencha al saldement
de l'espée sans contredit.*

der andre dichter sagt folgendes, worin noch besonders auffallend ist dafs er auch das vorhergehende, das ringen Tristrants mit Gauvain (Ms. bl. 171 vw.), will verbessert haben.

*si con la matere descœvre
Gerbers qui a reprise l'œvre,
quant chascuns trovere le laisse.
mais or en a faite sa laisse
Gerbers selonc le vraie estoire.
diex l'en otroit force et victoire
de toute vilenie estaindre,
et que il puist la fin ataindre
de Perceval que il emprint,
si con li livres li aprent,
où la metiere en est escripte,
Gerbers qui le nous traite et dite,
puis en encha que Perceval,
qui tant ot paines et travax,
la bone espée rasalsa,
et que du graal demanda,
et de la lame qui saignoit
demanda que senefoit.
puis en encha le nous retrait
Gerbers qui de son sens estrait
la rime qui je vois contant.
nés la luite de Tristrant
amenda il tot à compas.*

Christian von Troyes hat in seinem antheil Percevals geschichte offenbar abgekürzt; aus einer darstellung die der seinigen näher war als der von Wolfra.

gebrauchten, hat Heinrich von dem Türlin in der *âventiure krône*, in beiläufigen anspielungen die er aus einer französischen quelle nahm, manches das Christian fehlt. für Antanor und Kunnewaren (Wolfr. P. 151. 152), welche bei Christian (Ms. bl. 5^a = druck bl. 7 rw.) nur *un sot* und *une pucelle* heißen, hat er andere namen; Key sagt zu Parceval

vil rehte von iu wîssagt
dise rede lange vor
Culianz der tôr,
und ouch von vrowen Lêden.
ir sult des in bêden
grôzen danc sagen,
daz si in ir kinttagen
nie wolte gelachen
unz irz muoset machen.
ir veter het si wol gewant,
daz si iuch dar zuo bekant
und durch iuch ir swîgen brach
und zuo iu lachende sprach.
si kund wol guote rîter spehen.

Parzevals gemahlin nennt er *Blancheflour*, wie Christian:

ein vrowe hiez *Blancheflûr*.
die minnt ein ritter per amûr:
daz was mîn her Parzevâl.
ouch was diu vrowe von Gâl,
als ich ez vernomen hân.

Key spottet über ihren nächtlichen besuch (P. 192, roman bl. 12),

dô ir des geruohtet
daz ir in besuohtet
des nahtes an dem bette.

Sigune heißt auch bei ihm nur 'diu magt': ob sie auf der linde (P. 249, 14) oder unter einer eiche (Ms. bl. 14 = druck bl. 21 vw.) sitzt, ist nicht zu erkennen:

ditz erwarp her Percevâl
an dem armen vischære,
den er in grôzer swære
durch zuht ungevrâget liez,
als im diu magt sît gehiez,
daz in sîn zuht sô gar verriet,
dô er von dem boume schiet,
dâ er si sitzende vant,
und des swertes kraft erkant,

daz im gap sîn oheim
dô er wolte riten heim.

was er von Orilus (*L'orgueilleux de la lande*) sagt, kann ich weder aus Eschenbach noch aus dem roman erklären,

sam Orgoloys de la lande
von Perschevalle geschach,
dâ er den halsslac gerach,
den er im mit nîde sluoc,
umb einen kleinen unfuoc
den er mit rede begienc
dô er in minneclîch enphienc.

auch wissen beide (Wolfr. P. 571. 572. roman bl. 41) von Gaweins gebrochener rippe nichts,

vil starken kumber er ouch dolt
ûfem Kastel â lit merveillôs,
dâ er ein rippe verlôs
und von dem lewen sînen schilt.

an einer andern stelle spricht Gawein von seiner fabrt nach dem graal, zu dem Wolfram ihn bekanntlich nicht kommen läfst,

übern furt dâ ze Katharac
vuor ich an die wilden habe,
dâ ich vant die rîchen habe
die Parzevâl suochte
dô in diu meit verfluochte,
daz sper, und daz rîche grâl,
daz alle tage zeinem mâl
bluotes drî tropfen warf.

nach dem roman bl. 121 rw. reitet Gauvain einen schmalen gepflasterten weg ins meer hinein, bis an den glänzenden saal in dem er die wunder des graals findet: und die heilige lanze blutet, seitdem sie den erlöser verwundet hat, unaufhörlich. was Christian von dem dichter dem Wolfram folgte (P. 827, 1-3) mit recht vorgeworfen wird, ist die mährchenhafte erweiterung und das verflachen der fabel; so dafs in strengerer überlieferung und sinniger darstellung der situationen das andere werk, vermutlich mehr als in der kunst des stils, sich vor jenem auszeichnen mochte. Wolfram fand einen Provenzalen *Guiot le chanteur* angegeben, der das lied gesungen und gesprochen habe; woraus man, wenn Wolfram nicht irrt, schliessen mufs dafs es in langen reihen gleichreimender zeilen gedichtet war.*) es war aber französisch (P. 416, 28): das

*) s. Ubland in Fouqué's *Musen* 1, 3, s. 82f. Roquefort hat würlklich einmahl (1,25) aus dem *roman de Perceval* zwei Alexandriner: aber ich kann nicht herausbringen wo er dies citat abgeschrieben hat: alle übrigen sind in kurzen versen.

heißt wahrscheinlicher nordfranzösisch, weil Wolfram das französische welches er selbst sprach (W. 237) mit dem der Champagner vergleicht, und weil von dem was herr professor von Schlegel den Franzosen vorwelscht, *Beaucoup de noms propres dans le texte allemand prouvent effectivement, par leur forme provençale, que notre auteur n'a point puisé dans un livre françois* (*Observations sur la langue provençale*, s. 80), nur das gegentheilig zu erweisen steht; weshalb ich auch diese frischweg ohne kenntniß gewagte behauptung unerwähnt lassen würde, wenn sie nicht einen wahren kenner der romanischen sprachen (Diez, die poesie der troubadours s. 207) geteuscht hätte, weil ihm, wie man sieht, die armut der universitätsbibliothek zu Bonn kein exemplar der müllerischen Sammlung bot. von Guiot dem Provenzalen auf Guiot von Provins zu rathen, dazu liegt weder in seinem bekannten gedicht (bei Méon 2, s. 307 ff.) ein grund, noch in der namensähnlichkeit der stadt in Brie, welche bei Wolfram (W. 437, 11) Provis heißt. für die erforschung der sage vom graal ist der verlust des von Wolfram gebrauchten gedichts schwer zu beklagen: aber die abgeschlossenheit des inhalts, das ebenmaß der theile, die wärme wahrheit und tiefe der darstellung haben wir ohne zweifel dem deutschen dichter allein zu danken; wie überhaupt die französische poesie des zwölften jahrhunderts durch den reichthum der erhaltenen und ausgebildeten theils eigenen theils entlehnten sagen weit über die deutsche des dreizehnten hervorragte: aber in einer dürftigen unbefestigten sprache, starr an den epischen formeln haftend, und auf die ausführung zu ungeheuren massen ausgehend, blieb die darstellung hinter dem reichthum der erfindung zurück, während die deutsche poesie, die schwindenden sagen ebenfalls in größeren massen festzuhalten und fremde sich anzueignen bestrebt, aus der alten epischen beschreibung des einzelnen erst zu der einfachen farblosen erzählung übergieng, dann aber, je mehr situation und fortschritt der begebenheiten die empfindung traf, in den eigenthümlichen darstellungen sehr verschiedener dichter sich zu mannichfaltigen, freilich nicht lange dauernden blüthen entwickelte. den ausgezeichneten werken dieser zeit werden in der darstellung die originale nie gleich kommen: und wenn bei den Franzosen das studium der älteren litteratur nicht noch allzu oft liebhaberei ohne historische betrachtung wäre, so möchte man es für absicht und scheu vor der vergleichung halten, dafs sie den *chevalier au lion*, ein werk des bedeutendsten dichters, das, in mehreren handschriften erhalten, schon den trieb zur kritik wecken sollte, noch immer nicht herausgegeben haben. den inhalt und gang des französischen gedichts unter des Provenzalen Guiot namen können wir noch vollständig genug angeben: denn es leidet keinen zweifel dafs der dichter des Titurels dasselbe werk vor sich hatte und der ordnung desselben streng folgte, wenn er auch den inneren zusammenhang der sage vielleicht noch weniger als der französische dichter faßte. Wolfram, dem das ganze, wie uns, ein gewirr unverständlicher schlecht verbundener fabeln

scheinen mochte, ward von Parzivals sage, die auch schon Christian ausgeschieden hatte, besonders angezogen, und ihn bewegte offenbar der epische gedanke, den er wohl erst durch seine eigenthümliche auffassung wird hineingetragen haben, wie Parzival in der gedankenlosigkeit der jugend das ihm bestimmte glück verfehlt, und erst nachdem er die verzweiflung überwunden und in dem unverschuldeten kampf gegen freund und bruder das härteste erfahren hat, in der treue gegen gott und sein weib der erstrebten höchsten glückseligkeit würdig erfunden wird. um diesen gedanken darzustellen nahm er mit verständiger wahl die geschichten von Gamuret und von Gawan auf: aber er liefs, aufser dem was er für den Titurel bestimmte, noch manches aus, was entweder unbedeutend oder störend zu sein schien. wie aus dem jüngeren Titurel 36, 64. 65 erhellt, übergieng er nach Parz. 333 Ecubas erzählung von Feirefiz und Secundillen, auf die sich das verzeichnifs seiner siege, Parz. 770, bezieht. ferner was Wolfram in der einleitung des neunten buches (433, 11-30) nur im allgemeinen andeutet, war an derselben stelle im original ausgeführt. zuerst (Tit. 38, 1-46) noch ein besuch Parzivals bei Sigunen, wo sie den geliebten im sarge bei sich hat, aber noch ohne kapelle: dabei (Tit. 38, 42. 43) die belehrung über das schwert, die Eschenbach (P. 253, 24-254, 15) in eine frühere rede Sigunens einfügt, wohin sie indessen auch Christian setzt (Ms. bl. 14 = druck bl. 21 vw.); dann (Tit. 39, 3—282) Parzivals siege über die meisten der im P. 772 genannten helden, die errettung der Pardiscale, seefahrten, kämpfe mit christen und heiden: auf Flordiprinze von Flordibale, der P. 772 nicht vorkommt, zerbricht das schwert vom graal, und wird durch den brunnen zu Karnant wieder ganz: Parzival schenkt es Ekunat zum kampf wider Orilus. diese geschichten, die auch meistens an sich wenig werth haben, opferte Wolfram der ohne zweifel weit gröfsern und edleren ansicht auf, dafs Parzival in seiner verzweiflung nicht der herr der abenteuer sein dürfte. und dafs seit der erlösung Pardiscalens der held sich entschliefs, wo er hinkommt, nach land und leuten zu fragen (Tit. 39, 148. 217), ist gewifs dem ursprünglichen sinn der sage nicht so angemessen, als dafs ihm weit später noch (559, 9-23) das abenteuer von Chastel merveille entgeht weil er nicht fragt. endlich die erzählung von Orilus und Ekunats kampf (Tit. 40, 26-101) wird etwa vor dem letzten buche des Parzivals ihren platz gehabt haben: wenigstens verläfs Artus im Parz. 786, 29 die stadt Joflanze, Ekunat findet im Tit. 40, 77. 78 nach Orilus tode den könig zu Nantes wohin er von Joflanze kommt, und nachher Parz. 822, 7 geht Artus nach Schamilot (im französischen roman Quamaalot Caamelot Quamelot). die rache an Orilus gehörte nicht nothwendig zur vollständigkeit der erzählung, weil er schon längst von Parzival besiegt ist. dafs Parzivals sohn das von Lehelin ihm entrissene land wieder eroberte, deutet der dichter selbst an, Parz. 803, 22: und ausdrücklich heifst es im Tit. 40, 115. 116, die abenteuer d. i. das französische buch erzähle diese begebenheit nicht ausführ-

lich. wenn Wolfram alles angeführte absichtlich und mit gutem urtheil übergieng, so hoffe ich nicht dafs man ihm zutrauen werde, er habe später, in einem gedichte dessen held Schianatulander war (Wolfr. Tit. 39, 4), all diese geringfügigen erzählungen nachgeholt wie man sie in dem jüngeren Titurel findet. auch scheinen des dichters zeitgenossen dies alles nicht vermifst zu haben, sondern anderes, was der vollender des Titurels Albrecht zu leisten verspricht (40, 145 ff.):

Ich möhte mich hie nieten
 der kunst durch Parzivâlen,
 wie sîniu kint gerieten,
 diu edeln klâren sûezen lieht gemâlen.
 vil endelîch ich gerne von in sprâche:
 man giht wie dem von Eschenbach
 an sîner hôhen kunst dar an gebræche.

Und wie diu kûniginne
 Kundwîrâmûrs was lebende. —
 und waz der grâl nu wære:
 daz was der welt mit slozzen gar verbouwen.

Wâ von er heilic wære,
 des het vor niemen hûgede.
 sagt ich nu niht diu mære,
 sô hete man den grâl für ein getrûgede. —

Wer was den grâl nu tragende
 nâch Repans de schoyen?
 daz bin ich hie der sagende.

also wohl hauptsächlich Loherangrins tod, und was sich weiter mit dem graal begab, überhaupt aufklärung über die freilich sehr dunkel gebliebene sage vom graal, scheint man ungerne entbehrt zu haben. aber in Eschenbachs sinne fehlt an der ganzen erzählung nichts: eher ist Loherangrins geschichte schon überflüssig, und Wolfram wollte nur, wie er ausdrücklich sagt (827, 11-14), am ende der abenteuer nichts weglassen; so dafs ich geneigt bin zu glauben, in den exemplaren die Wolfram und der verfasser des Titurels brauchten, stand nichts von dem anhang, den auch der vollender des Titurels als nicht allgemein verbreitet zu bezeichnen scheint, wenn er sagt (Tit. 40, 116^b), er habe die abenteuer ganz.

T I T U R E L.

Der ältere Titurel ist uns in zwei handschriften erhalten.

G. in der alten des Parzivals zu München, wo er auf vier angebundenen blättern, bl. 71 bis in die dritte spalte der vorderseite des 74sten mit abgesetzten stropfen, aber, wie lieder gewöhnlich, ohne absätze bei den reimpunkten (denn Docens angabe s. 5 seiner ausgabe ist unrichtig), von der ersten hand des Parzivals geschrieben ist. Docen sagt (s. 12. 13), die schrift sei wenig jünger als von 1189*): aber str. 37 verweist auf die zwei ersten bücher des Parzivals, und von derselben hand ist die alte Münchner handschrift des Tristans mit der fortsetzung Ulrichs von Türheim, der noch kurz vor 1250, freilich schon bejährt, seinen Wilhelm dichtete: es ist eine cursivschrift wie in dem bruchstück *E* und in dem Berliner Veldeck, weniger rund als die nicht viel jüngere des bruchstücks *F*, und fester als die spätere z. b. in dem Wilhelm von Orange zu Wien (*m*). ich habe von den ersten 13 stropfen abschrift genommen, und den abdruck von B. J. Docen (1810) so genau gefunden, dafs nach seinen wenig bedeutenden nachträgen in der Sammlung für altdeutsche litteratur und kunst (1812) s. 234f. eine neue vergleichung wohl wenig ausbeute geben wird.

H. die Ambraser handschrift des heldenbuchs, jetzt in Wien, 237 pergamentbl. grofs folio, mit der jahrzahl 1517 (s. Primisser in Büschings wöchentl. nachr. 1, s. 390 = Ambraser sammlung s. 279) enthält bl. 234f. die ersten 68 stropfen, welche herr J. M. Schottky in dem Anzeigblatt zum achten bande der Jahrbücher der litteratur (Wien 1819) s. 30-35 hat abdrucken lassen, wie es scheint genauer als es die handschrift verdient. ich habe die groben schreibfehler nicht angezeigt und die verwilderte schreibweise durchaus verändert.

I. der jüngere Titurel, in den die alten bruchstücke aufgenommen sind, muste durchgehend verglichen werden. oft habe ich auch die lesarten der einzelnen texte angeführt die mir zu gebote standen. es sind die folgenden.

i. die heidelbergische papierhandschrift n. 141, welcher aber zwischen bl. 40 (xli) und 41 (xlvii) acht blätter fehlen, d. h. die str. 38, 3-108, 2 der alten bruchstücke entsprechenden stropfen.

i. die heidelbergische n. 383.

i. der alte druck von 1477, nach welchem ich auf dem rande die capitel- und strophenzahl angemerkt habe. die stropfen welche ihm fehlen, in andern

*) auf diese zahl kam Docen durch lauter irrthümer, 1) der verbesserer der alten stropfen, 50 jahr nach des ersten dichters tode (Tit. 10, 2), sei Wolfram von Eschenbach. 2) landgraf Hermann, nach dessen tode Tit. 7, 61 gedichtet ward, sei 1228 gestorben: 1227 starb landgraf Ludwig. 3) funfzig jahre von 1229 abgezogen geben 1189.

handschriften des jüngeren Titurels aber enthalten sind, habe ich mit b bezeichnet.

i. der auszug einzelner stropfen in der handschrift zu Dresden n. 41, nach der für Adelong genommenen abschrift in der hiesigen königlichen bibliothek (*Ms. Germ. 38 fol.*)*)

i. was Docen in seiner ausgabe aus Regensburger bruckstücken anführt.

Diese quellen liefern uns das gedicht so mangelhaft und entstellt, dafs sich nur ungefähr der sinn der gedanken im ganzen hinreichend darstellen läfst, nicht die worte oder das versmafs. über die gestalt und den bau der strophe ins reine zu kommen war natürlich die erste bedingung bei allen kritischen versuchen. herr professor von Schlegel fand nicht das wahre, weil es ihm Docen nicht vorgesagt hatte: herr professor Rosenkranz durfte, nachdem das richtige in meiner Auswahl s. xxvi angedeutet war, nicht mehr (über den Titurel s. 84) von einer 'wunderbaren metrischen construction der strophe mit seinem daktylisch-rhythmischen gange' reden. je tiefer man in das gedicht hinein liest, je mehr wird man sich, bei gehörigen metrischen vorkenntnissen, überzeugen dafs Eschenbach seine strophe aus altüblichen epischen versen ganz eben so zusammensetzte wie wir sie im jüngeren Titurel mit geringeren freiheiten finden [,obgleich die 33ste und 34ste mit ihren mittelreimen wohl mit recht von Haupt verworfen werden, Zeitschrift 4, s. 396]. unter der besondern bestimmung dafs die vier langzeilen klingend gereimt werden, enthalten vier von den sieben theilen der strophe den gewöhnlichen vers von vier hebungen bei stumpfer oder von drei hebungen und einer klingenden endsilbe: die drei andern bestehn aus der zeile von fünf hebungen, die besonders mit einer klingenden schlufssilbe im zwölften jahrhundert sehr häufig gebraucht ward um abschnitte zu beschliessen, am häufigsten wohl in Crescentia, dem regelmäfsigsten der in die sogenannte Kaiserchronik aufgenommenen gedichte. die bei Eschenbach häufige erhöhung der zweiten und zuweilen (nach art der italiänischen *cesura Siciliana*) der vierten senkung,

 ünd gewin immer mére án den sórgen,

 ie der kóst ùnd der tát ùnverdrózzén,

ferner zweisilbiger auftact und zwischen zwei hebungen fehlende senkung

 und de kúnegín sîn múome Schóétté,

*) Solche auszüge aus dem Titurel, aber nur 68 stropfen, enthält auch die heidelb. hds. 729 auf den ersten fünf blättern. was herr hofrath Mone (in Wilkens gesch. der heidelb. büchersamml. s. 526 und in seinen Quellen und forschungen 1, s. 226) ein minnelied über die kraft der buchstaben *N h w d v* nennt, worunter sehr wahrscheinlich der name der geliebten versteckt sei, ist nichts anders als die aufschrift des brackenseils, in der eine ganze reihe von stropfen bekanntlich in der vorletzten zeile lautet 'Nu hüete wol der verte,' welche worte auch in der hds. 729 die ersten vier mahle vollständig geschrieben, nachher aber auch zuweilen blofs durch *N h* oder *N* angedeutet sind.

diese und ähnliche der eigentlichen liederpoesie weniger eigene freiheiten ziemen einer strophe die wohl gewifs nicht für den gesang bestimmt war. allein ich gestehe, es ist mir nicht überall gelungen den versbau nach seiner regel wieder herzustellen, obgleich ich so viel erlaubt schien gethan habe, und in den anmerkungen noch manche weitere berichtigung vorgeschlagen ist: ein geschickter leser wird sich durch besserungen aus dem stegreif zuweilen selbst helfen müssen. denn leider zeigt die vergleichung des jüngeren Titurels, dafs auch die handschrift welche diesem zum grunde lag, einen nichts weniger als untadelhaften text gewährte. ich habe aus den handschriften des jüngeren Titurels den nachgebesserten text desselben, in so ursprünglicher form als es nach meinen quellen angiebt, herzustellen versucht: wer künftig sich mehrerer handschriften bedienen kann, wird zumahl auszustreichen finden, weil sie noch öfter mit dem alten text (*GH*) stimmen werden. denn die nachbesserung der alten stropfen mufs wohl zuerst nur unvollkommen gewesen sein: in der heidelbergischen handschrift 141, deren unvollständigkeit mich sehr gehemmt hat, habe ich sogar eine strophe ohne mittelreim gefunden (10),

Din tochter tschoysiane in ir hertz beschluffzet

So vil der guoten dinge daz ir diu welt an sâlden wol geniuzzet:
und aus dem schwanken der handschriften, indem eine in der ersten, eine andre in der zweiten zeile mit *GH* stimmte, ergab sich noch öfter dafs die versuche den inneren reim zu schaffen jünger waren; in welchem falle ich die gereimten umarbeitungen nicht angeführt habe.

Wenn Wolfram von diesem werke mehr als zwei bruchstücke gedichtet hätte, so würde es schwerlich den namen Titurel tragen, den zwar die handschriften *GH* nicht haben, aber er mag leicht aus der ersten zeile diesen bruchstücken gegeben und dann von dem dichter des jüngeren Titurels beibehalten sein: dieser nennt sein gedicht so (15, 32),

mit lieden Titurelles

ich Wolfram niht wan et des selben muote.

dafs aber Wolfram noch bedeutend mehr gedichtet habe läfst sich nicht wahrscheinlich machen: namentlich kann man ihm nichts von den vielen zusätzen im fünften und sechsten capitel des Titurels zuschreiben. von da an wo die handschrift *H* uns verläfst, habe ich alles was der jüngere Titurel mehr hat in den anmerkungen angegeben. allerdings halte ich einiges davon für echt, 7, 55. 56. 61. 97. 102: es mag aber lieber des lesers eigener entscheidung überlassen bleiben. nur ist sicher unrichtig die erste nachher von ihm selbst mit einer eben so falschen vertauschte meinung Docens (s. 4. 5), der dichter des Parzivals und dieser bruchstücke habe nachher auch den ganzen langweiligen und albernen Titurel verfasst; obgleich herr professor von Schlegel mit dieser ansicht bei unwissenden und trägen viel glück gemacht hat, nachdem er sie sich durch den abenteuerlichen zusatz angeeignet hatte, zwei andre dichter des

dreizehnten jahrhunderts haben dann alle stropfen des gedichts erst mit den inneren reimen versehn; welches doch, wie gesagt, nicht einmahl vollständig mit diesen 170 stropfen geschehen ist. der gegenbeweis wäre für einen jüngeren eine aufgabe bei der er selbst und wir andern viel lernen könnten: wer mehr und wichtigeres zu thun hat, darf sich wohl begnügen zu sagen, wie es schon in der Auswahl s. IV. XXVI gesagt worden ist, Wolfram habe schwerlich mehr als diese bruchstücke gedichtet; woraus sich von selbst ergibt dafs der verfasser des Titurels sein werk nur in Wolframs namen abgefafst hat. ich glaube beinah, er hat es auch vollendet. cap. 36, 60 wird Wolfram zum letzten mahl genannt, wo ihn die Abenteurer anredet

Mîn friunt von Blienvelden.

aber noch 38, 86 beruft sich der dichter auf das was er früher (27, 289-291) gesagt habe,

Hie vor riet ich den frouwen
ze mantel und ze huote.

auch 40, 68 scheint es, derselbe fahre noch fort der Sigunens klage gedichtet hat,

Solt ich ir klage sunder,
sam die Sigûnen, zellen.

dann 40, 114 weist er die vollendung der geschichte von Parzivals sohn Kardeiz von sich ab,

umb rîche soldamente
wær ich sîn r âventiur niht ende gebende.

darauf mochte zum schlusse die strophe folgen, welche da wo sie uns überliefert ist (nach 41, 69) offenbar den zusammenhang stört,

Nu prævet, alle werden,
die wirde dises buoches.
von diutscher zunge ûf erden
nie getihte wart sô werdes ruoches,
daz lîp und sêl sô hôch gein wirde wiset.
alle die ez hœren lesen,
der sêle mûeze werden gepardîset.

will man dies niht annehmen, und ist die andre lesart

wær ich noch diu mære fûrbaz gebende

die echte, so verspricht hier der dichter, obgleich nichts wesentliches fehlt und die erzählung so weit als im Parzival geführt ist, eine fortsetzung die er dann nicht hat liefern können. denn die zwei folgenden stropfen (115. 116) nimmt man am natürlichsten zusammen, und die zweite gehört, weil in ihr Loherangrins fernere geschichte versprochen wird, unstreitig dem fortsetzer der sich in der dritten strophe (116^b) nennt: denn dafs der dichter des ganzen werks, der sich bisher so oft Wolfram genannt hat, nun auf einmahl ohne veranlassung

vor dem schlufs seinen wahren namen entdecken sollte, scheint mir gradezu unmöglich.

Wie Parzivâl nu lebende
was mit den templeisen,
und diu lant was gebende
dem sun, diu er gewinnen muost mit freisen,
diu er ab Lehelîne muost erstrîten,
und wie Repans de tschoie
mit Fêrafise lebt au allen sîten,

Daz wil diu âventiure
alhie nu fûrbaz mâzen.
ob mich der miete stiure
alsô ringe wil dar zuo besâzen,
sô wûrde ein rede noch hie vil wol gelenget:
und von Loherangrîne
ist vil der âventiur mit spæhe gemenget.

Die âventiure habende
bin ich Albreht vil ganze.
von dem wal al drabende
bin ich, sît mir zebrach der helfe lanze
an cinem fürsten den ich wol kund nennen:
in allen rîchen verre,
in diuschen landen môht man in erkennen.

über diesen Albrecht weiß ich nichts näheres. ich habe zwar gehört, auf einem vorsetzblatte des heidelbergischen Titurels n. 141 habe ehemahls eine notiz über Albrecht von Scharfenberg gestanden: aber als ich im herbst 1819 die handschrift abschrieb, war nichts der art darin. hier sagt nun Albræcht, obgleich er die sage ganz habe, doch wolle er vom schlachtfelde traben, das heißt, wie es im Tit. 13, 39 etwas deutlicher lautet,

ze prüeven ich daz mîde —
dâ von sô stapf ich prüevens abe ze velde:

nachher entschließt er sich aber zur fortsetzung, theils um die sage nicht mit trauer endigen zu lassen, theils weil man am Parzival den mangelhaften schlufs getadelt habe. (40, 143. 144)

Ez jehent die merkerichen,
daz mich an vreuden phendet,
ez sî unendelîchen
ein buoch ganvenget und daz ander gendet,
alsô daz sante Wilhalm an dem houbet,
Parzivâl an dem ende,
sîn beide an ir werdekeit beroubet.

Daz uns an disem buoche
 alsam hie niht gelinge,
 daz uns dehein unruoche
 unendelîch von endikeit iht bringe,
 der frône geist uns geb ein sælic ende.
 umb daz vor allen dingen
 sol cristenheit ze gote valden hende.

da Wolframs sanct Wilhelm am ende ebenfalls unvollständig war, wenn gleich gewifs schon von Ulrich von Türheim vollendet, so muste wohl des dichters tod hier erwähnt werden, wenn ihm der fortsetzer diesen unbeendigten Titurel zuschreiben wollte. ich glaube daher, er wuste wohl wer der verfasser des Titurels war, und vermied nur zu sagen dafs es nicht Eschenbach sei: und ich möchte auch aus der vorletzten strophe des gedichts (41, 86), wo Albrecht sich Wolframs oder Kiots und Wolframs nachfolger nennt, nicht schliefsen dafs er den jüngeren Titurel für Wolframs werk gehalten habe.

Kyôte, Flegetânise,
 den was her Wolfram gebende
 dise âventiur ze prîse:
 die bin ich Albreht hie nâch im (in) ûf hebende,
 dar umb daz drîer dinge minner wære,
 der sünden, und der schanden:
 daz drite, mich drucket armuot diu swære.

aber freilich der dichter welcher die freien verse in den stropfen der alten bruchstücke geglättet und die ersten zeilen mit inneren reimen versehen hat, scheint Wolfram für den verfasser des jüngeren Titurels gehalten zu haben; daher ich lieber die meinung (zum Iwein s. 409) zurücknehme, dieser umarbeiter sei der vollender Albrecht. des umarbeiters stropfen sind wohl ohne zweifel im alten druck richtiger als in den mir bekannten handschriften gestellt. nämlich 4, 61 unmittelbar vor der ersten strophe der alten bruchstücke, sagt der verbesserer

Mit rîmen schön zwigenge
 sint disiu lieder worden
 gemezzen rehter lenge
 dar in ir dôn nâch meistersanges orden.
 ze vil, ze klein, des werdent liet verwachtet.
 her Wolfram sî unschuldec:
 ein schrîber dicke reht unrihtic machet.

dafs der druck diese strophe auch am schlusse des ganzen werks (41, 88) wiederholt, beruht auf einer ohne zweifel unrichtigen ansicht: und die lesart 'ich Wolfram bin unschuldic' nimmt sich sehr wunderlich aus, da eben vorhergieng 'die bin ich Albreht hie nâch im ûf hebende.' vor dem zweiten der alten

bruchstücke hat der druck (10, 2) folgende strophe, die sich bisher noch in keiner handschrift gefunden hat.

Rîme die zwivalten
dem brackenseil hie wâren
vil verre dan gespalten:
dar nâch, die lenge wol von fünfzig jâren,
zwivalter rede was diz mære gesûmet.
ein meister ist ûf nemende,
swenn ez mit tôde ein ander hie gerûmet.

fünfzig jahre nach Wolframs tode, um das jahr 1270, ward also die verbesserung unternommen, und zwar die verbesserung des abschnittes vom brackenseil, den ausdrücklich zu nennen thöricht war, wenn nach herrn prof. von Schlegels meinung der ganze Titirel umgearbeitet ward. in den folgenden vier stropfen (10, 3-6), welche auch die handschriften haben (nur in dem übergange (10, 7) weichen sie sehr vom druck wie unter einander ab), vertheidigt der verbesserer seine arbeit, und wünscht dafs er eben so 'die slihte riuhen' und die aufrechtstehende lochfahrt denütigen könne, als er 'die selben wirre an disem mærze slihte habe gerücket.'

W I L L E H A L M.

Wenn die bruchstücke des Titirels schon in der ersten ausgabe bequem zu lesen waren, und der Parzival in der müllerischen sammlung auf kenner und sorgfältige leser den vom dichter beabsichtigten eindruck nicht ganz verfehlen konnte, so war dagegen Wolframs Wilhelm von Orange, oder wie man ihn auch nennt, der zweite theil des heiligen Wilhelms in der ausgabe von W. J. C. G. Casparson (1784) so furchtbar entstellt durch sinnstörende fehler der Casseler handschrift und durch abscheuliche thüringische sprachformen, dafs es erst jetzt möglich sein wird den kunstwerth des gedichts ungestört zu empfinden und zu erkennen. gleichwohl ist auch mein text bei weitem so gut nicht als der des Parzivals, weil sich nur eine einzige wirklich alte handschrift erhalten hat, welche selbst eine nicht durchaus lobenswerthe quelle verräth und sehr häufig höchst verderbte und geradezu sinnlose lesarten giebt. manche genauigkeit der schreibart, die im Parzival fast durchgeführt ist, wird man im Wilhelm kaum einzeln finden.

Indem ich die handschriften dieses gedichts welche ich selbst gebraucht habe, aufzähle, gebe ich zugleich ein fast vollständiges verzeichniß aller uns übrig gebliebenen. Büsching hatte ein folioblatt, welches nach seinem tode nicht wieder gefunden ist: die im litterarischen grundriß s. 539 f. davon an-

geführten verse sind 289, 12. 13. von einem Regensburger bruchstück, von dem ich nichts näheres weifs, führt Docen in Schellings allgemeiner zeitschrift s. 417 einige zeilen an. die papierhandschrift des herrn regierungsraths de Groot (J. G. Büschings wöchentl. nachrichten 3, s. 123-128) scheint für die kritik werthlos zu sein. die uffenbachische pergamenthandschrift des ersten und zweiten theils in quart (*bibl. Uffenbach 4, p. 178. 179*) ist nach Casparson (1, s. III) in Hamburg. nach einer gefälligen mittheilung des herrn doctors Chr. Petersen ist in der gegenwärtigen verwirrung der bibliothek keine handschrift des Wilhelms von Orange zu finden, im katalog aber nur eine papierhandschrift in folio (n. 259 *ex bibliotheca Uffenbachiana*) angegeben, welche bl. 1-72 des Strickers Karl, bl. 73-156 *Wolframi ab Eschenbach historiam Wilhelmi Narbonensis*, bl. 161-268 den Barlaam enthalte: Casparson (1, s. III) und Eschenburg (Museum f. altd. litt. und kunst 1, 598) sagen ausdrücklich, wie der katalog, es sei Eschenbachs antheil. folgende sind die von mir benutzten handschriften und bruchstücke.

J. ein doppelblatt einer alten handschrift in groß octav zu München. jede der vier seiten hatte ursprünglich 31 zeilen, von denen oben je vier weggeschnitten sind: die verse sind nicht abgesetzt. der jetzige anfang ist 159, 28 'so ergib ich mich', das ende 166, 29 'erlöst.' man wird nicht leicht in einer mittelhochdeutschen handschrift so viel circumflexe finden: doch bedeuten sie nicht immer lange vocale. ich habe diese blätter nicht gesehen, sondern mich einer abschrift von Benecke bedient. der abdruck des anfangs in Docens miscell. II, s. 114 ff. ist nicht ganz genau. [von derselben handschrift, jetzt *Cgm.* 193, sind später in München aufer zahlreicheren, zum theil mit bildern geschmückten fragmenten aus der fortsetzung des Türheimers noch vier doppelblätter, darunter ein vollständiges, unbeschnittenes aufgefunden und mit dem früher bekannten, da auch Beneckens abschrift nicht ganz genau schien, im zweiten theile von Franz Pfeiffers Quellenmaterial zu altdeutschen dichtungen, Wien 1868, s. 71-83 abgedruckt worden. sie enthalten die verse 79, 25-81, 17. 82, 1-83, 23. 103, 19-105, 16. 106, 1-107, 24. 152, 27-154, 5. 154, 20-155, 29; dann nach dem von Lachmann benutzten doppelblatt, dem innersten einer lage, 167, 20-168, 26. 169, 17-170, 25. 315, 22-324, 15. 333, 11-341, 21. die nach Pfeiffers abdruck in diese (vierte) ausgabe eingetragenen lesarten der neugefundenen stücke haben durch ein missverständniss, das sich nicht mehr gut beseitigen liefs als es bemerkt wurde, die bezeichnung *I* statt *J* erhalten. Müllenhoff.]

K. die tschudische handschrift zu Sanct Gallen enthält am ende auf 66 folioblättern Wolframs Wilhelm. obgleich die vier theile dieser handschrift nur durch den buchbinder vereinigt sind, ist doch auch dieser ganz von der dritten hand des Parzivals, nur bei weitem schöner und gleichmäfsiger geschrieben: auch hier hat jede der zwei spalten einer seite 54 verse. die edle

geschmackvolle pracht der vergoldeten anfangsbuchstaben und gemahlten ersten zeilen der bücher, die einfache schönheit und das mafs der freien sicheren züge, der milde glanz der tinte und des pergaments, sichern dieser handschrift den ersten platz unter allen mittelhochdeutschen die ich gesehn habe. leider ist das letzte blatt, auf dem die letzten vier zeilen stehn musten, ausgeschnitten: von einer andern wenig jüngeren hand sind unter die beiden spalten der letzten seite jene vier zeilen und folgender anfang einer fortsetzung geschrieben, der auch in der handschrift *m* den echten eschenbachischen versen ohne unterscheidung beigefügt ist.

467 vz dem her sin cvndwiern was.

10 ab dem bl^ominem gras.

von manegem riter sere wnt.

nv wart im gemachet chunt.

war er solde cheren.*)

alrest begunde meron.

13 der marcrave di sinen chlage.

nv was ez ame dritten tage.

daz der sturme was erliten.

der marcrave mit iamers siten.

alrest vmben wrf do warf.

20 solher site niht bedarf.

sprach der wise Gybert.

den got hers hat gewert.

daz er trosten solte.*)

l. die heidelbergische n. 404, bl. 45 rw. bis 107 rw. sie ist oben beim Parzival 364 beschrieben. zwei mahl wird die schöne hand, die das übrige geschrieben hat, durch eine mit breiteren sächsischen zügen und mit sächsischer orthographie unterbrochen, 147, 23-148, 2 und 317, 18-318, 30.

m. eine handschrift der k. k. hofbibliothek zu Wien n. 2670 (in Graffs Diutisca 3, s. 345 *histor. ecclesiast. n.* 49) vom jahr 1320, 351 blätter, Wolframs antheil bl. 62 vw. bis 145 vw., auf jeder seite zwei spalten zu je 44 zeilen wo keine bilder sind. es fehlt ein blatt mit 69, 19-74, 9. von dieser und den beiden anderen handschriften zu Wien (*pz*) hat mir Kopitar mit zuvorkommender gefälligkeit abschriften nehmen lassen, von deren genügender genauigkeit mich die vergleihung mit den verwandten handschriften überzeugt hat.

n. die handschrift zu Cassel von 1334. da eine neue vergleihung schwerlich viel wichtiges ergeben hätte, habe ich mich mit Casparsons abdruck begnügt.

o. die wolfenbüttelische, *August.* 30. 12. fol. Eschenburg hat sie (*Lesings* beiträge 5, s. 81 ff. = *denkmähler* s. 66 ff.) zur genüge beschrieben. aus

*) die 13. und 23. zeile, welche von *K* der buchbinder abgeschnitten hat, habe ich aus *m* genommen.

den schlufsversen des dritten theils (Eschenburg s. 85 = 76) ergibt sich, wenn ich sie recht verstehe, dafs 'Volkmarus von Podenswegen' das buch durch einen 'Hainreich' schreiben liess, um es markgraf Otten zu senden. Gottscheds vermuthung, dies sei markgraf Otto von Brandenburg mit dem pfeile, bestätigt keineswegs 'der augenschein', wie Eschenburg sagt: weit eher könnte man an markgraf Otto den Baier denken, um 1370. [aber denselben schlufs hat m: s. Hoffmanns verzeichniß der altd. hss. in Wien s. 41.]

p. die zweite Wiener handschrift. *Ambras. n. 75 E. 3.* 421 großfolioblätter, für könig Wenzel im jahr 1387 prachtvoll geschrieben (s. Primissers Ambraser sammlung s. 274f.). der zweite theil fängt bl. 66 rw. mit der überschrift an 'Hie hebt sich an marcgraf wilhelmes buch das ander. das getichtet hat der von Eschenbach herr wolfram der edle meister. *hic incipit liber secundus marcgraviî wilhelmi quem compilavit et composuit magister wolframus de eschenbach.*' er schliesst bl. 161 vorw. auf jeder der zwei spalten einer seite stehn 37 verse.

q. 'ein zusammen genähtes quartblatt, welches 6 columnen einer handschrift des h. Wilhelms aus dem 13. jahrh. enthält, in der *bibliotheca Carolina* zu Zürich, auf dem deckel der hds. C. 169. 4^o.' diese beschreibung, nach der man ein neues bruchstück derselben handschrift, wenn es sich finden sollte, wohl so leicht nicht erkennen wird, giebt herr hofrath Mone in seinen quellen und forschungen 1, s. 170, wo in verkehrter ordnung abgedruckt ist 92, 3-23. 93, 7-27. 94, 11-95, 7. 15-18. 96, 3-10. 19-97, 14. 23-98, 18. 100, 1-19. je die zweite reimzeile ist eingerückt: in jeder spalte scheinen 34 gewesen zu sein. eine neue vergleihung ist wünschenswerth.

r. ein blatt in klein quart zu München, wohl noch aus dem 13. jahrhundert; vier spalten zu 34 zeilen, 202, 23-207, 8.

s. ein doppelblatt in besitz des herrn oberappellationsgerichtsrahs Spangenberg, mir in einer abschrift von Benecke mitgetheilt. jede seite hat zwei spalten, in jeder ursprünglich 40 zeilen, je die zweite eingerückt. unten fehlen je acht zeilen: erhalten ist 395, 25-396, 30. 397, 9-398, 9. 19-399, 22. 30-401, 2. 433, 16-434, 17. 26-435, 27. 436, 7-437, 8. 17-438, 19.

t. was Haltaus im *glossarium Germanicum mediæ ævi*, aber erst von s. 349 an, aus einer nicht unbedeutenden handschrift anführt. ich habe umsonst zu erfahren gesucht wo sie gewesen sein möge. [sie befindet sich in der Leipziger stadtbibliothek (*Rep.* 11, 127), ist in quart, von pergament, in dem vierzehnten jahrhunde geschrieben. vorgebunden ist ihr der Wilhelm Ulrichs von dem Türliu, der von anderer hand geschrieben ist (s. unten s. xli). in Wolframs Wilhelm hält diese handschrift nicht ganz was die von Haltaus angeführten stellen versprechen. sie tritt zwar zuweilen zu *K*, aber meist stimmt sie mit *l*, auch in auslassungen oder sonst auffallenden fehlern, oft gegen *l* mit *op* überein, oder hat eigene willkür oder verderbnis. ich habe aus

ihr eingetragen so viel die weise vertrag in der Lachmann die lesarten der handschriften aufser *J* und *K* behandelt hat. wer an willkür oder schreibfehlern gefallen findet, oder Lachmanns arbeit verderben will, kann vieles nachsammeln. Haupt.]

u. ein doppelblatt das mir herr professor von der Hagen geliehen hat, in jeder der zwei spalten einer seite 41 bis 44 zeilen, 144, 19-155, 28. einige stellen sind unlesbar.

v. ein folioblatt von Gräter, jetzt in Köpkens besitz, mit bildern; die spalte, deren je zwei auf der seite sind, ohne bilder zu 45 zeilen. erhalten, aber nicht durchaus lesbar, ist 52, 5-53, 17. 21-54, 16. 19-56, 1. 3-57, 6. von derselben handschrift haben sich zehn doppelblätter in Bamberg gefunden, von denen sechs, mit stücken des dritten theils, *beschnitten* nach München gesandt worden sind (Docen in der zeitschr. Eos 1818, n. 48: 49. 1819, n. 8): vier sind dem verstorbenen Büsching zugeschickt, und ich weifs nicht wo sie sich jetzt befinden, besitze aber eine abschrift davon. zwei blätter von diesen gehören zum ersten theil, fünf zum dritten, eins enthält W. 461, 19-467, 8.

w. zwei blätter in quart zu München: die innere schmalere hälfte jeder seite enthielt 30 zeilen text, die äufsere bilder. das erste enthält 388, 21-390, 21, das zweite (aber halb zerschnitten) 403, 13-405, 14.

x. Rudolfs bibel und chronik in folio zu Wolfenbüttel, *August*. 1. 5. 2, die nach verschiedenen andern eingeschalteten stücken zuletzt in auszüge aus den drei theilen des Wilhelms von Orange übergeht. die aus dem zweiten theile fangen bl. 235 rw. an, und endigen bl. 245 rw. da es nur vielfach und sehr roh veränderte auszüge sind, so darf man aus meinem stillschweigen nie auf die lesart der handschrift schliessen.

y. ein blatt aus dem funfzehnten jahrhundert, von herrn prof. von der Hagen mir mitgetheilt, vier spalten von theils 38 theils 40 zeilen, 32, 2-37, 10.

z. die papierhandschrift in folio zu Wien, *philol. 3 olim Ambras*. 427. sie enthält nicht blofs, wie Graff (*Diutisca* 3, s. 366) angiebt, den ersten theil, sondern nachdem herr von Eichenfeld die verbundenen blätter mühsam geordnet, hat sich aus dem zweiten theil bl. 53-68 noch 230, 8-338, 6 und bl. 69-72 364, 18-389, 30 gefunden: nur hat der schreiber 303, 27-310, 14 ausgelassen. die handschrift ist trotz ihrem geringen alter nicht unwichtig.

Die lesarten und die orthographie von *J* und *K* habe ich vollständig angeben wollen. mit *K* ist *m* und die bruchstücke *q* und *y* sehr nah verwandt, etwas entfernter *n*. dem text dieser handschriften, der auch im ganzen wohl der echtste ist, einen andern vorzuziehn blieb keine wahl: in den abschnitten 328 bis 343 musste freilich das ansehen der handschrift *K* zurücktreten, die hier auf eine wunderbare weise von allen andern abweicht. zu einer andern familie gehört *l* und das in den ärgsten fehlern mit ihr übereinstimmende aber doch nicht in grader linie verwandte bruchstück *v*; zu einer dritten der stark und

nicht sehr glücklich veränderte text von *o* und *p*. ich habe in der regel nur anzeigen wollen wo weder *l* noch *op* mit *Kmn* übereinstimmt, und ich hoffe nicht leicht eine gemeinschaftliche lesart aus *lop* übergangen zu haben. ist es gleichwohl zuweilen geschehen, so werden mir freilich die kleinlichen mäkler nicht verzeihen, die, selbst nur mit einem paar lumpenpapierhandschriften bekannt, wenn ein kritiker alle erbärmlichen orthographischen fehler daraus anzumerken verschmätzt, seine sorgfalt und wahrhaftigkeit in verdacht ziehen.

Wolfram hat meines wissens bisher unter den dichtern des dreizehnten jahrhunderts für den ältesten bearbeiter einer kärtingischen sage gegolten, und für den nächsten nach dem pfaffen Konrad. indessen sagt uns der dichter selbst (W. 7, 23 ff.), seinen zuhörern sei der anfang von Wilhelms und Arablen geschichte bekannt: der verfasser des Welschen gastes (1, 8) empfiehlt den jungfrauen zu lesen und zu hören von Galiena (der getauften heidin, der gemahlin Karls des grosen): und wir haben bruchstücke eines gedichts von der jugendgeschichte Karls, in deren fernerer fortsetzung leicht nicht nur Aimeric von Narbonne vorgekommen sein kann, sondern auch sein sohn und der anfang seiner schicksale, wie auch schon der gedruckte theil der *reali di Francia* 6, 46. 50 [die Nervonesi sind verloren: s. Ranke in den abhandlungen der Berliner akademie 1835, s. 415] auf Wilhelms vater Amerigo oder Amerile meschino (d. i. *Aimeri le mesquin*) hinweist. zwei bruchstücke jenes gedichts sind in Beneckens beiträgen 1, s. 613 ff. und in herrn prof. Mafsmanns denkmählern 1, s. 155 ff. gedruckt: ein drittes von gröfserem umfang, das herr von Meusebach besitzt, enthält einen späteren abschnitt aus der geschichte Morands von Riviere, wie er an Karls hof verlockt und dort bezichtigt wird mit Galien gebuhlt zu haben. die folgende probe wird kenner überzeugen, dafs in diesem bruchstück, mit den beiden andern verglichen, bei der genauesten übereinstimmung in den niederrheinischen sprachformen, sich ein richtigerer versbau, zumahl aber eine weit gröfsere gewandtheit und angemessenheit der erzählung zeigt, und dafs der stil desselben, wie der freilich gebildeteren von Athis und Profflias, für einen unmittelbaren nachklang der einfachen poesie des zwölften jahrhunderts gelten mufs. selbst reime in denen ein auslautendes *n* für nichts gilt (loven : hove, enboden : gode, irgeven : greve (gråve), sêre : hêren) kommen oft vor, und dreimahl reimt stunden auf binden oder vinden.

Dise wort inde dise zale
 bevellen Galien wale
 inde machden ir gemûde weich.
 mit ire witzer hant sie streich
 Morans hovet inde har,
 an sine wangen (dat is war)
 van grozer leive sine slûch:
 ane zoren he id virdrûch.

Galie reif du Karle dare,
 sie sprag 'herre, nimet ware,
 hei is der gude Morant,
 den ir lange hat irkant
 berve wis inde milde,
 die mit swerde inde achilde
 wal in stride kan geberen,
 die oug dicke ane irveren
 hat gevürt uren vane.'
 Karl sag Galien ane:
 he begunde sere doven,
 he sprag 'vrowe, ich hore ug loven
 harde sere einen man
 (dat ig wal gepruven kan)
 zû deme ir dumbe minne
 in uren dumben sionne
 haet gedragen stille,
 inde he oug sinen wille
 zû allen stunden hat mit ùg.
 des is ùrkunde inde gezug
 Hertwich inde Ruart
 inde van Birrien Fukart.
 des sult ir werden geschant
 inde in eime vûre virbrant:
 sunder zwivel inde wan
 ig*) oug Morande han.'

Hie hevet sig jamer inde not.
 Galie wart bleich inde rot,
 du sie den kûning zornig sag,
 inde he misse also sprach,**)
 dat Morant mit eren live
 als ein man mit sinen wive
 zu allen stunden hedde gewalt,
 des wart sie heiz inde kalt,
 inde maniger varwen***) ir schone lif:
 want sie was dat reinste wif
 die beschine mochte der dag.
 ie dog sie wisliche sprag,
 we†) groiz were ir rowe

*) l. heize ich.

**) l. alsô missesprach.

***) l. varwe.

†) l. swê.

'herre, ig han††) trowe
 na cristen ewen gegiven:
 die sal ig halden die wile ig leven,
 so mir mit warheit
 van eniger hande dorpricheit
 neman insal bezien.
 ich wille vûr uren vrien,
 die ug leif sin inde holt,
 gerne dūn min unschūlt
 vûr sulche meindat
 als ir mig bezigen hat.'

gewifs aber hat Wolfram nicht wegen eines älteren deutschen gedichts die ersten bücher des französischen Wilhelms übergangen, auf die er doch oft genug anspielt, namentlich auf das *charroy de Nismes* 298, 15, sondern weil diese veränderung seiner ansicht von der sage gemäfs war. in welchem sinn er diese sage fafste, können wir seinem unvollendeten gedichte nicht ansehen, und daher wird es, obgleich in der form reicher und feiner ausgebildet als der Parzival, doch nicht so auf die dauer fesseln: wenn wir sein französisches original sicher nachweisen könnten, so dürfte man vielleicht hoffen bei näherer kenntnifs desselben die einheit des ganzen noch wieder zu finden, wie sie in Wolframs seele sich gebildet hatte. ohne von seiner quelle etwas zu sagen, aufser dafs ihm landgraf Hermann das buch mitgetheilt habe, tadelt er einmahl (125, 20) eine unrichtige erzählung Christians: es wäre gleich unerwartet, wenn Christian von Troyes etwas in langen versen gedichtet hätte, und wenn ein Wilhelm von Orange in kurzen versen gedichtet wäre. die verse bei Catel (*mémoires de l'histoire du Languedoc* s. 567), in denen mehrere brüder Wilhelms genannt werden, sind mit Eschenbachs gedicht unvereinbar: die stelle im Gerart von Nevers hat mit der deutschen erzählung (W. 176-179) im einzelnen wenig gemein. den namen eines dichters scheint Wolframs buch nicht enthalten zu haben (W. 302, 1). sein fortsetzer Ulrich von Türheim sagt etwas von dem dichter des welschen buches das ihm ein Augsburger Otto der Bogener mitbrachte,

diuht ez iuch niht ein unfuoc,
 ich sagte iu waz der künege was,
 als mans an dem buoche las,
 daz ein meister getihtet hât
 in welsch als ez hie tiutsche stât:
 er was von sant Djonisen.

und gleich nach diesen versen beruft er sich auf die übereinstimmung vieler bücher,

††) ich hân úch?

seht waz der ritter wære:
 ez seit des buoches mære,
 der künige wæren tûsent wol.
 nieman mich dar umbe sol
 heizen liegen, ob ich sprach
 daz man (ich) für wâr geschriben sach
 an manegen welschen buochen.

dafs der dichter des romans von Saint Denis war, ist aus den bisher gebrauchten exemplaren des *Guillaume au court nez* nicht angeführt worden: bekannt ist dafs Bertrams, *un gentil clerc*, die romane von Viane und von Aimeri, die ersten in der reihe zu der auch der Wilhelm gehört, nach einem zu S. Denis gefundenen buche dichtete (Uhland in Fouqués Musen 1, 3, s. 69). Ulrichs erzählung von dem riesen Ysarê ist von dem auszuge bei Catel (s. 569 ff.) sehr verschieden. der Guillaume von Bapaume (in der Picardie) der in der handschrift zu Bern vor dem anfang des letzten buches (vom mönchsleben Wilhelms) sich nennt, hat, wie ich seine worte nehme (*Sinner, catalogus codd. mss. biblioth. Bern.* 3, s. 339), die ungefügten verse des älteren dichters verbessert. allerdings sind die weiblichen reime bei Catel kaum assonierend (*gaires: hache: aune: chesne: maaille: Guillaume: place: combatre: bataille* u. s. w.): nur kann man aus Sinners elenden angaben nicht sehen ob in der berner handschrift die reime besser sind, ja ob sie mit der von Catel gebrauchten auch nur einen einzigen vers gemein hat. von den beiden handschriften des *roman de Roncevaux* ist die eine freier, die andre streng gereimt: sie geben einzelne theile der erzählung in drei bis vier auch dem inhalte nach abweichenden darstellungen, wie herr H. Monin neulich gezeigt hat*) ohne sich noch dabei auf das deutsche lied des pfaffen Konrads einzulassen. mit dem französischen Wilhelm, der ebenfalls auf volkspoesie beruht, wird es vermutlich nicht anders sein. übrigens dichtete Ulrich von Türheim seine höchst langweilige und fast nur wegen mancher guten sprichwörter beachtenswerthe fortsetzung, den sogenannten dritten theil, gegen das jahr 1250.***) er beklagt den tod könig Heinrichs von Thüringen (1247),

*) nach s. 98 der durch ein ernsteres streben sich empfehlenden *dissertation sur le roman de Roncevaux* (Paris 1832) hat auch Fauriel schon beispiele gegeben. dafs ich seinen aufsatz nicht gelesen habe, entschuldige man mit dem unbequemen verhältnisse des deutschen und französischen buchhandels. so sollte L. Uhlands abhandlung in Fouqués Musen billig in Frankreich eben so bekannt sein als bei uns: gleichwohl sehe ich dafs herr P. Paris (zum *roman de Berte aus grans piés*, xv. xxxij) 1832 als neu bringt was Uhland 1812 gründlich und geschickt bewiesen hat, dafs die kärtingischen romane für den gesang bestimmt waren, und dafs sie nicht auf Turpin beruhen.

**) 'Ottô der Bogenære', von dem Ulrich sagt 'er sitzet ze Ougspurc in der stat', kommt, wie Wackernagel bemerkt, in einer urkunde von 1246 vor (bei I. Weber *de feudis iudicis* s. 57): Gottfried von Hohenlohe beleihet Otto Bogenære mit

des küneges tât schuof mir die nôt,
 daz mir freude kunde entwîchen:
 ich meine künec Heinrîchen:
 des hân ich immer mêre schaden.

Wilhelm von Holland ist kônig,

er sî dicke oder smal,
 er sî wîz oder val,
 er sî swarz oder brûn,
 wærz der künec von Arragûn
 od der künec von Hollant,
 er (der tod) nimt si alle in sîne hant.

aber kaiser Friedrich II. lebt noch,

von Tamach künic Vavar
 zehen tûsnt im (Terramêre) brâhte.
 dem keiser niht versmâhte,
 kœm im der von Ungern sam,
 der im noch nie ze dienste quam,
 noch der künec von Engellant:
 die solden bêd von sîner hant
 ze rehte haben ir krône.

die andere fortsetzung, der erste theil, ward von Ulrich von dem Tûrlîn noch später, zwischen 1252 und 1278 gedichtet. sein werk ist unvollendet, sowohl in der recension die ich aus den handschriften *Inox* kenne, als in der echteren die sich in der heidelbergischen n. 395 erhalten hat und die auch in der von Haltaus gebrauchten handschrift (*t*) war.*) in dieser echteren wird kônig Ottokar von Böhmen gepriesen,

nu wûnsch ich den mîn herze grüezet
 kiuscher minn von wîbes süezen,
 von Bêheimlant, des tugende bûezen
 kan vil herzen sorgen pfiht.
 ich mein den edelen den man giht
 künclîcher wirde und milter tât.
 heil fröude fride man ouch hât
 von dem künige in vier landen
 Otakker. ob den namen nanden

einer *area* in *Augsburg*, *pro censu annuo, duabus caligis videlicet de sagsto, quas nobis in recognitionem singulis annis solvat.* vergl. Grimms rechtsalterthümer s. 379. [‘Otto Boginær’ zeuge in einer urkunde des bischofs Siboto von Augsburg vom jahre 1237, mon. Bo. 6, 523. Haupt.]

*) [vielmehr enthält *t* eine kürzere von beiden vielfach abweichende recension, die am ende der abschnitte niemahls dreifachen reim hat. Haupt.]

nieman mër dann werdiu wíp,
benamen sinen edelen lîp
ein sterben müest vermeiden.

Zwar nicht vortrefflich, aber viel bescheidener als die fortsetzungen der beiden Ulriche, ist das stück mit welchem ich diese betrachtungen schliessen will, zugleich ein in seiner art einziger beweis der achtung in der Wolframs heiliger Wilhelm stand. es ist ein versuch aus dem dreizehnten jahrhundert, den anfang dieses gedichtes ins lateinische zu übersetzen, den der verstorbene Docen mir im sommer 1824 in einer handschrift mancherlei inhalts auf der bibliothek zu München zeigte, auf deren letztem blatt diese verse, ohne irgend eine bezeichnung, sicher von der eigenen hand des übersetzers geschrieben standen.

Alme deus munde, sine nevo, trinus et une,
Cuncta creata tua sunt, tu deus omncreator.
Ens sine principio tua vis constat sine fine.
Quae mala cogito si tua gratia reicit a me,
5 Tunc mihi tu pater es, iam tunc puer ipse tuus sum.
Vana putem que pretereunt parentque beata,
Da mihi: peniteam quod delectatio suadet.
Nobilis, excelse, super omnem nobilitatem,
Hoc in me dele quod perficit actio prava.
10 O consanguinee mihi, tu predives egeno,
Cum sis ipse deus similis nobis homo factus,
Hinc homini coniuncta deo cognatio surgit.
Quando pater noster recitatur, id insinatur.
Tu pater es verus, nos dat tibi gratia natos.
15 Iam mihi restat adhuc spes, equivocatio tecum:
Christo Christicola iungar cognomine sancto.
Quantum sis latus quantumve profundus et altus
Tu deus, humana nequit enodare sophya.
Quas firmamento scimus volvendo reniti
20 Planetas palmo, set et ignea sidera, claudis.
Ignis et aer, aqua tellusque tibi famulantur.
Que silvestria queque domestica sunt tibi parent.
Ordinat ecce tua noctemque diemque potestas,
Que sol et luna cum stellis lumina magna
25 Discernunt. per te, verbum cum flamine sancto,
celi firmantur et virtus omnis eorum.
Non fuit equalis nec erit tibi, cuncta gubernans.

7. omi creator die hds.
ó tu vor gubernans.

25. vor verbum ist ó übergeschrieben.

27. desgleichen

Tu lapidum vires scis herbarumque viros.
 Gressus iustorum, voces adtendis eorum.
 30 Ex tenui sensu te fortem magnificumque
 Perpendo: nec enim quid signet litera novi,
 Et prorsus careo librorum cognitione.
 Hinc minor est sensus, quia mens mihi sola magistra.

Digneris solita me tu pietate docere,
 35 Militis egregii quo possim facta fovere
 Laude satis digna. mens eius namque benigna,
 Et si pecavit, timuit te, semper amavit.
 Hic vir semper erat te preveniente paratus
 Commissos delere satis faciendo reatus.

40 Per dubios casus formam mulieris amantem
 Te pietate tua sensit se sepe iuventem,
 Ne preceps rueret urgente cupidine tractus
 Ad mala que fuerat per multa pericula nactus.

Fabula nota parum nostris regionibus esset,
 45 Huc nisi Francigenis de partibus applicuisset.
 Nobilis Hermannus, lanteravius ille Turinge,
 Attulit huc comitis Gwillelmi fortia gesta.
 Militis illius proprium iuvat edere nomen,
 Quod materna dedit sibi lingua: bonum stet in omen.

50 Comt s Gwillems de Rangis.
 Splendet in hoc talis virtus tantusque triumphus,
 Quod iam militibus solet et valet auxiliari,
 Rebus in angustis contingit quosque gravari.
 Ad dominum defert a militibus pia vota.

55 Illorum sibi sunt assueta pericula nota.
 Huic color in facie satis apparebat amica,
 Splendida quem galea dedit aut hamata lorica.
 Tu spumantis equi cursus inflectere nosti,
 O comes egregie, tu stabas proximus hosti,
 60 Te semper tutum reddebant lancea scutum.

48. illius steht als verbesserung über ignoti.
 kleinerer schrift als erklärung.

53. über que steht cunque, mit

[Was Lachmann an seinem Wolfram nachgebessert hatte ist in dieser zweiten ausgabe sorgfältig befolgt worden. weiter gieng weder mein beruf noch, dafs ich es ehrlich sage, meine kraft. lange beschäftigung mit diesem werke hat mich belehrt dafs es zwar leicht ist auch hier allerhand einfälle zu haben, dafs sie aber fast niemahls vor Lachmanns kritik aufkommen, die überall auf zusammenhängender forschung beruht und auf der bestimmtesten anschauung von des dichters ganzer art und kunst. auch die lesarten zu vermehren habe ich nicht getrachtet denn die unbenutzten handschriften und bruchstücke die ich kenne gewähren für die verbesserung des textes nirgend sicheren gewinn von einiger bedeutung. hat doch die ganze Leipziger handschrift des Willhelms, deren Vergleichen ich nicht gescheut habe weil Lachmann selbst sie sich vorgesetzt hatte, nichts erhebliches eingetragen. ein wort ausgenommen (365, 1), das von Lachmann schon aus vermutung gesetzt war. die abschriften und vergleichen nach denen er gearbeitet hatte sind von mir nachverglichen worden, aber nur sehr selten war eine kleinigkeit zu berichtigen.

Berlin den 26 juli 1854. den 2. april 1872.

Moriz Haupt]

[Wie bei der herausgabe der kleinen schriften Lachmanns, bei der fünften ausgabe des Walther, der vierten des Iwein, so hat auch bei dieser vierten des Wolfram herr dr. Emil Henrici einen theil der fürsorge übernommen und namentlich auch die lesarten der erst seit 1868 näher bekannten blätter von *I* oder vielmehr, wie es hätte heissen sollen (s. xxxiv), von *J* eingetragen. bei der revision des textes stellte sich uns bald heraus dafs nicht nur der dritte abdruck durch den zweiten sondern dieser auch fortwährend durch die erste ausgabe zu controlieren sei. in den allermeisten fällen, wo die beiden ersten ausgaben von einander abwichen, war die entscheidung wie mir schien durch eine sehr einfache erwägung gegeben. aber ich habe doch sehr bedauert, Lachmanns handexemplar nicht gebrauchen zu können, das aus Haupts nachlasse verkauft in unbekante hände übergegangen ist. es wäre sehr zu wünschen dafs über den verbleib desselben an einem geeigneten orte, in der Zeitschrift für deutsches alterthum oder sonst irgendwo, nachricht gegeben würde und dafs, wenn es sich nicht schon in einer öffentlichen bibliothek befindet, es an eine solche übergienge, damit es bei jedem künftigen abdruck benutzt werden könnte, wenn auch über das verfahren, das dabei innezuhalten ist, im allgemeinen kein zweifel mehr sein kann. soviel ich bis jetzt bemerkt habe, sind in dieser ausgabe folgende stellen zu berichtigen. 11, 4 ist zu lesen nieman

58, 20. 26 si 143, 28 des lâzen 151, 22. 153, 2 Lâlant s. 81. 154 (statt 145) 159, 20 done 239, 1 simôpel 627, 28 plûmîten und vielleicht auch früher phlûmît Wh. 153, 29 wohl mit der ersten ausgabe hin; ferner in den lesarten 37, 26 spriez el *g*? 45, 11 *Dd* 26 lute 76, 7 *G*? 135, 10 da ez *D* 156, 20 *Ggg* 197, 1 Roys *gg* 328, 16 Si 329, 5 das ist gar 423, 10 sie (nicht sîn) Wh. 424, 14 sun e den kurtoys?

Berlin den 11. october 1879.

Karl Müllenhoff.]

[Für die fünfte Ausgabe habe ich auf Wunsch des Herrn Verlegers die Revision des Druckes, der von Herrn Oberlehrer Dr. G. Bötticher corrigirt worden ist, übernommen, aber auch nichts weiter, am wenigsten die Einfügung und Charakterisirung der in neuerer Zeit gefundenen Handschriftfragmente, oder gar die Eintragung der Lesarten der einen oder andern, worüber Haupt oben S. XXXVII das richtige Wort gesagt hat. Mehr noch als mein nächster Vorgänger bei der Besorgung dieser Ausgaben habe ich den Text in zweifelhaften Fällen auf die erste Ausgabe von 1833 zurückgeführt. Das Lachmannsche Handexemplar aufzuspüren, ist auch mir nicht geglückt.

Berlin den 14. Juni 1891.

Karl Weinhold.]

Mit einer gewissen resignation bin ich an die revision des textes für die 6. ausgabe herangetreten: denn trotz aller hochachtung, die Lachmanns text, besonders der des Parzival, in reichem maße verdient, darf sich heute ein herausgeber der Wolframschen werke der überzeugung nicht verschließen, daß es an der zeit ist, die positiven über Lachmann hinausgehenden ergebnisse der Wolframforschung, die seit der ersten ausgabe (1833) nicht stillgestanden hat, für die neugestaltung des textes berücksichtigen zu müssen. dieser berechtigten forderung gegenüber steht Lachmanns arbeit, ein allseitig in sich gerundetes werk; seine ausgabe ist so sehr der ausfluß einer starken, freilich manchmal sogar recht eigenwilligen persönlichkeit, daß der fortsetzer seiner arbeit, der sich auf ein reicheres material und auf die fortschritte der neuesten forschung stützen kann, häufig in die lage kommt, seine ansicht gegen die Lachmanns geltend zu machen, wobei er trotz besserer erkenntnis das dilemma recht drückend fühlt: entweder Lachmanns text fast bedingungslos beizubehalten oder ihn vollständig neu zu gestalten. jedes verfahren, das zwischen

diesen beiden extremen die wäge zu halten versuchte, wäre eine halbheit, der gegenüber man immer den Lachmannschen text vorziehen wird, seien auch noch so zahlreiche und gewichtige einwände gegen ihn zu erheben.

Zu diesen einwänden gehört das verlangen nach einer orthographischen und metrischen reinigung des textes, in weit höherem maße jedoch der wunsch nach einer inhaltlichen besserung, die unter berücksichtigung der zahlreichen nach Lachmann erschienenen textkritischen abhandlungen zu einer dringenden notwendigkeit geworden ist. wenn schon geändert werden muß, dann sollen diese änderungen aber auch mit einem mal erfolgen, damit nicht halbe arbeit Lachmanns werk verderbe. nun läßt sich aber das für und wider aller emendationsvorschläge erst dann genauer abwägen, wenn das gesamte handschriftliche material bequem zugänglich ist. die große zahl der nach Lachmann aufgefundenen handschriften und fragmente rechtfertigt zur genüge den aufschub dieser auseinandersetzung: Lachmann verwendete für seine ausgabe nur 8 handschriften (*D n p GGk Gm G* G^u*) und 9 bruchstücke des Parzival (*f g EF G^l G* G^r G⁷ G^q*), während wir heute 17 vollständige handschriften und 57 bisweilen recht umfangreiche fragmente kennen, die zum teil von erheblichem wert für die textkritik sind; vom Willehalm kannte Lachmann nur 6 handschriften und 10 fragmente, doch heute beläuft sich die zahl der zeugen auf 13 handschriften und 43 bruchstücke. zunächst führe ich sämtliche handschriften und fragmente des Parzival (mit den Martinschen siglen)¹⁾ an, wobei die Lachmann bekannten handschriften in klammern gesetzt sind²⁾.

I. handschriften der Klasse *D*:

a) vollständige handschriften:

1. [*D*]. Stiftsbibliothek St. Gallen Nr. 857. perg. fol. 230 seiten. der Parz. beginnt s. 5. von s. 206 springt die zählung auf 261 über, daher bei Lachmann, Piper und Martin die angabe: 284 seiten. 2 sp. zu je 54 z. 3 schreiber. enthält außer dem Parzival *D* auch den Wh. *K* und das Nib. *L. B.* beschrieben von G. Scherrer, Verzeichnis der handschriften der stiftsbibliothek von St. Gallen, Halle 1875, s. 291. facs. bei Könecke³⁾. Qm. II, 14). Ernst Stadler, Ueber das verhältnis der handschriften *D* und *G* von Wolframs Parzival. Straßb. diss. 1906. eine vollständige photographie besitzt das Germanistische Institut in Leipzig. vgl. s. XV = *D*, Lachmann.
2. m. Wien 2914, ältere sign.: Hist. prof. 538, ferner Hp 538 und Mscr. Ambras 420. pap. kl. fol. XV. 536 bl. 1 sp. zu 20-26 z. 28 überschritten. 25 bilder. elsäss. — vgl. Graff⁴⁾,

¹⁾ Ernst Martin, Wolframs von Eschenbach Parzival und Titulur. I. text, II. kommentar. Halle 1903 [= germanistische Handbibliothek. IX, 1 und 2].

²⁾ Über die gesamte Wolframliteratur orientieren G. Böttcher, Die Wolfram-Literatur seit Lachmann. Berlin 1880, F. Panzer, Bibliographie zu Wolfram von Eschenbach. München 1897, für die zeit nach 1897 s. G. Ehrismann, Wolfram-Probleme, GRM I. 1909, s. 657—674.

³⁾ Gustav Könecke, Bilderatlas zur geschichte der deutschen nationalliteratur. Marburg 1887 (mit *G* verwechselt).

⁴⁾ Pfeifer, Quellenmaterial zu altdeutschen dichtungen II, Wien 1868 (= Denkschriften der Wiener akademie der wiss., phil.-hist. cl., XVII. 1887).

⁵⁾ E. G. Graff, Diutiska. Denkmäler deutscher sprache und literatur aus alten handschriften zum ersten mal teils herausgegeben, teils nachgewiesen und beschrieben, bd. III. Stuttgart 1829. —

- Diutiska III, s. 342. — Hagens Grundriß¹⁾ s. 106. — Hoffmann²⁾, s. 37, Nr. XVIII. — Tab. codd.³⁾ II, s. 155. — Qm. II, 2, 11. — Martin I, s. XXf. — Theobald Gebert, Untersuchungen zu den handschriften der gruppe *D* von Wolframs Parzival I. diss. Wien (bisher ungedruckt).
3. [n]. Heidelberg. cod. palat. germ. 339.⁴⁾ pap. kl. fol. (19, 3×27, 8). XV. bl. 6-604 enthält den Parz. 1 sp. zu 20-25 z. rote überschriften, rote initialen, 64 bilder. lagen von 12 bl. mit kustoden. elsäss. von derselben hand wie die handschrift *R* von Gottfrids Tristan⁵⁾. — vgl. Wilken, Geschichte der bildung, beraubung und vernichtung der alten Heidelberger büchersammlungen. Heidelberg 1817, s. 416f. — Lachmann, s. XV (= *d*). — Qm. II, 2. — K. Bartsch, Die altdeutschen handschriften der universitätsbibliothek in Heidelberg. Heidelberg 1887, s. 81. — Martin I, s. XXI.
 4. e. Dresden 66. pap. fol. XV. 548 bl. 1 sp. zu 22-24 z. der schluß von 807, 12 ab fehlt. überschriften und bilder. elsäss. mno sind nahe verwandt, doch bestehen auch beziehungen zur klasse *G*. — vgl. Adlung, s. XIII.⁶⁾ — Qm. II, 2., 12. — Martin I, s. XXI.
 - b) fragmente der klasse *D*.
 5. a. Wien. cod. 13070 [olim Suppl. 756]. 2 bl. (inhalt: 421, 6-429, 5 und 636, 22-644, 26). kl. fol. XIII. verse nicht abgesetzt. 42 z. auf jeder seite (— etwa 60 verse). rote initialen. vom antiquar Kuppitsch 1849 der hofbibliothek verkauft. — vgl. Qm. II, 3, 25, abdruck s. 7ff. — Tab. codd. VII, s. 182. — Martin I, s. XVIII.
 6. b. Eisleben. Aus der bibliothek im turm der Andreaskirche. 1 bl. perg. schmalfol. 17×(37). 2 sp. zu 60 z., am obern rande je 13 z. abgeschnitten. XIII. raum für initialen frei gelassen. inhalt: 768, 14-769, 30. 770, 16-771, 30. 772, 14-773, 30. 774, 14-775, 30. abdruck: zfdph. 5, 192-198 (Bezenberger). — vgl. Martin I, s. XVIII.
 7. c. Weimar. 1 stark verstümmeltes pergamentblatt und 2 kleinere stücke aus der 2. hälfte des XIII. jhs., spätestens aus dem anfang des XIV. jhs. fol. oben und unten breiter rand. 3 sp. zu 34 z. majuskel am verseingang. rote initialen. inhalt: 237, 5-12. 237, 30-238, 8. 9-16. 239, 5-12. 363, 29-366, 6. 368, 16-370, 23. abdruck von F. Lichtenstein, zfdä. 22, 366-374. — vgl. Martin I, s. XIX.
 8. f. Trier. 1 doppelbl. 8°. XIII. verse nicht abgesetzt. 1 sp. zu 33 z. oben eine z. abgeschnitten. verwandt mit c. inhalt: 361, 15-368, 30. — vgl. Martin I, s. XIX.
 9. d. Zisterzienserstift Rein bei Graz. 2 bl. perg. kl. fol. XIII. 3 sp. zu 60 z. alem. — inhalt: 417, 19-429, 28. 441, 29-453, 30. — vgl. Qm. II. 3. 37. — Martin I, s. XIX. — abdruck von Diemer, Kleine beiträge zur altdeutschen sprache und literatur. nr. VI.

¹⁾ v. d. Hagen und J. G. Büsching, Literarischer grundriß zur geschichte der deutschen poesie von der ältesten zeit bis in das XVI. jahrhundert. Berlin 1812.

²⁾ Hoffmann von Fallersleben, Altdeutsche handschriften der kais. hofbibliothek in Wien. Leipzig 1841.

³⁾ Tabulae codicum manu scriptorum praeter Graecos et orientales in Bibliotheca Palatina Vindobonensi asservatorum, ed. Academia Caesarea Vindobonensis. II. Vindobonae MDCCCLXVIII.

⁴⁾ F. Adlung, Nachrichten von altdeutschen gedichten, welche aus der Heidelbergschen bibliothek in die Vatikanische gekommen sind. Königsberg 1796, s. 24, nr 339.

⁵⁾ vgl. de Grootes Tristanausgabe von 1821, s. LXXII. K. Marolds Tristanausgabe, Leipzig 1912 (= Teutonia 6).

⁶⁾ F. Adlung, Altdeutsche gedichte in Rom. Königsberg 1799.

Bruchstück von Wolframs Parzival. (Sitzungsberichte der akademie d. wiss. zu Wien, phil.-hist. cl., Bd. VII. (1851), s. 292-314).

10. e. Liverpool, Mayer-Museum $\frac{895}{M}$. 2 bll. gr. 4^o. 2 sp. zu 34 z., nur bl. 2^v, sp. 2 hat 33 verse, da die erste z. frei gelassen wurde, um eine größere initiale anzubringen; denn mit der nächsten z. beginnt das 16. buch. oben und unten beschnitten, der untere rand, der dem raum von etwa 17 versen entspricht, ist frei gelassen. inhalt: 770, 3-774, 18 und 783, 19-788, 3. — vgl. Martin I, s. XIX. — facs. und beschreibung bei R. Priebisch, Bulletin of the Liverpool Museums I, nos. 1 und 4, okt. 1898, s. 119-121. — frl. M. Langfurth-Hamburg ließ in diesem sommer von London aus für mich photographien von diesem wichtigen bruchstück herstellen.
11. [f]. Berlin. Ms. Germ. fol. 923 (= Berliner sammelmappe deutscher fragmente), frühere sign. II, 5 (acc. 9349), ehemals Gräter, dann Köpke gehörig, aus Augsburg. 2 doppelblätter. fol. 3 sp. zu 48 z. perg. inhalt: 1. doppelblatt *Aa*: 526, 3-527, 6, *b*: 527, 20 (21)-528, 24, *c*: 529, 8-530, 12. *Ba*: 530, 26-531, 30, *b*: 532, 15-533, 18, *c*: 534, 3-535, 6. 2. doppelblatt, *Ca*: 544, 29-546, 5. *Dc*: 553, 1-554, 6. *Ea*: 574, 1-575, 7, *b*: 575, 19-576, 25, *c*: 577, 7-578, 12. *Fa*: 578, 25-579, 28, *b*: 580, 11-581, 17, *c*: 581, 29-583, 4 (5). 1. doppelblatt, *Ca*. 593, 21-594, 24. *Hc*: 601, 21-602, 25 (von der nebenspalte sind nur noch einige buchstaben zu erkennen). von seite *AB* sind je 3 sp. zu 34 z. erhalten, oben etwa 12 verse abgeschnitten, seite *CD* hat nur noch eine sp. mit 37 versen, unten verstümmelt; *EF* haben je 3 sp. zu 36 (37) z., *GH* ist oben beschnitten und enthält noch 1 sp. zu 34 versen. zweifarbige initialen. vor 553, 1 rote überschrift: *Die Auentvre von chastel marvelle*. — Pfeiffer, Qm. II, S. 2 setzt das bruchstück ins 13. jh., Martin (I, s. XIX) an die wende des 13. und 14. jhs., Lachmann (= *d*) an den anfang des XIV. jhs. (s. XV), und Scheel¹⁾ ins 15. jh.
12. [g]. Göttingen, Univ.-Bibliothek, cod. m. philol. I 184a, früher Spangenberg gehörig. 2 bll. fol. 2 sp. zu 44 z. inhalt: 282, 17-288, 13 und 669, 7-675, 8. — Lachmann (s. XV = *d*) bezeichnete dieses fragment als zu derselben handschrift gehörig wie das dabei liegende bruchstück *G^s*. — vgl. Qm. II, 2, 17. — Martin I, s. XIX.
13. h. fragmente aus Gotha und Arnstadt. fol. 2 sp. zu 36 z. XIII/XIV. die ungeraden zeilen herausgerückt. thüring.
- 1.) Gotha. cod. membr. 1 n. 130. inneres doppelblatt. inhalt: 15, 3-24, 26. es fehlen wie in *Dn* 17, 1. 2. vor 18, 17 rote überschrift: *hie tüt diz mere v kunt. / Auentvre von palemnf.* abdruck: Qm. II, s. 47-50.
- 2.) Arnstadt. inhalt: 48, 27-50, 2. 52, 21-53, 26. 63, 9-68, 2. beschreibung und kollation von O. Behaghel, Germ. 35, 388-390, der die zusammengehörigkeit dieser beiden fragmente feststellte. der schreiber der bruchstücke ist derselbe, von dem die Segremors-fragmente (Gotha. cod. membr. 1 n. 133) stammen (vgl. K. Regel, *zfdA* 11, 490-500 und R. Köhler, Germ. 5, 461ff). — vgl. Qm. II, 3. 33. — Martin I, s. XX.
14. i. Graz, Joanneum. 1 doppelblatt, quart. XIV. 2 sp. von urspr. 26-28 z. die ungeraden zeilen herausgerückt, anfangsbuchstaben rubriziert. rote initialen. am versende

¹⁾ Willy Scheel, Die Berliner sammelmappe deutscher fragmente. s. 65f, nr 89. (in der Festgabe für K. Weinhold, Leipzig 1896.)

- ein punkt. etwa 5 verse am oberen rand weggeschnitten, in den spalten *b* sind die versenden, in den spalten *c* die anfänge abgeschnitten. bair.-österr. inhalt: 667, 21-668, 11. 668, 17-669, 7. 669, 14-670, 4. 670, 10-671, 1. 678, 8-29. 679, 5-26. 680, 2-24. 680, 30-681, 22. abdruck von F. Pichler, *zfdph.* 10, 205-210. — vgl. Martin I, s. XX.
15. j. München. cgm. 5249 nr 3a, „ein schmaler unterer streifen aus einem zweispaltig beschriebenen pergamentblatt“. von jeder spalte, die urspr. 48 zeilen hatte, sind nur je 4 zeilen erhalten. XIV. inhalt: 79, 9-12. 80, 27-30. 82, 15-18. 84, 3-6. — abdruck von Keinz, *Sitzungsberichte der kgl. bair. akad. d. wiss. zu München*, 1869, II, s. 318f. — vgl. Qm. II, 2. 20. — Martin I, s. XX.
16. f. München. cgm. 194/I. 2 doppelblätter. kl. fol. perg. 2 sp. zu 38 z. anfangsbuchstaben der verse herausgerückt und rubriziert. abwechselnd rote und blaue initialen. vielfach schadhaf und beschnitten. inhalt: 492, 16-497, 17. 497, 28-502, 19. 523, 4-527, 15. 527, 26-532, 27. — abdruck: Qm. II, s. 69ff. — vgl. Qm. II, 3. 36. — Petzet¹⁾, s. 351. — Martin I, s. XX. = Starnberger bruchstücke, frühere sign.:e¹⁶.
17. i. Berlin. I, 7. 1 bl. kl. 4^o. 2 sp. zu 36-42 z. XIII. oder XIV. früher im besitz von Hoffmann von Fallersleben. inhalt: 754, 14-755, 24. 756, 20. 758, 1-759, 9. 762, 14-763, 25. 764, 27-766, 2. — vgl. Martin I, s. XX.
18. II. Marburg. staatsarchiv. 1 bl. perg. 2 sp. zu urspr. 34 z. die anfangsbuchstaben der ungeraden verse haben rubrizierte majuskel. mitte des XIV. jhs. die sprache weist nach dem nördl. Baden oder Rheinhessen. inhalt: 128, 7-20. 129, 6-18. 130, 9-27. 131, 15-29. — kollation von G. Roethe, *zfd* 41, 249f. — vgl. Martin II, II.
- II. handschriften der klasse G.
- a) vollständige handschriften:
19. [G]. München. cod. germ. 19²⁾. ältere sign. „Manusc. Teutsch St. 2. N. 25 König Artus Hoffhaltung“, dann Nr. 100. Cim. III, 4f., jetzt Cim. 28. es sind 7 hände zu unterscheiden:
1. dieselbe hand wie im cgm. 51³⁾ (Tristan). bl. 1^{ra}-32^{vc}. — 2. 32^{vc}-54^{vc}. — 3. 55^{ra}-68^{va}, — 4. 68^{va}-69^{rb}. — 5. 69^{rb}-69^{vb}. — 3. 69^{vc}-70^{vc}. — 1. 71^{ra}-74^{rc}. — 6. 75^r. — 7. 75^v. „der 7. schreiber schreibt einspaltig mit fortlaufenden zeilen, der 8. schreiber, der nicht zu derselben schreiberschule gehört und später ist, bl. 75^r wesentlich größer in 2 sp.“ je drei bilder übereinander auf bl. 49^r, 49^v, 50^r und 50^v. inhalt: 1. bl. 1^{ra}-70^{vc}: Parzifal. — 2. bl. 71^{ra}-74^{vc}: Titurel. — 3. bl. 74^v: „schreibersprüche und federproben von späterer hand in verschiedenen schriftarten.“ — 4. bl. 75^{ra}: Der nackte bote (in prosa). — 5. bl. 75^{ra}-76^{vb}: Die ertrunkene seele (in prosa). — 6. bl. 75^{vb}: prosaisches fragment, größtenteils unleserlich. — 7. 75^v: Wolframs tagelieder 3,1-4,7 und 4,8-5,15.
- erste hälfte des XIII. jahrhunderts. elsäss. mit md. einschlag. — vgl. Lachmann, s. XVII. — Qm: II, 2. 4. — Martin I, XXII. — Petzet-Glauning, *Schrifttafeln* III, taf.

¹⁾ *Catalogus codicum manu scriptorum Bibliothecae Monacensis, Tomi V pars I codices germanicos complectens* Die deutschen pergamenthandschriften nr 1—200 der staatsbibliothek in München. Editio altera. Monachi MCMXX.

²⁾ Martin I, XXII gibt der handschrift irrthümlich die bezeichnung cgm. 10; Piper (DNL 5. I. s. 88, nr 6) verwechselt den cgm. 19 mit dem cgm. 18.

³⁾ Facs. bei E. Petzet u. O. Glauning, *Deutsche schrifttafeln des IX.—XVI. jahrhunderts aus handschriften der k. hof- u. staatsbibliothek in München*. III. abt. Proben der höflichen epik aus dem XIII. und XIV. jahrhundert. München 1912, taf. XXXII.

- XXXIII (facs. und transcription der stelle 428, 14-435, 16). — Petzet, s. 33-36. — B. J. Docen, Misc¹⁾ I, s. 100-102 (abdruck der lieder 3,1-4,7 und 4,8-5,15), s. 109 u. 292. — E. Stadler, Über das verhältnis der handschriften *D* und *G* von Wolframs Parzival. Straßb. diss. 1906.
20. [*G^k*]. München. cod. germ. 18²⁾, Fuggersche sign.: „Stat. 5 No 22 B“ mit der aufschrift „Reimen“, erste Münchener sign.: „Man. scr. Stat. 2 N 19“, dann no 86, Cim. III, 4^e, jetzt Cim. 345. perg. fol. XIII. 107 bl. 2 sp. zu 40-46 z. nur 1 bild auf bl. 1v. reicht nur bis 555, 20. — vgl. Lachmann, s. XVII. — Qm. II, 2. 5. — Martin I, XXV. — Petzet-Glauning, Schrifttafeln III, taf. XXXV (facs. und transcription der verse 440, 15-444, 6). — Petzet, s. 33³⁾.
21. [*G^m*]. München. cod. germ. 61 (Cim. 346a), ältere sign. Manusc. Teutsch St. 6 N. 4. perg. 4^e. 130 bl. der 1. quatern (1, 1-45, 2) fehlt. 2 sp. zu 33-34 z. verse nicht abgesetzt. rote überschriften. XIII. bair. mit E verwandt. von Lachmann (s. XVII) nur bis 452, 30 verglichen — vgl. Qm. II, 2, 6. — Martin I, s. XXV. — Petzet-Glauning, Schrifttafeln III, taf. XXXIV (facs. und transcription der verse 434, 14-440, 14). — Petzet, s. 102.
22. *Gⁿ*. cod. Palat. Vind. 2708 [Philol. φ 217 und Ambras 423]. perg. 4^o. 113 bl. 2 sp. zu 38 z. rote initialen. reicht nur bis 572, 30. große: 16 × 22, 5. 2 schreiber, von dem zweiten stammt nur bl. 100^{red} und 161^{rab} (504, 27-509, 28), alles andere von dem ersten. beide schreiber sind alemannen; während der erste nur selten seinen dialekt verrät, ist bei dem zweiten, dessen schriftzüge denen des ersten sehr ähnlich sind, seine alem. heimat auf den ersten blick festzustellen. kleine, zierliche schrift, sauberer und schöner als die von *D*. mitte des XIII. jhs. — vgl. Gentilottis handschriftl. katalog unter nr CCXVII. — Lambeck⁴⁾, s. 120 und 743. — Museum⁵⁾ I, s. 565 und 607. — Hagens Grundriß. — Graff, Diutiska III, s. 357, nr 217. — Hoffmann, s. 36, nr XVI. — Tab. codd. II, s. 120. — Qm. II, 2. 9. — Martin I, s. XXV.
23. *G^d*. Donaueschingen. fürstlich Fürstenbergische hofbibliothek. nr 97. perg. gr. fol. 320 bl. 2 sp. zu ca. 60 z. inhalt: bl. 1-115^{rb} enthält Wolframs Parzival (1, 1-733, 30 = schluß des XIV. buches), bl. 115^v ankündigung des *nuwen parzefal*, sodann ein minnelied⁶⁾, bl. 116r-301^v *der nuwe parzefal*⁷⁾, bei dessen redaktion fünf leute tätig waren, Claus Wisse und Philipp Colin als dichter, Onheim und Henselin als schreiber, und der jude

1) Bern Jos Docen, Miscellaneen zur geschichte der teutschen literatur, neu-aufgefundene denkmäler der sprache, poesie und philosophie unsrer vorfahren enthaltend. München I. II. 1807

2) Bei Piper, DNL 5. I, s. 32, nr 7 und Martin I, XXV irrümlich als cod. germ. 18 bezeichnet

3) Setzt die handschrift ins XIV. jh.

4) Petri Lambecii Commentarii de Augustissima Bibliotheca Caesarea Vindobonensi. Wien 1766—1796, bd. II.

5) Museum für alddeutsche literatur und kunst, hrsg. von F. H. von der Hagen, B. J. Docen und J. G. Büschning. Berlin 1809.

6) Mitgeteilt von L. Uhland in Schreibers Taschenbuch für geschichte und alterthum in süddeutschland II, s. 261—263.

7) K. Schorbach, Parzival von Claus Wisse und Philipp Colin (1331—1336). eine ergänzung der dichtung Wolframs von Eschenbach, zum ersten male herausgegeben. Straßburg 1888 (= Elsässische literaturdenkmäler aus dem XIV.—XVII. jahrhundert, hrsg. von E. Martin und E. Schmidt, bd. V.) — rec. J. Stosch, afd. 19, s. 300—307

Samson Pine als dolmetsch. geschrieben 1331-1336. bl. 302^{ra}-317^{vc} Wolframs bücher XV-XVI, bl. 317^{vc}-320^{vc} epilog der redaktoren. elsäss.

vgl. K. A. Barack, Die handschriften der fürstlich Fürstenbergischen hofbibliothek zu Donaueschingen. Tübingen 1865, s. 88-93. — Qm. II, s. 2 nr 14. — Martin I, s. XXVII, eine abschrift dieses codex ist

24. *G^d*. Rom. Casanatische bibliothek A I 19. der erste band mit Wolframs büchern I-XIV ist verloren, erhalten ist nur der Wisse-Colinsche Parzival. diese hs., von Keller mit *R* bezeichnet, wird wohl auch das XV. und XVI. buch des Wolframschen Parzival enthalten. — vgl. F. H. von der Hagen. Briefe in die heimat II, Breslau 1818, s. 304 ff. — H. A. von Keller, Romvart. Mannheim 1844, s. 647 ff. — Schorbach, s. XVI. — Martin I, s. XXVII.
25. [*G^x*]. Heidelberg. cod. Palat. germ. 364. gr. fol. perg., dazwischen einige papierblätter. 153 bll. der Parz. steht auf bl. 1-111, dann folgt der Lohengrin. lagen von 8 bll. rote überschritten, rote und blaue initialen. anfangsbuchstaben der verse rubriziert. 2 sp. zu 56 z. es fehlen 44, 7-51, 12. von derselben hand wie der cod. Palat. germ. 383 und 404. — vgl. Adclung, s. 28, nr 364. — Lachmann, s. XVII. — Qm. II, 2. 7. — Wilken, s. 444 f. — Bartsch, s. 108. — Martin I, s. XXVIII.
26. *G^v*. Wien. cod. Palat. Vind. 2775 [Philol. 12] aus Ambras. fol. 108 bll. das 21. bl. (in der handschrift mit 22 bezeichnet) ist nach bl. 22 (in der handschrift = 21) gebunden. bis dahin 3 sp. zu 38 z., dann 2 sp. zu 40-44 z. perg. XIV. ripuar. — vgl. Graff, Diutiska III, s. 347 (abdruck: 1, 1-8). — Hoffmann, s. 36 f. nr XVII. — Tab. codd. II, s. 130. — Qm. II, 2. 10. — Martin I, s. XXVIII. — Th. Gottlieb, Die Ambraser handschriften. beitrug zur geschichte der Wiener hofbibliothek I. büchersammlung kaiser Maximilians I. Leipzig 1900.
27. [*G^u*]. Hamburg. Staats- und universitätsbibliothek. cod. germ. 6. pap. fol. 612 seiten. 2 sp. zu 30-40 z. von dem Straßburger Jordan 1451 geschrieben. 25 lagen, die ersten 14 sind sexternen, doch die 1. lage hat 13 bll., weil nach bl. 2 ein bl. eingeklebt wurde; die lagen XVI-XXII und XXIV gleichfalls sexternen, XV, XXIII und XXV zählen 7 bogen. wasserzeichen: oxsenkopf. die handschrift stammt wahrscheinlich aus der Uffenbachischen bibliothek¹⁾, im 16. jh. C. V. v. Ende gehörig. inhalt: s. 2-4^a Das wunderbare horn²⁾, s. 4^a-6^b Der wunderbare mantel³⁾, s. 7 vacat, s. 8-365^a Parzival, s. 365^b-366 vacant, s. 367-560^a Wigalois, 560^a-567^a Brief des sultans Abul Nasr von Ägypten, s. 567^a-569^a Brief des sultans Salmanser, s. 569^a-575^a Strickers könig im bade⁴⁾, s. 576^a bis 587^a Ordnung des einzuges kaiser Friedrichs III. in Rom, s. 587^b und 588 vacant, s. 589^a-610^b Geschichte der jungfrau von Orleans, s. 611^a-612^b Friedensartikel zwischen bischof Johan von Lüttich und der stadt Lüttich 1408, s. 612^b Notabile (bericht von einer Straßburger frau, die fünf igel und ein „offenreff“ geboren hatte). — inhaltsverzeichnis von der hand des schreibers auf dem pergamentblatt des vorderen deckels; die rückseite dieses blattes läßt spuren hebräischer (?) lettern erkennen. — rote initialen und über-

¹⁾ Chr. Petersen, Geschichte der Hamburg. stadtbibliothek, s. 70. — Eschenburg in Bruns Beiträgen zur kritischen bearbeitung unbenutzter alter handschriften, drucke und urkunden. Braunschweig 1802, s. 103. —

²⁾ Inhaltsangabe und abdruck von Eschenburg in Bruns Beitr. s. 133—143.

³⁾ Eschenburg, ebd. s. 143—147.

⁴⁾ ebda s. 123—133.

- schriften, rubrizierte buchstaben am verseingang. der elsäss. dialekt Jordans tritt mehr in den kleinen stücken hervor als im Parzival. holzdeckel mit ledereinband, am rücken stand früher *Historica Varia Rhythm. German. MS. Antiqu.* nach der reparatur des einbandes wurde am rücken *Rhythmu Germanici* aufgedruckt. — vgl. von der Hagens Grundriß s. 106 f. — Qm. II, 2. 8. — Walther¹⁾, s. 1—15. — Lachmann, s. XVIII. — Martin I, s. XXIX.
28. Gr. Donaueschingen. Fürstenbergische hofbibliothek. nr 70 [L(aßberg) 186]. pap. fol. XV. 334 s. 2 sp. zu 32-34 z. grüner halblederband. — vgl. Qm. II, 2. 13. — Barack, s. 43f. — Martin I, s. XXX.
29. Gv. Schwerin. großherzogliche regierungsbibliothek. pap. fol. 206 bl. XV. rote initialen und überschriften, anfangsbuchstaben der verse rot durchstrichen. inhalt: bl. 1-68 Wigalois, bl. 69-138 Parzival. 2 sp. zu über 30 z. im Wigalois, zu über 40 im Parz. wasserzeichen: oxsenkopf. — vgl. Lisch²⁾, s. 167. — Qm. II, 2. 15. — Martin I, s. XXX.
30. [Gv]. Druck von 1477 bei Joh. Mentelin³⁾ in Straßburg. Wien 15 D 14. Münchener inkunabel 612, Nürnberger stadtbibliothek „Solger 1866“, Göttingen, Heidelberg etc. fol. 159 bl. 2 sp. zu 40 z. Lachmann (s. XVI) gibt an, daß die abschnitte 1, 1-10, 9. 28, 28-41, 9. 206, 1-214, 19. 234, 13-238, 30. 761, 15-805, 30 und 807, 25-827, 30, deren lesarten er mit *d* bezeichnete, zur rezension *D* stimmen. diese angabe ist nur für die ersten beiden stellen in gewisser hinsicht berechtigt. *Gv* ist nahe mit *G^d* verwandt, und diese wieder mit *G^u* und *Gⁿ*, in einem etwas losen zusammenhang zu diesen vier handschriften steht *G^a*. — vgl. Hain, Repertorium bibliographicum, 4 bände, Stuttgart 1826-33, dazu das register von K. Burger, Leipzig 1891. — G. W. Panzer, Annalen der älteren deutschen literatur. Nürnberg 1788-1805, s. 101 ff. (zusätze Leipzig 1802). — Qm. II, 3. — facs. der verse 1, 1-24 und 827, 11-30 bei Könnecke⁴⁾, s. 36. — Lachmann, s. XVI und XVIII. — Martin I, s. XXII.
31. Gx. Bern AA 91. pap. fol. 174 bl. 2 sp. zu 30-40 z. XIV. federzeichnungen und bilder. die ersten bl. nicht in richtiger reihenfolge gebunden. von Johann Stemheim von Konstanz geschrieben. — vgl. von der Hagen, Briefe in die heimat I, s. 205. — Hagen, Catalogus codicum Bernensium. Bibliotheca Bongarsiana. Berna 1875, I, s. 125. — K. Benziger, Parzival in der deutschen handschriften-illustration des mittelalters. Straßburg 1914, s. 7 ff. — W. Kupferschmid, Ueber den wortschatz der Berner Parzivalhandschrift. Bern 1923 (= Sprache und dichtung, forschungen zur sprach- und literaturwissenschaft, hrsg. von H. Maync und S. Singer, heft 27)⁴⁾.

¹⁾ C. H. F. Walther, Zwei Straßburger handschriften der Hamburger stadtbibliothek (in dem Verzeichnis der vorlesungen, welche am Hamburgischen akademischen und real-gymnasium von ostern 1880 bis ostern 1881 gehalten werden sollen, hrsg. von H. G. Reichenbach), Hamburg 1880.

²⁾ Jahrbücher des vereins für mecklenb. geschichte und altertumskunde 6 (1841).

³⁾ C. Borchling, Der j. Titirel und sein verhältnis zu Wolfram von Eschenbach. Göttingen 1897, s. 1 anm.

⁴⁾ Adelung gibt s. 30, nr 383 an: „Historia Parcefalis antiquissima lingua. fol. 183 bl. perg.“ ist die angabe nur ungenau oder die handschrift verloren oder verschollen?

b) fragmente der klasse G.

32. [E]. München. cod. germ. 194/III. 1 bl. perg. fol. 2 sp. zu urspr. 60 z., davon unten 6 abgeschnitten. anfangsbuchstaben der verse herausgerückt. rote initialen. XIII. inhalt: 160, 29-169, 2. — vgl. Docen in Aretins Beitr. VII (1806), s. 1279. — ders., Misc. II, s. 111f. (abdruck von 160, 29-162, 7). — Qm. II, 2. 18. — Keinz, zfdph. 5, s. 198 (vgl. das fragment b). — Lachmann, s. XVI. — Martin I, s. XXII. — Petzet, s. 352f.
33. [F]. Berlin. I, 2. ehemals Grimm, später Frhrn. v. Meusebach gehörig. XIII., 2. hälfte. 4 bl. 2 sp. zu 40 z. perg. 4°. inhalt: 634, 15-645, 4. 677, 9-687, 28. — vgl. Qm. II, 2. 19. — Lachmann, s. XVI. — Martin I, s. XXII.
34. G^a. Berlin. I, 1. perg. 1 doppelblatt. kl. fol. XIII. gefunden in Höningen. „pfalzer bruchstück“ (Pfeiffer), Piper nr 35 und 46. quart 2 sp. zu 50 z. inhalt: 533, 23-540, 12. 580, 13-587, 6. — vgl. J. G. Lehmann, Geschichtliche gemälde aus dem rheinkreise Bayerns I. Heidelberg 1832, s. 115. — Qm. II, 3. 30. — Lachmann kannte dieses und das folgende bruchstück nicht, vgl. s. XVII. — teilweiser abdruck: Qm. II, s. 38ff. (533, 23 bis 538, 2. 580, 13-587, 6). — Martin I, s. XXII.
35. G^b. Berlin. I, 4. zwei doppelblätter. 4°. zwei sp. zu 42 z. inhalt: 683, 26-695, 3. 717, 22-729, 8. — vgl. Lachmann, s. XVII. — Martin I, s. XXII.
36. G^c. Wien. cod. Pal. Vind. 12780 [olim Suppl. 268]. perg. fol. XIII., anfang. kleine. zierliche schrift. initialen rot, grün und blau. 2 sp. zu 49-50 v inhalt: 34, 9-47, 17, abgedruckt Qm. II, 12ff. (= 2 bl.). — 54, 9-60, 27, abgedruckt von J. Zupitza, zfd. 17. 393 bis 395 (= 1 bl.). — 67, 18-74, 7 und 87, 18-94, 7, abgedruckt von V. Dollmavr, zfd. 58, 222-224 (= 1 doppelblatt). — 100, 30-107, 20 Zupitza, s. 395-397 (= 1 bl.). — 168, 10 bis 174, 28, Qm. (= 3 doppelblätter). — 201, 16-208, 5, Qm. (= 1 bl.) — 214, 30, cod. Pal Vind. 8538/3 [Rec. 1941]. XVIII. s. 153^a (abschrift von Josephus Benedictus Heyrenbach). — 215, 3-228, 11, Qm. (= 2 bl.). — 228, 12-235, 1, Zupitza, s. 397-399 (= 1 bl.). — 248, 12-254, 29, Zupitza, s. 399f. (= 1 bl.). — 254, 30-268, 9, Qm. (= 2 bl.). — 328, 23-335, 14. 364, 7-370, 26. 377, 19-384, 9. 424, 8-430, 27, Zupitza, s. 400-406 (= 4 bl.). — vgl. Demer, kl. bruchstücke zur altheutschen sprache und literatur. nr VI. bruchstück von Wolframs Parzival (Sitzungsberichte der akad. d. wiss. zu Wien, phil.-hist. cl., VII. s. 293). — Qm. II, 3. 26. 12. 16. — Tab. codd. VII, s. 146. V. s. 263. — Martin I, s. XXII.
37. G^d. Bibliothek des Erfurter doms. perg. 2 doppelblätter. XIII., anfang. 2 sp. zu urspr. 48 z., vom 1. doppelbl. nur 29-31, vom 2. nur 19-20 z. erhalten. anfangsbuchstaben der z. herausgerückt. rote initialen. md. beschreibung, lautstand, textkritik und abdruck von E. Bernhardt, zfdph. 30, s. 72-93. inhalt: 318, 24-319, 23. 320, 12-321, 10. 321, 30 bis 322, 29. 323, 20-324, 19. 340, 5-341, 5. 341, 23-342, 23. 343, 11-344, 11. 344, 29 bis 345, 29. 461, 17-462, 6. 463, 5-24. 464, 23-465, 11. 466, 11-30. 506, 8-26. 507, 26-508, 14. 509, 14-510, 2. 511, 1-20. — vgl. Martin I, s. XXIII.
38. G^e. Görlitz. Milichsche bibliothek. 4°. 2 sp. zu 40 z. 4 bl. das 1. bl. enthielt urspr. 516, 11-521, 20, das zweite 553, 28-559, 7, das dritte 569, 29-575, 10, das vierte 586, 12 bis 591, 24. bl. 1 und 2, bl. 3 und 4 ergeben je 1 doppelblatt. herausgerückte majuskeln am versanfang. rote initialen. inhalt: 516, 11-517, 17. 517, 21-518, 27 (nur anfänge). 519, 10. 11. 22. 24 (nur die letzten buchstaben). 520, 11-521, 17. 553, 28-555, 4. 555, 8-556, 14.

566, 18-567, 24. 557, 28-559, 4. 570, 5-571, 8. 571, 15-572, 18. 572, 26-573, 29. 574, 7 bis 575, 10. 586, 17-587, 21. 587, 27-589, 2. 589, 9-590, 18 (nur die letzten buchstaben). 590, 21-591, 24. — abdruck von R. Joachim, *zfdph.* 11, 1-11. — vgl. Neues Lausitzer magazin XIX (1841), s. 402-413. — Martin I, s. XXIII.

39. *Gf* und *G^w*. Berlin I, 8 (acc. 3442) und II, 3 (9497, das sog. Frankfurter bruchstück, jetzt Ms. Germ. fol. 923), ferner bruchstücke aus Amberg und Aspersdorf. 4^o. 2 sp. zu 37 z. XIII. perg.
1. Berlin I, 8 (acc. 3442) aus Hoffmanns besitz, enthält 369, 6-374, 3 (= 1 bl.).
 2. Aspersdorf I: 676, 8-681, 4, jetzt im fürsterzbischöflichen seminar in Oberholla-brunn. verkleinerte facsimila von P. F. Mayer, Zwei in Oesterreich aufgefundenene bruchstücke von ritterepen (s.-a. aus Alt-Wien, 1896, 1. 2.)
 3. Amberg I. provinzialbibliothek: 715, 28-720, 26 (1 bl.).
 4. Berlin II, 3 (9497 = Ms. Germ. fol. 923): 725, 23-735, 18. 1 doppelblatt. — vgl. Scheel, s. 66. nr. 40, der eine nachkollation gibt. abdruck Qm. II, 42ff.
 5. Amberg II: 735, 19-740, 20 (1 bl.).
 6. Aspersdorf II: 740, 21-741, 10. 741, 17-742, 17. 742, 25-743, 24. 744, 2-745 1. 8-18. — vgl. Martin I, s. XXIII und XXVI, II. s. II. — A. Beck, Die Amberger Parcifalfragmente und ihre Berliner und Aspersdorfer ergänzungen. Amberg 1902, verlegt von H. Böes. rec. Steinmeyer, *afda.* 29, s. 149-151.
40. *Gg*. Berlin. I, 9 (acc. 1894, 60). 3 bl. 4^o. 2 sp. zu 36 z. XIII. aus Frankfurt a. M. inhalt: 436, 21-441, 12 und 558, 2-567, 20. — vgl. Martin I, s. XXIII.
41. *Gh*. München. cod. Germ. 5249/3c. perg. 3 streifen. verse nicht abgesetzt. 2 sp. zu urspr. 40 z. XIII., 1. hälfte. inhalt: 251, 21-252, 3. 252, 25-253, 3. 253, 16-27. 254, 5-13. 27-255, 8. 28-256, 10. aus dem kloster Schönau bei Heidelberg. eine der ältesten handschriften. — vgl. K. Roth, Beiträge zur deutschen sprach-, geschichts- und ortsforschung I. München 1854, s. 2ff, 85 ff. — Martin I, s. XXIIIff.
42. *Gi*. München. cod. Germ. 5249/3d. perg. 6 blattreste, die ersten 4 zu einem bl. gehörig, die letzten 2 zu dem nächsten. XIII., 1. hälfte. zierliche schrift, hohes alter. inhalt: 328, 5-329, 3. 9-330, 5. 10-331, 8. 13-332, 11. 28-333, 10. 334, 1-13. 335, 4-15. md. 2 sp. zu urspr. 32-33 z. — abdruck von K. Hofmann, Sitz.-ber. d. bayr. ak. d. wiss., philos.-philol. cl. I. München 1871, s. 449-456. — nachkollation von Martin I, s. XXIV.
43. *Gj*. Kassel. ständische landesbibliothek. Mss. Poet. et Roman. 8^o. 11. zwei stücke. verse meist nicht abgesetzt. etwa 33 z. auf der seite. XIII. md. inhalt: 524, 11-525, 13. 526, 24-527, 30 (mit lücken). — vgl. Martin I, s. XXIV.
44. *Gk*. Karlsruhe, ehemals im besitz von F. J. Mone. 2 doppelblätter. kl. fol. 2 sp. zu 40 z. XIII. rote initialen. inhalt: 704, 3-736, 2 und 768, 7-775, 2. — vgl. Qm. II, 3. 29 (abdruck ebd. s. 31ff.). — Martin I, s. XXV.
45. *Go*. Nürnberg. Germ. museum. nr 24137. „Regensburger bruchstück“. perg. mehrere streifen, die zusammen 4 bl. bilden. kl. 4^o. 2 sp. zu urspr. 46 z. XIII., 1. hälfte. prachtschrift. inhalt: 1. 7, 5-8, 20. 10, 19-13, 8. abdruck Qm. II, s. 29-31. — 2. 16, 24-17, 26. 21, 2-22, 14. 22, 18-23, 30. abdruck: Bartsch, *Germ.* 16, 167-170. — 3. 25, 17-27,

16. 28, 19-29, 1. 30, 4-16. Qm. — 4. 30, 18-31, 20, sowie eine kollation der schwer zu entziffernden stücke zwischen 13, 9-30, 3. Bartsch. — vgl. Qm. II, 3. 28f. — Martin I, s. XXV.
46. G^p. Salzburg, „dr Zillner gehörig“. 1 bl. fol. 2 sp. zu 44 z. perg. XIII. inhalt: 277, 9-283, 4, doch nicht erhalten 278, 21. 22. 280, 5. 6. 281, 19. 20. 283, 4. abdruck Qm. II, 45-47. — vgl. Qm. II, 3. 32. — Martin I, s. XXV.
47. G^q. Colmar. stadtbibliothek. 2 halbe bl. 4^o. perg. 2 sp. zu 68 z. XIII. schöne schrift. inhalt: 478, 11-482, 28. 492, 1-496, 15. abdruck von K. A. Barack, Germ. 30, 84-88. — vgl. Martin I, s. XXV.
48. G^r. Zürich. 1 doppelblatt. 2 sp. zu 40 z. fol. XIII. dieselbe handschrift enthielt auch den Tristan. zierliche schrift. abdruck von J. Baechtold, Germ. 30, 317-323 (beschreibung ebd. 29, 71). inhalt: 10, 8-28, 24. — vgl. Martin I, s. XXV.
49. G^s. Berleburg. fürstl. Sayn-Wittgensteinsches Archiv. 1 doppelblatt. perg. fol. 2 sp. zu 59 z. XIII. md. rot-blaue initialen, die ersten reimzeilen herausgerückt, ihr anfangsbuchstabe rot verziert. es fehlen 73, 12-75, 3. 113. 2. 3. eine sehr gute rezension. abdruck von G. Frhrn. Schenk zu Schweinsburg, zfdä 28, 241-246. inhalt: 66, 2-73, 19. 107, 19-111, 16. — vgl. Martin I, s. XXV.
50. G^t. München. univ.-bibliothek. cod. ms. 154. fol. 7 streifen. perg. 2 sp. zu urspr. 36 z. bair. XIII. inhalt: 609, 14-613, 12 (mit lücken). abdruck von W. Golther, zfdä 37, 280f. — vgl. Martin I, s. XXVI.
51. G^u. Wolfenbüttel, aus Ehlers nachlaß. 1 bl. mit der paginierung XXVII. 2 sp. zu urspr. 36 z. XIII. die ersten buchstaben jedes verspaars herausgerückt und durch vertikallinien eingeschlossen. inhalt: 128, 17-129, 14. 23-130, 20. 28-131, 26. 132, 5-133, 1. abdruck von P. Zimmermann in K. Vollmöllers Rom. forschungen 5 (1890), s. 267-274. — vgl. Martin I, s. XXVI.
52. G^v. Stuttgart. cod. poet. et phil. Q 89. zwei doppelblätter. 4^o. 2 sp. zu 40 z. inhalt: 465, 1-480, 30. abdruck von K. Roth, Dichtungen des deutschen mittelalters. Stadtamhof 1845, s. XXXf., XXXIV, XXXVIII. — vgl. Qm. II, 3. 38. — Martin I, s. XXVI.
53. G^w. Göttingen. Seminar für deutsche philologie I 2. 1 doppelblatt. 4^o. 2 sp. zu 41 z. XIII. bair. inhalt: 54, 23-65, 18. — vgl. Martin I, s. XXVI.
54. G^y. Zürich. stadtbibliothek. 1 doppelblatt, das erste und das letzte bl. eines quatern. perg. 3 sp. zu 46-47 z. XIII. inhalt: 1, 1-10, 7 und 28, 25-37, 30. kollation von M. Haupt, zfdä 7, 169-174. — vgl. Diemer, Sitz.-ber. d. ak. d. wiss. zu Wien, phil.-hist. cl., 7. s. 293. — Martin I, s. XXVI.
55. G^z. Nürnberg. Germ. museum. die beiden inneren doppelblätter eines quaternio und ein äußeres. bl. 1 und 2: 314, 5-324, 30, bl. 3 und 4: 330, 13-343, 2, bl. 5 und 6: 348, 13-359, 2. perg. 2 sp. zu 40 z. XIII/XIV. auf bl. 2 (319, 24-324, 30) setzt eine andere, doch ähnliche hand ein. die erste zeile jedes reimpaars beginnt mit einem rot durchstrichenen kapitelbuchstaben. alem.-elsäss. — abdruck von J. Zacher, zfdph 9, 395-410 (bruchstücke aus der sammlung des Frhrn. v. Hardenberg). — vgl. Martin I, s. XXVI.
56. G^{aa}. Franziskanerkloster Schwaz. 2 sp. zu 42 z. der erste buchstabe jedes verspaars herausgerückt und mit senkrechten linien begrenzt. initialen abwechselnd blau und rot. bair.-österr. zahlreiche rasuren eines späteren correctors. XIV.

1. 1 doppelblatt: 177, 11-182, 24. 216, 13-221, 30. abdruck von G. Bickel, *zfd* 26, 157-164.
2. 1 bl.: 523, 5-528, 22. abdruck von Bickel, *zfd* 28, 129-132.
3. hälften von je 2 verschiedenen blättern. jedes stück enthält die sp. *b* und *c*. inhalt: 485, 14-488, 7 und 636, 4-638, 29. — abdruck von M. Straganz, *zfd* 31, 287-291. — vgl. Martin I, s. XXVI. nach Martin ist *G^a* mit *G^f* nahe verwandt, wenn nicht beide bruchstücke reste derselben handschrift sind.
57. *G^f*. 1. Berlin II 1 (acc. 9497, jetzt Ms. Germ. fol. 923). „Pfeiffers bruchstücke“. perg. gr. fol. 10 bl. 2 sp. zu 42 z. (wie *G^a*). der anfangsbuchstabe jeder ersten reinzeile herausgerückt und zwischen vertikallinien. initialen abwechselnd rot und blau. bair. XIV. ein späterer corrector verwandelte die älteren sprachformen in jüngere — abdruck: Qm. II. 51-58. 60-66. inhalt: 233, 5-234, 16. 237, 11-238, 22. 249, 25-255, 12. 316, 25-322, 16. 322, 23-323, 26. 324, 1-325, 10. 17-326, 22. 29-328, 24. 339, 12-340, 18. 343, 19-346, 6. 349, 1-350, 12. (hierher gehört das Münchener bruchstück, das mit unterbrechungen von 489, 20-534, 10 reicht). ferner: 539, 27-545, 14. 556, 17-562, 5. 634, 22-636, 3. 638, 30 bis 640, 11. 651, 16-657, 7
 2. München. cod. germ. 194/II [früher *Fragm. Mss. c* 20]. 2 doppelblätter. inhalt: 489, 20-495, 7. 506, 14-513, 13. 516, 8-517, 9. 528, 23-530, 4. 532, 29-534, 10 — abdruck: Qm. II, s. 59. 60. — vgl. zu 1. Scheel s. 63f. nr 37 und Qm. II, 3. 34, zu 2. Petzet, s. 351. — Martin I, s. XXVII.
58. *G^c*. München. cod. Germ. 5249 (3b). aus demselben Schönauer cod. wie *G^b*. 1 doppelblatt 2 sp. zu 42 z. XIII/XIV. rote initialen. schrift ähnlich der von *G^m*, doch im einzelnen verschieden. inhalt: 468, 25-470, 25. 471, 19-474, 9. — vgl. K. F. Böhmer, *Mones Anz.* VI (1837), sp. 50, auch *bd. V*, sp. 392. — K. Roth, *Beitr.* II, s. 85. 199. — *Zs. f. geschichte des Oberrheins*, NF. 16, 451. — *Diemer, Wiener sitz.-ber.* 7, s. 293. — Martin I, s. XXVII.
59. [*G^r*]. Göttingen. Univ.-bibl. cod. philol. 184 Ib, früher in Spangenberg's besitz. 2 bl. 4^o. 2 sp. zu 42 z. Lachmann (s. XVII) meinte irrtümlich, diese bl. gehörten mit den anderen Spangenberg'schen (*d*) derselben handschrift an. inhalt: 755, 8-756. 18. 20-757, 30. 818, 13-819, 6. 25-820, 18. — vgl. Qm. II, 3. 21. — Lachmann, s. XV. XVII. — Martin I, s. XIXf., XXVIII.
60. *G^a*. Tübingen. Wilhelmsstift Gb 676. ein doppelblatt. perg. 2 sp. zu 40 z. XIV. die herausgerückten anfangsbuchstaben der verse sind durch vertikallinien eingeschlossen. rote initialen. inhalt: 57, 5-67. 24. — abdruck von K. Bohnenberger und J. Benz, *zfd* 49, 123-135. — vgl. Martin II, s. II.
61. [*G^r*]. Arnberg. archiv. 1 bl. perg. 4^o. 2 sp. zu 34 z. jeder (herausgerückte) anfangsbuchstabe je des ersten reimverses hat eine rot gestrichelte majuskel. XIV. md. abdruck von Graff, *Dutiska I*, s. 23-31. inhalt: 720, 11-724, 26. 761, 7-765, 22. — vgl. Lachmann, s. XVII. — Qm. II, 3. 22. — Martin I, s. XXVIII.
62. *G^c*. London. aus einem sammelband der um 1902 in London versteigerten Barrois-handschriften. 4^o. XIV. etwa 39-40 z. auf der sp. (nach einer mitteilung von R. Pribsch an Martin). inhalt: 768, 22-773, 29. — vgl. Martin II, s. II.

63. [G⁷]. Berlin I 5 [cod. germ. fol. 734]. 2 doppelblätter. perg. 4^o. 2 sp. zu 30-31 z. XIV. aus Ansbach. inhalt: 160, 5-164, 6. 172, 7-180, 8. 188, 12-189, 11. 191, 14-192, 12. — vgl. Qm. II, 3. 23. — Lachmann, s. XVIII. — Th. Preger, Mitteilungen aus der Ansbacher schloßbibliothek. zwei spuren einer Parzivalhandschrift (54. jahresbericht des hist. vereins für Mittelfranken, s. 124f.). — Martin I, s. XXVIII.
64. G⁹. fragmente aus Nürnberg und München, deren zusammengehörigkeit, wie ich glaube, Petzet zuerst erkannt hat. 4^o. 1 sp. zu 30 z. rote initialen, anfangsbuchstaben durch eine rote vertikallinie durchstrichen. XIV. perg.
1. Nürnberg, German. museum. nr 17439. drei bl. enthaltend 639, 5-641, 4. 651, 5-653, 4. 657, 5-659, 4. kollation von Bartsch, Germ. 16, 171. — vgl. Martin I, s. XXVIII.
 2. München. cod. germ. 5249/3^e. 1. ein streifen, r. 90, 7-15, v. 91, 7-15. — 2. ein bl. 100, 7-102, 6. — 3. ein doppelblatt: 745, 13-747, 12. — 4. ein doppelblatt: Ar 797, 5-798, 4, v. 798, 5-799, 4; Br. 803, 9-804, 8, v. 804, 9-805, 8. aus Regensburg.
65. G⁴. Berlin. Ms. Germ. fol. 923 [II 2 (9497)]. das sog. II. Pfeiffersche bruchstück. 1 doppelblatt. kl. fol. perg. 2 sp. zu 42 z. aus Salzburg. XIV., 2. hälfte. inhalt: 473, 19-474, 21. 30-476, 2. 11-477, 13. 22-478, 24. 490, 1-491, 4. 13-492, 15. 24-493, 26. 494, 5-495, 7. — abdruck Qm. II, 66-68, nachkollation von Scheel, s. 64f. (nr 38). — vgl. Qm. II, 3. 35. 66. — Martin I, s. XXVIII.
66. [G⁴]. München. cod. germ. 194/IV. fol. 1 bl. 2 sp. zu 48 z. XIV. frühere sign. Fragm. e²³. rote initialen, die anfangsbuchstaben je der ersten zeile eines reimpaars herausgerückt. inhalt: 741, 9-747, 20. — vgl. Lachmann, s. XVII. — Martin I, s. XXVIII. — Petzet, s. 353.
67. G^r. Berlin. I 6. 2 bl. 4^o. 2 sp. zu 44 z. früher Hoffmann gehörig. inhalt: 601, 19-607, 14. 631, 1-636, 26. — vgl. Martin I, s. XXVIII.
68. G³. Berlin. I 3. 2 streifen, fragmente eines doppelblattes. 2 sp. zu ca. 42 z. XIV. inhalt: 678, 15-29. 679, 16-680, 11. 681, 1-25. 682, 15-683, 9. 28-684, 23. 685, 12-22. 688, 21-689, 1. 24-690, 4. — vgl. Martin I, s. XXIX.
69. G^π. Darmstadt. nr 3252. 8 bl. perg. 28,5 × 20, 5. 2 sp. zu 40 z. der anfangsbuchstabe je der zweiten reimzeile gewöhnlich rot durchstrichen. initialen rot und blau. XIV. md. inhalt: 498, 4-508, 18. 551, 21-572, 30. 615, 23-626, 12. kollation von Kittelmann¹⁾, s. 80-85. — vgl. Martin I, s. XXIX.
70. [Ge]. Berlin. II 4, jetzt Ms. germ. fol. 923. 4^o. 1 doppelblatt. 1 sp. zu 30 z. perg. die anfangsbuchstaben rot gestrichelt. bair. XV. kursiv. inhalt: 759, 13-761, 12. 775, 1 bis 776, 30. — vgl. Lachmann, s. XVIII. — Qm. II, 3. 24. — Scheel, s. 67, nr 41. — Martin I, s. XXIX.

Die folgenden drei fragmente wurden nach Martin gefunden und haben bis jetzt noch kein sigel, das ihnen erst nach untersuchung ihrer stellung innerhalb der sonstigen überlieferung gegeben werden soll.

¹⁾ Feodor Kittelmann, Einige mischhandschriften von Wolframs Parzival. Straßburg 1910 (= Q F. 109).

71. Freiburg i. B. Hs. Ms. 362. rest eines doppelblattes. verse nicht abgesetzt. inhalt: 227, 23-228, 11. 229, 4-22. 242, 28-243, 21. abdruck von F. Wilhelm, Ein Parzivalbruchstück aus Freiburg im Breisgau. (Münchener museum für philologie des mittelalters und der renaissance, hrsg. v. F. Wilhelm, I, s. 367f.).
72. Dorsten i. W., franziskanerkloster. 2 doppelblätter. perg. 20 × 16. 2 sp. zu 40 z. anfangsbuchstaben rot gestrichelt. rote und blaue initialen. XIV., anfang. md. inhalt: 232, 25-28. 233, 1-238, 6. 249, 19-252, 7. 9-253, 17. 19-254, 28. 607, 15-608, 26. 30-610, 10. 13-611, 24. 27-613, 8. 625, 5-626, 16. 19-627, 30. 628, 3-629, 15. 17-630, 29. abdruck von M. Schneiderwirth, zfdA 53, 359-368.
73. Otto Basler druckt in der festschrift für E. Mogk, Halle 1924, s. 146-149 ein verstümmeltes bruchstück ab, das die verse enthält: 381, 15-385, 16, von denen teilweise nur der anfang, bzw. das ende erhalten ist.

Diese fülle von handschriften, von denen die meisten bis jetzt noch nicht durchgearbeitet sind, verspricht eine reiche ausbeute. wenn auch nach wie vor die Sankt Galler handschrift als eine der besten redaktionen gelten muß, so ist sie dennoch nicht fehlerfrei, und dort, wo sie verderbtes bietet, muß das gewicht der besten unter den übrigen handschriften entscheiden; und tatsächlich gibt es innerhalb der so gering geschätzten klasse *G* eine nicht kleine zahl von handschriften, deren textkritischer wert durchaus nicht hinter dem von *D* zurücksteht. selbst wenn, — was aber keineswegs der fall ist, — aus all diesen handschriften keine direkte besserung des textes geholt werden könnte, wie dies Lachmanns ansicht¹⁾ und die seiner nachfolger war, so sind sie doch als beweis mittel für oder gegen den wert einer lesart unentbehrlich.

Eine kritische verwertung der nachlachmannischen handschriften ist um so notwendiger, als Lachmanns varianten nicht die bedingungen erfüllen, die man an einen solchen apparat mit recht stellen muß: seine lesarten stellen nur eine auswahl dar, die bei *D* am engsten, bei *G* schon etwas weiter ist und bei *dd* und *gg*, zumal wenn wir die heutige buntheit der lesarten dagegen halten, fast willkürlich erscheinen muß; nur schwer kann der benutzer dieser varianten der gefahr entgehen, durch diese gewisse willkür Lachmanns in der angabe der lesarten die tatsächlichen verhältnisse völlig verschoben zu sehen. zunächst ist *D* wirklich nicht die allerbeste handschrift, andererseits ist *G*, die so oft selbständige wege wandelt, durchaus nicht die geeignete repräsentantin ihrer klasse; erst der zusammenklang mit den anderen handschriften läßt diese usurpatorstelle von *G* deutlicher hervortreten: sehr häufig wird eine bestimmte gruppe von lesarten der *gg*-handschriften von allen oder doch der überwiegenden mehrzahl der klasse gegen die handschrift *G* gestützt, so daß diese durch eine menge nicht verwandter handschriften repräsentierten lesarten

¹⁾ Lachmanns wegwerfende bemerkung über die „lumpenpapierhandschriften“ mag z. t. mit recht für die handschriften des Wh. gelten, die im allgemeinen viel schlechter sind als die des Parzival; sie mag auch zu seiner zeit für die des Parzival teilweise nicht ganz unberechtigt gewesen sein, aber heute erkennt man, daß manche der später gefundenen handschriften den Lachmann bekannten *G*-handschriften an güte des textes weitaus überlegen sind, zumal sie häufig bewahrung des echten an stellen zeigen, an denen die übrigen handschriften, darunter bisweilen sogar auch *D*, schlechtes bieten.

den eigentlichen *G*-typus reiner ausgeprägt zeigen als die handschrift *G* selbst und daher mehr anspruch darauf hätten, unter den varianten angeführt zu werden, als die nicht gerade hervorragende Münchener handschrift, der man bisher viel zu viel wichtigkeit beigelegt hat¹⁾. mit dieser konsequenten vernachlässigung der *gg*-handschriften seitens Lachmann hängt es zusammen, wenn seine variantenangaben „*D*“ oder „*G*“ in der mehrzahl der fälle jeweils in „*Dd*“, „*Ddd*“, „*Ddy*“, „*Dddg*“, „*Ddgg*“, „*Dddgg*“, „*Gd*“, „*Gdd*“, „*Gdg*“, „*Gddg*“, „*Gddgg*“ oder „*Ggg*“ zu verwandeln sind, wodurch allein schon eine mischung der gruppen. wie sie tatsächlich zu konstatieren ist, ersichtlich wird.

Diese durch Lachmann suggerierte verschiebung der verhältnisse innerhalb der klasse *G* findet sich auch in seiner recht oft irrtümlich angewandten bezeichnung „=*Ggg*“, wobei das gleichheitszeichen besagen soll, daß sämtliche von Lachmann benutzten handschriften im gegensatz zur klasse *D* die verzeichnete lesart bieten; jedoch in vielen fällen stehen eine oder mehrere der lachmannischen handschriften abseits, mögen sie nun gegen die klasse *G* mit der klasse *D* übereinstimmen oder individuelle änderungen aufweisen, so daß schon, was Lachmanns handschriften betrifft, der klassenunterschied als geringer anzunehmen ist; berücksichtigt man aber hierbei die nachlachmannischen handschriften, so müßte das gleichheitszeichen noch weit häufiger gestrichen werden. dadurch, daß es also viele *G*-handschriften gibt, die im gegensatz zu den anderen rezensionen derselben klasse das echte bieten, wird erkennbar, daß die handschriften der klasse *G* durchaus keinen einheitlichen komplex darstellen, sondern daß es innerhalb dieser klasse verschiedene auch zeitlich auseinanderliegende, an wert ungleiche schichtungen und stufen gibt, deren älteste vertreter noch der klasse *D* nahestehen, während ihre letzten ausläufer den *G*-typus²⁾ stark ausgeprägt zeigen, der nicht nur durch die verwandtschaft der einzelnen handschriften, sondern durch eine auch den nichtverwandten handschriften gemeinsame änderungstendenz zustande gekommen ist.

Mit Lachmanns voreingenommenheit gegen die vorhandenen *gg*-handschriften, wie auch gegen die, die etwa noch gefunden werden sollten, hängt es zusammen, wenn seine lakonischen bezeichnungen „die übrigen“ oder „alle“ in vielen fällen in „die meisten“ oder „fast alle“ zu bessern sind; das habe ich hier an wichtigen stellen getan, wobei ich aber diese korrektoren in Lachmanns sinne, d. h. nur nach den ihm bekannten handschriften, vornehmen konnte.

Dieses aus der unterschätzung der *gg*-handschriften entsprungene summarische verfahren ist auch der grund für die ungenauigkeiten in der angabe der lesarten von *Ddd* und *Ggg*: oft unterläßt es Lachmann, selbst wichtige abweichungen einer oder zweier handschriften von der angegebenen variante zu verzeichnen, da es sich für ihn nur darum handelte, die lesarten seiner haupthandschriften *D* und *G* zu vermerken mit dem hinweis, daß *dd* oder *gg* annähernd ähnliches bieten. nachdem Lachmann sich so aus *D* und *G* stark kontrastierende klassen konstruiert hatte, mußte er in konsequenter weise jeder lesart einer handschrift, die an der betreffenden stelle nicht ihre klasse stützte, die aufnahme in seinen variantenapparat verweigern. aus demselben grunde verzichtet er auch

¹⁾ Paul, Beitr. 2, 66. --

²⁾ s. E. Stadler.

oft auf die angabe, ob in einer oder mehreren handschriften verse ausgelassen oder umgestellt sind, außer wenn diese auslassungen oder umstellungen von der haupthandschrift der klasse geteilt werden¹⁾.

Ein solches einseitiges betonen der beiden handschriften muß den benutzer der varianten häufig zu falschen schlüssen verleiten: wenn Lachmann von den von seinem text abweichenden lesarten nur die von *D* und *G* angibt, erhält man davon, ex absentia schließend, unwillkürlich den eindruck, als ob die *dd*-, bzw. *gg*-handschriften mit dem oben stehenden text übereinstimmten, was aber verhältnismäßig selten der fall ist.

Das mißlichste aber bei der benutzung des variantenapparates ist der umstand, daß man die bezeichnung „*Ggg*“ als „*G*“ mit 2-5 handschriften, bzw. noch dazu mit einigen fragmenten, verstehen kann und nur dort, wo Lachmann die varianten jeder handschrift einzeln angibt, in der lage ist, irgendeine der *gg*-handschriften mit $G^k G^m G^* G^v G^p$ (und stellenweise mit den fragmenten $G^* G^v G^p G^k G^m$) identifizieren zu können; diese stellen sind aber so selten, daß sie, da diese geringe zahl nicht genügt, nicht die mühe des aufsuchens lohnen.

All diese wünsche zur vervollkommnung der Lachmannschen ausgabe lassen erkennen, wie notwendig eine nach dem heutigen stand der forschung kritisch zu nennende ausgabe ist: bei dem jetzigen reichthum an handschriften ist ein ausführlicher sämtliche 74 zeugen umfassender variantenapparat ein immer dringender werdendes erfordernis, und ebenso dringend verlangt diese fülle der überlieferung eingehende untersuchungen über das verwandtschaftsverhältnis der einzelnen handschriften und handschriftengruppen.

Einen teil dieser wünsche glaube ich schon erfüllt zu haben: ich habe fast das ganze handschriftliche material gesammelt und durchgearbeitet und so den anfang zu einer textgeschichte des Wolframschen Parzival gemacht, deren erster teil gleich nach weihnachten in druck gehen soll. dennoch kam mir der auftrag des verlags um einige jahre zu früh, denn vorerst ist nur ein teil der ergebnisse gesichtet. so reichhaltig auch meine variantensammlung ist, so fehlen in ihr noch einzelne teile aus einigen handschriften. daher konnte ich diesmal den so oft geäußerten wunsch nicht erfüllen, die siglen *dd* in *fgnp* und *gg* in $G^k G^m G^* G^v G^p G^q G^r G^s G^t G^u G^v G^w G^x G^y G^z$ aufzulösen, weil ich dann bisweilen noch das zeichen *g* neben den Martinschen benennungen hätte verwenden müssen. da es mir in der mir vom verlag gesetzten kurzen zeit nicht möglich gewesen wäre, die fehlenden handschriften zu kollationieren, so mußte möglichst der alte rahmen der 5. ausgabe beibehalten werden, und dieser gestattete es nicht, einschneidende änderungen vorzunehmen.

So beschränkte ich mich, was die varianten anlangt, zunächst auf eine genaue nachprüfung der von Lachmann ausgewählten lesarten; nachdem ich so die ersten drei bücher des Parzival durchkorrigiert hatte, mußte ich einsehen, daß eine solche unmasse von korrekturen unter beibehaltung des alten gefüges nicht durchzuführen wäre; daher begann ich von neuem, wählte aus den schon eingetragenen korrekturen die wichtigsten aus und be-

¹⁾ leider verbot es mir der mangel an raum, diese notwendigen ergänzungen vorzunehmen.

schränkte fortan meine korrigierende tätigkeit nur auf eine eingehende vergleichung der handschriften *D* und *G*, was durchaus im sinne Lachmanns ist; ganz ausnahmsweise zog ich dort, wo es dringend geboten schien, auch *G^o* und *G^q* zum vergleich heran. aber auch bei *D* und *G* gab es noch eine menge nachzufeuern: wer sich die mühe nimmt, die vorliegende 6. ausgabe mit ihrer vorgängerin zu vergleichen, wird erkennen, wie zahlreich die besserungen sind: oft waren in den varianten die siglen *D* und *G* miteinander vertauscht, was in den meisten fällen auf kosten der herausgeber der späteren auflagen zu setzen war, während die erste (die einzige von Lachmann selbst besorgte) ausgabe sehr häufig schon das richtige bot. aber auch die erste ausgabe ist, — was sich bei einer so gewaltigen arbeit durchaus begreifen läßt, — keineswegs fehlerfrei: oft werden in dieser wie in den späteren ausgaben lesarten von *D* oder *G* angegeben, die weder in diesen beiden handschriften noch in *dd* oder *gg* zu finden waren, fehler, die, worauf mich v. Kraus freundlichst aufmerksam machte, auf den Myllerschen druck zurückgehen dürften; namentlich im 6. buch häufen sich diese irrigen angaben.

Schon in der ersten ausgabe waren wohl die meisten varianten von *D* verzeichnet, aber doch noch nicht alle, raummangel verbot mir die eintragung der noch fehlenden, aber nicht immer gerade wesentlichen lesarten.

Mit dem gebotenen raum mußte ich rechnen, denn jede seite erlaubte nur eine bestimmte zahl von korrekturen. aus diesem grund sowohl als auch deshalb, weil ich erst dann, wenn die gesamten ergebnisse meiner textgeschichte vorliegen, mich mit dem text selbst richtig auseinandersetzen zu können glaube, habe ich mich in dieser ausgabe prinzipiell aller solcher änderungen enthalten, wenn ich auch manchmal etwas stehen lassen mußte, wozu die neuere forschung einleuchtende besserungsvorschläge beigetragen hat, bzw. die nachlachmannischen handschriften willkommenen fingerzeige zur emendation boten. daher beschränkte ich mich im text nur auf die berichtigung der seit der ersten ausgabe immer zahlreicher gewordenen druckfehler.

Wenn ich schon jetzt imstande bin, die textgeschichte des Parzival ziemlich genau zu übersehen, so fehlen mir für den Titulrel. besonders aber für den Willehalm größere vorarbeiten. was den Titulrel. anlangt, habe ich das wichtige Münchener bruchstück *M* (univ.-bibl. cod. ms. 154, 8^o) zu den varianten hinzugefügt. das fragment besteht aus 8 pergamentstreifen, die zu zwei verschiedenen blättern gehören, und einem vollständigen blatt. fol. kl. 8^o. verse nicht abgesetzt, 30 z. auf der seite. am anfang der strophen absätze und rote initialen. die streifen enthalten str. 31-45 (str. 36 steht wie im j. Tit. zwischen 33 und 34) und 76-85 (nach 78 reihenfolge: 56, 57, 59, 59^b, 81, 79-82, 61, 83-85). das blatt enthält str. 100, 2-114, 2 (nach str. 103 steht 96). die rückseite des blattes, die an die innenseite des deckels einer lateinischen handschrift geklebt war, ist sehr schwer, stellenweise gar nicht zu entziffern. da die streifen so durchschnitten sind, daß sich die zahl der fehlenden buchstaben nicht ermitteln läßt, habe ich das erhaltene immer vollständig angeführt und jede lücke, ob groß oder klein, durch drei punkte angedeutet.

W. Golther gibt zfdA 37, 280-288 eine beschreibung des fragments und einen abdruck, der an folgenden stellen zu berichtigen ist: 107, 2 *sorgenban*. — 8. *Sygnen. roubet*.

vñ an frolichem. — 109, 2 *gedanche.* — 110, 2 *ir antluzze* (daz, wie Golther liest, verbietet der raum, auf dem nur 2 buchstaben stehen können; *dc* kann es auch nicht sein, da der buchstabe vor *antluzze* ein *r* ist). — 111, 1. *chvneginne.* — 2. *zevil.* — 4. *wachset*; statt *dorn* ist wohl *pin* oder ähnlich zu lesen. — 113, 3 *ich gelebe.* — 4. *beuinde.* — 114, 1 *So miz.* — 2. am anfang noch lesbar: *st.v.*

Die Parzivalhandschriften habe ich mit ausnahme einiger fragmente alle selbst eingesehen und kollationiert, bzw. diese kollationen nach photographien oder abdrucken genommen. diese notwendigen vorarbeiten fehlen mir leider für den Willehalm, von dem ich nur wenige handschriften an ort und stelle vergleichen konnte. daher habe ich im Willehalm wie im Tituel an dem text und an den varianten nichts geändert, sondern nur die anzahl nicht geringen druckfehler beseitigt.

Im folgenden gebe ich eine zusammenstellung der Willehalmhandschriften und beginne der besseren orientierung wegen mit den von Lachmann benutzten handschriften. nicht immer erfolgreich war das sammeln der nach Lachmann gefundenen handschriften, da ich nur von Pipers¹⁾ verzeichnis, dem einzigen, das wir haben, ausgehen konnte, und seine aufstellung so ungenau ist, daß man häufig gefahr läuft, eine handschrift nach diesen angaben nicht wieder zu erkennen und sie zweimal zu buchen, wie es Piper selbst mit der Leipzig-Hamburger handschrift und anderen ergangen ist. autopsyie ist unerlässlich und, da diese hier fehlt, will dieses verzeichnis nur eine verbesserung des Piperschen sein, das in der nächsten auflage die erforderliche vervollständigung erfahren wird. sollten mir irrthümer unterlaufen sein, so werde ich jede berichtigung dankbar begrüßen.

I. die lachmannischen handschriften:

1. K. St. Gallen. perg. fol. 857 seiten, der Wh. steht auf s. 561-691. 2 sp. zu 54 z. XIII. — vgl. von der Hagen-Büsching, Liter. grundriß, s. 179. — Lachmann, s. XXXIV f. — Scherrer, Verzeichnis der handschriften der stiftsbibliothek von St. Gallen. Halle 1875, s. 293. — Piper, s. 192.
2. l. Heidelberg. nr 404. perg. fol. 2 sp. zu 56 z. XIV. der Wh. steht auf bl. 45^v-107^v. — vgl. Adelung²⁾, s. 33, nr 404. — Lachmann, s. XXXV. — Piper, s. 192, nr 3.
3. m. Wien. 2670 [ält. sign. hist. ecclesiast. 49]. 351 bl. perg. fol. 2 sp. zu 44 z. vom jahr 1320. enthält alle 3 theile: bl. 1^r-60^v den Wh. Ulrichs von dem Türilin, bl. 62^r-145^v Wolframs Willehalm, bl. 145^v-351^v den Wh. Ulrichs von Türheim. miniaturen. 1 bl. (= 69, 19-74, 9) fehlt. — vgl. Gröff, Diutiska III, s. 345, nr 49. — Lachmann, s. XXXV. — Hoffmann, s. 41. — H. Suchier, Germ. 17, 178, der gegen K. Roth (Rennewart s. 60. 115) direkte verwandtschaftliche beziehungen zwischen *m* und *o* in *abrede* stellt. — Piper, s. 192, nr 4.

¹⁾ Wolfram von Eschenbach. I. teil. einleitung · leben und werke, bearbeitet von P. Piper (Kürschners deutsche nationalliteratur, 5. band, 1. abteilung: Wolfram von Eschenbach). Stuttgart 1890, s. 142-196.

²⁾ F Adelung, Nachrichten von altdeutschen gedichten, welche aus der Heidelbergschen bibliothek in die Vatikanische gekommen sind. Königsberg 1796 („Wolframi de Eschenbach et Ulrici Turckheim historia Henrici comitis de Narbona“).

4. n. Cassel. 394 bl. perg. fol. vom jahr 1334. bilder. enthält alle 3 teile. — vgl. W. C. G. Casparson, Wilhelm der heilige von Oranse. I. Teil. Turlin oder Ulrich Turheim. Cassel 1781, s. IVff. — von der Hagen-Büsching, Lit. grundriß, s. 177. — W. Grimm, Neuer litterar. anzeiger 1807, sp. 336. — Lachmann, s. XXXV. — Piper, s. 192, nr 6.
5. o. Wolfenbüttel. August. 30. 12. fol. perg vom jahr 1370. wahrscheinlich ehemals in Püterichs besitz. — vgl. Eschenburg in Lessings Beiträgen zur geschichte und literatur. aus den schätzen der herzogl. bibliothek zu Wolfenbüttel, V. beitrags, s. 81ff. — Lachmann, s. XXXVf. — H. Suchier, Germ. 17, 177f. — Piper, s. 193, nr 6.
6. p. Wien. Ambras 75 E 3. großfolio. 421 bl. perg. 2 sp. zu 37 z. vom jahr 1387. der Willehalm steht auf bl. 66^v-161^r. — vgl. Lachmann, s. XXXVI. — Piper, s. 193, nr 7.
7. t. Leipzig. Ratsbibliothek. cg. 109. perg. fol. XIV. der Willehalm steht auf bl. 21^r-116^c, vorher der erste teil (von Ulrich von dem Turlin), von anderer hand. — schon R. Naumann¹⁾ identifizierte diesen codex mit jenem angeblichen Hamburger exemplar, s. auch H. Suchier, Germ. 17, 178f. — vgl. ferner Lachmann, s. XXXVI und XXXIV (= Haupt). — Bibliothecae Uffenbachianae universalis t. 3, Francofurti 1730, p. 112, CXIV, mit Schwalm's randbemerkung: L 109²⁾. — Eschenburg im Museum f. altd. lit. und kunst I, s. 598 — Piper, s. 194, nr 22 + nr 34 (s. 195).

II. die von Lachmann benutzten fragmente:

8. J³⁾. München. cod. germ. 193/I. [ält. sign. e¹¹]. perg. groß-oktav. 5 doppelblätter. (Lachmann kannte nur das die verse 159, 23-166, 29 umfassende doppelblatt). XIII. verse nicht abgesetzt. schadhaf und beschnitten. inhalt: 79, 25-81, 17. 82, 1-83, 23. 103, 19-105, 16. 106, 1-107, 24. 152, 27-154, 5. 154, 20-155, 29. 159, 28-161, 18. 26 bis 163, 12. 20-165, 7. 15-166, 29. 167, 20-168, 26. 169, 17-170, 25. 315, 22-324, 15. 333, 11 bis 341, 21. drei hände: 1.) bl. 1-2, 2.) bl. 3-6, 3.) bl. 7-10. — vgl. Docen in Aretins Beitr. VII (1806), s. 130-132. — Docen, Misc. II (1807), s. 114ff. — Lachmann, s. XXXIV. — abdruck: Qm. II (1868), s. 71-83. — Piper, s. 192, nr 1. — Petzet, s. 346.
9. q. Zürich. Bibliotheca Carolina. C 169. 4^o. perg. 1 bl. 3 sp. zu urspr. 34 z. XIII. inhalt: 92, 2-23. 93, 7-27. 94, 11-95, 7. 95, 15-18. 96, 3-10. 19-97, 14. 23-98, 18. 100, 1-19. — abdruck: Mone⁴⁾ I, s. 170-176. — vgl. Lachmann, s. XXXVI. — Piper, s. 193, nr 8.
10. r. München. cod. germ. 193/II [ält. sign. e¹²]. perg. 4^o. 1 bl. 2 sp. zu 34 z. XIII. rote initialen. inhalt: 202, 23-207, 8. — vgl. Lachmann, s. XXXVI. — Piper, s. 193, nr 9. — Petzet, s. 347.
11. s. Göttingen, ehemals in Spangenberg's besitz. perg. fol. 1 doppelblatt. 2 sp. zu urspr. 40 z. je die erste reimzeile herausgerückt. inhalt: 395, 25-396, 30. 397, 9-398, 9. 19-399, 22. 30-401, 2. 433, 16-434, 26. 29-435, 17. 436, 7-437, 8. 17-438, 19. — vgl. Lachmann, s. XXXVI. — Piper, s. 193, nr 10.

¹⁾ Catalogus librorum manuscriptorum qui in bibliotheca senatoria civ. Lips. asservantur. Grimma 1838, s. 33.

²⁾ vgl. s. LXX nr 47

³⁾ in den varianten ist auch in dieser ausgabe I statt J stehen geblieben.

⁴⁾ F. J. Mone, Quellen und forschungen zur geschichte der deutschen literatur und sprache Aachen 1830.

12. *v* Berlin. Ms. Germ. fol. 923. aus von der Hagens besitz. 1 doppelblatt. perg. 2 sp. zu 42-44 z. initialen rot. anfangsbuchstaben der verse rot gestrichelt. inhalt: 144, 19 bis 155, 28 (151, 23. 24 vor 21. 22). die 2. sp. des 1. bl. stark beschädigt, nur z. t. lesbar. XIII/XIV. -- vgl. Lachmann, s. XXXVII. — Piper, s. 193, nr 12. — Scheel, s. 70, nr. 45.
13. *v*. Berlin. Ms. Germ. fol. 923 und Ms. Germ. fol. 746. perg. fol. 2 sp. zu 46 z. XIII/XIV. initialen rot, anfangsbuchstaben der verse rot gestrichelt und zwischen vertikal-linien eingeschlossen.
1. ein blatt, ehemals in Gräters, dann in Köpkes besitz, jetzt Berlin, Ms. Germ. fol. 923. auf der 2. sp. der 1. seite stehen 2 bilder mit den überschriften: *Hie strid't der Markys mit dem künge Pauemewz* und *Hie verloys der Markys sine v. . . tehene man*. erhalten. aber nicht immer lesbar. Aa 52, 5-53, 17, Ab 53, 21-54, 16, Ba 54, 19-56, 1, Bb 56, 3-57, 6.
 2. Berlin. Ms. Germ. fol. 746. ehemals 10 doppelblätter einer Bamberger handschrift. 6 von diesen blättern kamen nach München, und die 4 anderen wurden Büsching zugesandt, nach dessen tod die blätter nicht mehr gefunden wurden; nach der abschrift, die Lachmann vorher genommen hatte, gehörten diese bll. teils zum ersten, teils zum dritten teil des Willehalm, und nur ein bl. enthielt die Wolframschen verse 461, 19-467, 8. diese ehemals an Büsching geschickten 4 bll. sind jetzt in Berlin. — vgl. Docen, Eos 1818. nr 48. 49, 1819, nr 8. — Lachmann, s. XXXVII — Piper, s. 193, nr 13. — Scheel, s. 68, nr 43.
14. *w*. München. cod. Germ. 193/III. 8 bll., teilweise sehr schadhft und stark beschnitten. 1 sp. zu 30 z. verse abgesetzt, manchmal auch 2 verse auf 1 z. rote und blaue initialen. die bilder je drei auf der seite übereinander, füllen den äußeren teil jeder seite, der fast doppelt so breit ist wie die innen stehende textspalte.
1. bl. 1. 2. 3. 8 im jahre 1913 vom Hennebergischen geschichtsverein in Meiningen, wo sie die nummer 548-551 getragen hatten, der HStB. überlassen. 1838 hatte sie Karl Roth in handen gehabt, dann waren sie verschollen, bis sie K. v. Amira nach den bilderproben in den Bau- und kunstdenkmälern Thüringens, heft 34 (1909), G. Voß, Herzogtum Sachsen-Meiningen I, 1 (kreis Meiningen), s. 256-259 wieder-erkannte.
 2. bl. 4/5 = 1 doppelblatt 1913 von der UB. Heidelberg (wo sie als cod. Heid. 362a, 86 aufgestellt war) an die HStB. abgetreten.
 3. bl. 6. 7. am schlechtesten erhalten, scheint nach Amira zum notizbuch eines humanisten gehört zu haben. von dem Meininger bibliothekar Reinwald an Docen geschenkt und aus dessen nachlaß erworben. frühere sign. fragm. o¹³.
 4. zwei weitere bll., von denen aber nur bilder erhalten sind, während der text weg-geschnitten ist, befinden sich als Hz 1104 und 1105 im germ. nationalmuseum in Nürnberg, s. A. Essenwein, Anz. f. kunde der deutschen vorzeit III (1882), sp. 117-120
- Inhalt bl. 1: 161, 20-163, 26, bl. 2.: 210, 9-212, 14, bl. 3. bilder ohne den text 212, 17-213, 30, bl. 4 220, 24-222, 27, bl. 5.: 235, 15-237, 15, bl. 6.: 388, 21-390, 21, bl. 7.: 403, 13-405, 14, bl. 8.: ein kaum halber bilderstreifen, von dem der text abgeschnitten und nicht zu bestimmen ist (nach Petzet, s. 347f.). — vgl. Docen, Obd. allg. lit. ztg. 1810,

- nr 127, sp. 1021. — Mones Anzeiger für kunde der teutschen vorzeit V. Karlsruhe 1836, sp. 177-181. — K. Roth, Deutsche predigten des 12. und 13. jahrhunderts (= Quedlinburger bibliothek, bd. XI, 1. teil. 1839), s. XXI. — K. Roth, Denkmäh'er der deutschen sprache. München 1840, s. XIV und s. 73-76. — F. Kugler, Kl. schriften zur kunstgeschichte I (1853), s. 4. 6. 7. — Qm. II, s. 6. 83-84. — Lachmann, s. XXXVII. — K. Bartsch, Germ. 17, 443 f. — ders., Die altd. handschriften der UB. in Heidelberg (1887), s. 212, nr 443. — Piper, nr 14 + 47 (s. 193). — G. Leidinger, Katalog der Wittelsbacher ausstellung im fürstensaal der k HStB. 1911. — K. v. Amira, Die große bilderhandschrift von Wolframs Willehalm (SB. der phil.-hist. cl. d. bayer. ak. d. wiss. 1903, s. 213-240 und 1917, 6. abh., s. 1-31). — ders., Die bruchstücke der großen bilderhandschrift von Wolframs Willehalm. München 1921.
15. z. Wolfenbüttel. August. 1. 5. 2. perg. fol. enthält neben anderen stücken auszüge aus den drei teilen des Willehalm, die Wolframschen textstücke stehen auf bl. 236^v bis 245^v. — vgl. Lachmann, s. XXXVII. — Piper, s. 193, nr 15. — nach Scheel, s. 70, nr 46 gehören vielleicht zu diesem bruchstück „zwei pergamentblättchen des 14. jahrhunderts, die mit den längsseiten aneinanderzulegen sind, um 1. die verschlüsse von 357, 29-360, 11, 2. die versanfänge von 360, 20-362, 23 zu erhalten. ermittelt von G. Leue, der noch bemerkt, daß der text zu einer kürzenden bearbeitung des Willehalm zu gehören scheine, wie sie in die Weltchronik Rudolfs von Ems aufgenommen worden wäre“. (in Berlin, Ms. Germ. fol. 923).
16. y. Berlin. Ms. Germ. fol. 923. fol. 1 bl. perg. 2 sp. zu 38-40 z. XV. aus von der Hagens besitz. schmucklose initialen, anfangsbuchstaben der verse rot durchstrichen. inhalt: 32, 2-37, 10 (doch die letzte spalte, 36, 1-37, 10) nicht lesbar. — vgl. Lachmann, s. XXXVII. — Piper, s. 193, nr 16. — Scheel, s. 68, nr 42.
17. z. Wien. 3035 [frühere sign. phil. 3 und Ambras 427]. pap. fol. 101 bl. — inhalt: bl. 1^r-17^v enthalten den Willehalm Ulrichs von dem Türlin, bl. 18 und 19 leer, bl. 20^r-39^v den Wolframschen Willehalm, bl. 40^r-99^r den Willehalm Ulrichs von Türheim, bl. 99^v-101^v leer. — der zweite (Wolframsche) teil umfaßt 230, 8-338, 6 (wobei aber 303, 27-310, 14 ausgelassen sind) und 364, 18-384, 30. — vgl. von der Hagen, Lit. grundriß, s. 179. — Graff, Diutiska III, s. 366, wo aber Wolframs anteil nicht erwähnt wird. — Lachmann, s. XXXVII. — Hoffmann, nr XX. — Suchier, Germ. 17, 177-181. — Tab. codd. II, s. 184. — Piper, s. 193, nr 17.
- III. Die Piperschen handschriften und fragmente:
18. = Piper, s. 193, nr 18. — München. cod. Germ. 193/IV [ält. sign. Fragm. e¹⁴]. 3 streifen, demselben blatt angehörend, jetzt zusammengenäht. perg. fol. oben 6 z. weggeschritten, jetzt 36, früher 42 z. in jeder der beiden spalten. rote initialen. XIII/XIV. inhalt: 435, 10-436, 15. 22-437, 26. 438, 2-439, 7. 13-440, 18. — vgl. Qm. II, s. 84f. — Petzet, s. 349.
19. = 1. Piper, s. 194, nr 19. — Wien. 12850 [Suppl. 270]. 2 doppelblätter. perg. 4^o. 2 sp. zu 31 z. XIII/XIV. inhalt: 264, 6-272, 15. — vgl. Qm. II, s. 85-87, Denkschriften, s. 117ff. — Tab. codd. VII, s. 155. — J. Zupitza, zida 17, 407-409.

2. = Piper, s. 193, nr 11. — Melk. 6 bl. perg. 4°. 2 sp. zu 31-33 z. nach J. Haupt ein teil derselben handschrift. inhalt: 231, 8-239, 15. 251, 28-255, 29. 280, 30-285, 11. 455, 28-464, 10. — vgl. Diemer, Wiener SB. 11. (1854), s. 653-672 (lautstand und abdruck). — Qm. II, 6. — J. Zupitza, zfdä 17, 407-409.
20. = Piper, s. 195, nr 20. — Berlin. Ms. Germ. fol. 923. perg. 1 bl. vom größten folio. 2 sp. zu urspr. 62 z. (jetzt 11 z. unten weggeschnitten). XIII/XIV. die rot gestrichelten anfangsbuchstaben der verse sehr weit herausgerückt. initialen rot. ehemals in Pfeiffers besitz. inhalt: 92, 27-94, 17. 28-96, 18. 29-98, 19. 30-100, 20. — vgl. Qm. II, s. 88-90 (abdruck), nachkollation bei Scheel, s. 69, nr 44.
21. = Piper, s. 194, nr 21. — Berlin, früher in der fürstlich Starhemberg. bibl. zu Efferding (I, 38). perg. fol. 3 sp. zu 65 z. XIII/XIV. enthält alle drei teile des Willehalm. vollständige handschrift. — vgl. Pfeiffer, Germ. 12, 66. — Qm. II, 5.
22. = Piper, s. 194, nr 23. -- Würzburg. 1 doppelblatt, verstümmelt. kleinquart. 2 sp. zu 28 z. XIII. die geraden zeilen beginnen mit minuskeln und sind eingerückt, die ungeraden haben rot durchstrichene majuskeln. rote initialen. inhalt: 95, 5-98, 26. 114, 7-118, 2. — beschreibung bei K. Roth, Denkmähler der deutschen sprache vom VIII. bis zum XIV. jahrhundert. München 1840, s. XIV; abdruck ebd. s. 68-73.
23. = Piper, s. 194, nr 24. — Leipzig. universitätsbibliothek. 1 doppelblatt. 4°. perg. 2 sp. zu 40 z. XIV. inhalt: 207, 7-209, 24. 301, 19-306, 23. stimmt meist zu *lop.* — vgl. Haupt und Hoffmann, Altdeutsche blätter II. Leipzig 1840, s. 287-293. — H. Suchier, Germ. 17, 177-181.
24. = Piper, s. 194, nr 25. — Wien. 1 doppelblatt. perg. kl. 4°. 2 sp. zu 38 z. XIV. rote initialen. in den geraden zeilen rot durchstrichene anfangsbuchstaben. bair.-österr. stimmt häufig zu *lnopt.* mitunter auch zu *K.* — vgl. T. M. Wagner¹⁾, sp. 118f. — Qm. II, s. 6, nr 10. — K. Bartsch, Germ. 16, 171-173 (kollation).
25. = Piper, s. 194, nr 26. — Gräfl. archiv zu Erbach im Odenwald. 1 bl. perg. fol. 2 sp. zu 52 z. XIII. inhalt: 250, 15-257, 12, doch davon ein teil weggeschnitten, bzw. abgerieben. lesbar ist 251, 18-253, 3. 10-254, 25 (doch von 254, 6 an nur teilweise zu entziffern). 255, 2-4. 256, 24-30 (die verschlüsse unlesbar). abdruck von Weigand, zfdä 9, 186-191.
26. = Piper, s. 194, nr 27. — Gräfl. Ortenburgische bibliothek zu Tambach in Oberfranken. 1 doppelblatt. 2 sp. zu 45 z. inhalt: 452, 5-17. 453, 20-463, 12. — vgl. von der Hagen, Grundriß, s. 104. 176. — F. Schmidt im Serapeum²⁾ III, s. 342f. inhalt: bl. 1: 452, 5-458, 4, bl. 2: 458, 5-463, 12 (459, 1. 2 fehlen).
27. = Piper, s. 194, nr 28. — Tübingen. ein äußeres doppelblatt einer lage. perg. fol. 2 sp. zu 40-41 z. unten 2-3 z. weggeschnitten. die ungeraden zeilen herausgerückt. inhalt: 349, 17-354, 25 (350, 22-26 vor 351, 1 verworfen) und 389, 25-395, 22 (das folgende ist abgeschnitten). kollation von Keller in Naumanns Serapeum VIII, s. 45-48.

¹⁾ Anzeiger zur kunde der deutschen vorzeit VII. Nürnberg 1860.

²⁾ Serapeum. zeitschrift für bibliothekswissenschaft, handschriftenkunde und ältere literatur, hrsg. v. R. Naumann, III. Leipzig 1842.

28. = Piper, s. 194, nr 29. — 2 bl. von Öhler (s. Naumanns Serapeum X, s. 298-304) auf dem deckel eines ehemals wahrscheinlich dem kloster Bergen gehörigen buchs. — perg. 4°. 2 sp. zu 37-38 z. inhalt: 254, 28-259, 29. 289, 4-294, 1. — abdruck von Öhler a. a. o.
29. = Piper, s. 194, nr 30. — Stargardt. 2 bl. und 2 streifen. perg. 4°. 2 sp. zu 34 z. XIII. inhalt: 55, 15-60, 2. 78, 7-82, 22. 92, 30-93, 3. 94, 4-7. 110, 27-111, 2. 112, 1-6. 113, 5-10. 114, 9-14. — vgl. Qm. II, 90.
30. = Piper, s. 194, nr 31. — 1 bl. fol. von Büsching gefunden, seit seinem tod vermißt. s. Lachmann, s. XXXIII. der Lit. grundriß (s. 539f.) gibt daraus die beiden verse 289, 12. 13 an (*Daz mit grozun iamme clagete / Sine gran der unge Rennewart*).
31. = Piper, s. 194, nr 32. — Docen führt in Schellings allgemeiner zeitschrift s. 417 einige verse von einem Regensburger bruchstück an, s. Lachmann, s. XXXIV.
32. = Piper, s. 195, nr 33. — „Köln, de Groote“. pap. ehemals in Eberhard de Grootes besitz. keine abschrift von n. — vgl. J. B. Büsching, wöchentl. nachrichten III, 123-128. — H. Suchier, Germ. 17, 178. — Roth, Rennewart, s. 105.
33. Marburg. — perg. gr. fol. 2 sp. zu urspr. 52 z. anfangsbuchstaben der verse rot durchstrichen, herausgerückt. initialen abwechselnd rot und blau. XIV/1. bair. steht *op* oder *mno*p, bes. *p*, näher als *lt*.
1. 1 bl. inhalt: 98, 1-104, 28. kollation von G. Roethe, zfdä 41, 251-253. — vgl. Könnecke², s. 61. 66.
 2. zwei fragmente eines blattes aus Vilmars nachlaß = „Hardenbergs bruchstücke“ (Piper, s. 195, nr 35). inhalt: 313, 15-314, 14. 315, 7-316, 5. 316, 29-317, 26. 318, 21-319, 20. — vgl. J. Zacher, zfdph 9, 413-416. — das bei Piper, s. 196 unter „Marburg, saec. XIV. facs. in Konneckes bilderatlas¹, s. 37“ angeführte bruchstück ist wohl mit dem Roetheschen fragment identisch, da Könnecke die verse 101, 27-102, 10 anführt; Roethes beschreibung paßt gut auf das bei Konnecke abgedruckte bruchstück, das gleichfalls bair. ist und dem XIV. jahrhundert angehört.
34. = Piper, s. 195, nr 36. — aus dem trinitarierkloster in Krotoschin (provinz Posen). von gymnasiallehrer Jankowski in Krotoschin gefunden und Rückert übersandt. gr. fol. perg. 4 sp. zu urspr. 50-60 z. XIII/XIV. rote initialen. ostmd. etwas verwandt mit *w*. inhalt: 371, 6-25. 372, 24-373, 10. 378, 7-28. 388, 22-389, 25. 391, 17-392, 6. 404, 1-30. 405, 30-406, 12. 407, 12-25. 408, 7-16. 23-409, 6. — vgl. H. Rückert, Germ. 14, 271-275.
35. = Piper, s. 195, nr 37. — Bibliothek des waisenhauses zu Halle. 2 bl. perg. kl. fol. 2 sp. zu 36 z. XIV. alem. inhalt: 254, 28-259, 27. 239, 4-243, 29. es fehlen 255, 9. 10. 256, 23-28. 290, 27-30. 292, 17. 18. — vgl. Öhler in Naumanns Serapeum X, 298ff. (abdruck). — Qm. II, 2. 6. — J. Schmidt, Programm der lat. hauptschule. Halle 1876, s. 17f. — zfdph 8, 227-238. — K. Zwierzina, afda 13, 188f.
36. = Piper, s. 195, nr 38. — Erzbischöfliche diöcesanbibl. in Erlau. CI, 1. pap. rote initialen, anfangsbuchstaben der verse rot gestrichelt. XV. die handschrift ist vollständig und enthält alle drei teile des Willehalm. — vgl. Singer, Germ. 32, 481.
37. = Piper, s. 195, nr 39. — prämonstratenserstift Strahov bei Prag. 1 doppelblatt. perg. 2 sp. zu urspr. 42 z. von der 2. sp. des 2. bl. ist ein stück der länge nach abge-

- schnitten, so daß sp. b nur die versanfänge, sp. c die schlüsse zeigt. von jeder sp. unten 8 z. weggeschnitten. die ungeraden verse beginnen mit rubrizierten majuskeln und sind herausgerückt. abwechselnd rote und blaue initialen. XIV. bair.-österr. 1. bl.: 348, 5 bis 353, 19, 2. bl.: 375, 29-381, 14. stimmt zu *op.* abdruck von W. Toischer, *zfa* 22, 237-242.
38. = Piper, s. 195, nr 40. — stadttarchiv Retz in Niederösterreich. perg. 2 streifen eines doppelblattes. 2 sp. zu urspr. 40 z. rote initialen. XIII., mitte. md. inhalt: 96, 8 bis 17. 27-97, 5. 19-28. 98, 8-16. 30-99, 9. 19-25. 100, 11-20. 101, 1-9. 112, 11-20. 30-113, 8. 22-114, 1. 11-19. 115, 3-11. 22-30. 116, 14-23. 117, 3-11.
abdruck von A. Schönbach, *zfa* 24, 84-87.
39. = Piper, s. 195, nr 41. — Wolfenbüttel. perg. fol. XIV. eine blatt Hälfte. 2 sp. rote initialen. *loptz* nahestehend. inhalt: 283, 2-285, 18. 21-286, 5. — abdruck von O. v. Heinemann, *zfa* 32, 91-93. — vielleicht gehört zu dieser handschrift das von Th. Gartner, *zfa* 48, 409-415 beschriebene und abgedruckte fragment, das der schulleiter Th. Bukounig zu Enns erworben hatte. dies ist ein doppelblatt, perg., mit 2 sp. zu 45 z. und enthält 306, 1-312, 4 und 324, 5-330, 6. — facs. der verse 324, 5-27. 325, 20-326, 12 im 3. jahresbericht des Musealvereins Laureacum. Enns 1904, s. 32.
40. = Piper, s. 195, nr 42. — archiv des frhrn. Langwerth v. Simmern zu Eltville a. Rh. perg. fol. 3 sp. zu 52 z. XIV. mittelrhein. stimmt zu *l.* inhalt: 92, 17-99, 6. 101, 27-112, 10. 321, 21-332, 8. 333, 26-343, 2. von 97, 17-93, 24 abdruck, von dem übrigen kollation von G. Zülch, *Germ.* 31, 211-215.
41. = Piper, s. 195, nr 43. — Heidelberg. 362^a, 85. ein bl. perg. 3 sp. zu 45 z. von der 3. sp. fehlt ein streifen. rückseite unbeschrieben. anfangs- und endbuchstaben herausgerückt, stehen untereinander. XIII. inhalt: 1, 1-5, 14. — vgl. S. Singer, *Germ.* 31, 490-492. — K. Bartsch, s. 211f, nr 442.
42. = Piper, s. 195, nr 44. — Köln. stadtbibliothek XIII, 12. 94 bll. perg. 4^o. 2 sp. zu 35-41 z. vom jahr 1437. vollständig. — vgl. H. Suchier, *zfdph* 13, 257-262.
43. = Piper, s. 195, nr 45. — München, universitätsbibliothek. B 6, 5. ein doppelblatt. perg. 4^o. 2 sp. zu urspr. 34 z. rote initialen. XIV. geht mit *r* auf eine gemeinsame quelle zurück. inhalt: 204, 3-208, 18. 217, 17-222, 2. — vgl. H. Suchier, *zfdph* 13, 262-270.
44. = Piper, s. 195, nr 46. — München. 1 bl. perg. fol. 2 sp. zu 61 z. XIV. aus K. Roths besitz. verwandt mit *t.* die handschrift enthielt auch den Willehalm Ulrichs von Türheim, s. K. Roth, *Beitr.* III, s. 255. — inhalt: 7, 10-15, 14.
45. = Piper, s. 196, nr 48. — Straßburg. 2 bll. perg. 4^o. 2 sp. zu 45 z. rote initialen. kleine schrift. XIII. stimmt zu *t.*, mitunter auch zu *K.* inhalt: 73, 9-79, 8 und 91, 9-97, 8.
46. = Piper, s. 196, nr 50. — Brieg. gymnasialbibliothek. 4 zu einem bl. gehörende streifen, abgelöst aus zwei verschiedenen bänden des XV., bzw. XVI. jahrhunderts. 4^o. 2 sp. zu 36 z. anfangsbuchstaben der 1. und 3. sp. herausgerückt und rot gestrichelt, die der 2. sp. sind weggeschnitten. in sp. 1 schluß unleserlich, in sp. 4 fehlen die zeilenanfänge, das übrige schwer lesbar. inhalt: 82, 26-87, 23 (es fehlen 83, 20. 21 und 84, 11. 12). kollation von Guttman, einige kleine funde aus der bibliothek des gymnasiums zu Brieg (programm des kgl. gymnasiums zu Hirschberg). Hirschberg 1875.

was das bei Piper unter nr 49 angeführte Dronkesche fragment anlangt, so beruht seine angabe auf einem irrtum. dieses angebliche Willehalmbruchstück ist von Dronke unter dem titel „Aus dem Wilhelm von Dourlens“ in J. Mones Anzeiger für kunde der deutschen vorzeit VI (Karlsruhe 1837), sp. 50-54 abgedruckt und enthält nicht Wolframs Willehalm, sondern den Wilhelm von Orlens von Rudolf von Ems, v. 11564-11715, s. V. Junk, Rudolfs von Ems Willehalm von Orlens, hrsg. aus dem Wasserburger codex. Berlin 1905 (= Deutsche Texte des Mittelalters, bd. II).

IV. sonstige handschriften, bzw. neue funde:

47. Hamburg. cod. germ. 19 ist der von Lachmann vergeblich gesuchte Hamburger codex. ich hatte die handschrift vor mehreren jahren eingesehen, und schon damals fiel mir die ähnlichkeit des inhalts auf, der sich mit Lachmanns angaben (s. XXXIV) über nr 259 ex bibliotheca Uffenbachiana ziemlich deckt. nun aber sehe ich, daß ich nichts neues vermutet hatte; prof. G. Wahl, der direktor der Hamburger staats- und universitätsbibliothek, hatte die freundlichkeit, mir auf meine anfrage folgendes mitzuteilen: „P. 540 LXIII hat hier jetzt die signatur cod. germ. nr 19; bis 1837 war er cod. hist. nr 32 und konnte wahrscheinlich deshalb für Lachmann nicht aufgefunden werden. Fr. Wilhelm hat die handschrift 1906 benutzt; als er sein buch 'Die geschichte der handschriftlichen überlieferung von Strickers Karl dem großen' 1904 schrieb, war sie ihm anscheinend noch nicht bekannt. vgl. Beitr. 32, 85.

21 × 30 cm, 271 bl. papier, mit ausnahme der beiden miniaturen (pergament): bl. 1 (auf dem deckel aufgeklebt) sitzender könig; bl. 80^v schlachtszene. bl. 8-79^v enthält Strickers Karl d. gr. (2-7 enthalten keinen text), bl. 81-166^v Wolframs Willehalm. 167 leer. 168-269^v, 1. spalte Rudolfs von Ems Barlaam und Josaphat: der text stammt nach prof. Burg direkt von der Donaueschinger handschrift 73 (Pfeiffers A) ab. — 2. spalte und 269^v medizinisches. 271 mit dem aufgeklebten exlibris Uffenbachs. hinten ist eine deutsche pergamenturkunde von 1407 über eine meßstiftung; vorkommende ortsnamen (Pfaffenhofen, Inzing) weisen in die nähe von Telfs, südlich von Innsbruck. bair.-österreich. mindestens 4 schreiber. mitte des XV. jahrhunderts. eine sehr ausführliche beschreibung hat prof. Burg für die Deutsche kommission geliefert.“

die verwechslung des Leipziger codex (f) mit dem Hamburger wurde dadurch begünstigt, daß in dem handexemplar der Bibliothecae Uffenbachianae universalis t. 3, Francofurti 1730, p. 112 CXIV die Leipziger handschrift angeführt war, die aber nie in Hamburg gewesen ist.

48. über die Schweriner handschrift konnte ich nicht mehr erfahren, als was G. C. F. Lisch an Lachmann brieflich berichtet hatte (s. Abhandlungen der preuß. akad. d. wiss. Berlin 1915, s. 62): perg. 8°. mit überschritten. inhalt: 5, 25-218, 1, darnach 3 lose blätter.
49. Lemberg. dominikanerkloster. 2 streifen eines blattes. 2 sp. anfangsbuchstaben herausgerückt und rot durchstrichen. rote initialen. ohne linien, daher die zeilenzahl auf den beiden seiten verschieden. verwandt mit H. inhalt: 340, 27-345, 24. abdruck von R. M. Werner, zfd 35, 343-348.
50. Seitenstetten. stift. rest eines doppelblattes. perg. ungewöhnlich großes format, urspr. etwa 50 × 20 cm, sehr breite ränder. 42 z. auf der seite. anfangsbuchstaben rot

- durchstrichen initialen abwechselnd rot und blau. XIV/1. wahrscheinlich alem. eng verwandt mit *l*. inhalt 435, 4-20. 430, 28-431, 14. 432, 10-26. 433, 22-434, 8 (in dieser reihenfolge). abdruck von A. Schonbach, *zfd* 47, 183f.
51. Arolser bruchstück. aus aktenumschlagen des klosters Berich bei Waldeck. aufgefunden von Konnecke 1 streifen. perg. 2 sp. zu urspr. 32 (jetzt 21) zeilen. XIV. die ungeraden zeilen beginnen mit herausgerückten majuskeln. mit *p* verwandt. inhalt: 89, 19-91, 11. abdruck von E. Schroder, *zfd* 49, 466f.
52. Ockstädter bruchstück, jetzt in Gießen nr 97e. 1 bl. obere hälfte. fol. 2 sp. zu urspr. 34 z. XV. sehr schönes perg. mit großer raumverschwendung geschrieben. stimmt zu *lmop*. beschreibung und kollation von E. Schröder, *zfd* 50, 132-136.
53. Schafstädter bruchstück. von dem bürgermeister Schrader in Schafstädt bei dem Determannschen antiquariat in Heilbronn gekauft. auf einem buchdeckel aufgeklebter rest eines pergamentstreifens. 2 sp. zu urspr. 40 z. XIV/1. 4^o. anfangsbuchstaben rot durchstrichen, majuskel. rote (einmal violett) initialen. gehört zu *lopt*, bes. zu *lt*. inhalt: 243, 27-249, 6. 270, 21-276, 6. beschreibung und kollation von Ph. Strauch, *zfd* 52, 351-354.
54. Ampezzaner bruchstück, 1911 im besitz des kooperators Isidoro Alvera in Enneberg bei S. Virgil. 2 pergamentstreifen, reste der 1. und 4. sp. eines blattes. 2 sp. zu urspr. 36 z. vom 1 und 2 streifen fehlen verso die anfänge, vom 1. recte die schlüsse. anfangsbuchstaben herausgerückt abwechselnd rote und blaue initialen. md. zu *op*. XIV/1. inhalt 82, 19-86, 12 (mit durch die verstümmelung entstandenen lücken). — vgl. Karl Polheim und K. Zwierzina, *Neue bruchstücke altdeutscher texte aus osterr. bibliotheken*. Graz 1920, nr 3. — abdruck von K. Zwierzina, *Beitr.* 45, 443-452.
55. St. Lamprechtter bruchstück. 2 bll. und 2 streifchen, deren 6 verse nicht zu entziffern sind. 2 sp. zu 36 z. rot durchstrichene majuskeln am verseingang. rote initialen. wahrscheinlich osterr. inhalt 358, 15-25. 28-30 (15. 16 umgestellt). 360, 1-5. 9-30. 361, 1-30. 362, 1-4. 7-30. 363, 1-30. 364, 1-14. 374, 4-30. 375, 1-378, 27. abdruck von O. Wonisch, *Das St. Lamprechtter Willehalm-bruchstück (Der wächter IV. München 1921, s. 167-170)*.
56. Freiburg i. B. universitätsbibliothek. Fr. Pfaff berichtet in der *Alemannia*, zeitschrift für alemannische und fränkische geschichte, volkskunde, kunst und sprache NF. 3, Freiburg 1903, s. 192, daß er ein 300 verse umfassendes bruchstück des Willehalm gefunden habe und es zu besprechen gedenke.

Man erwarte von dieser ausgabe nicht mehr, als sie zu erfüllen imstande ist; dem bedauern darüber, daß Lachmanns werk heute noch immer da steht, wo es vor 92 jahren gestanden hat, darf ich wohl die hoffnung gegenüberstellen, daß noch einige jahre des sammelns und sichtens mich für eine völlig neue bearbeitung gerüstet machen.

Zum schluß erfülle ich die angenehme pflicht, allen zu danken, die mich in meiner arbeit an dieser ausgabe, wie an der der textgeschichte bereitwillig unterstützt haben: in entgegenkommender weise stellte mir das Germanistische institut in Leipzig photographien der Parzival-handschrift D zur verfügung, wofür ich hrn. prof. Neumann meinen freund-

lichsten dank sage; was die Parzival-handschrift G anlangt, so konnte ich ein exemplar der Lachmannschen ausgabe vergleichen, in das Vollmer — nicht immer ganz zuverlässig, wie meine nachprüfung ergab — die lesarten von G eingetragen hatte; neben diesen kollationen stehen berichtigungen von K. Bartsch, in dessen besitz das buch dann übergegangen war; heute gehört dieses exemplar hrn. geheimrat Sievers, dem ich für seine freundliche leihgabe meinen verbindlichsten dank ausspreche. ferner trage ich an dieser stelle gern meine dankesschuld gegenüber hrn. prof. G. Wahl, dem direktor der Hamburger staats- und universitätsbibliothek, ab, der mir sowohl über die Leipziger wie über die Hamburger handschrift des Willehalm brieflich genaue auskunft erteilte. zu dank verbunden bin ich der universitäts- und der staatsbibliothek in München, besonders hrn. dir. G. Leidinger, der die ultraviolett-photographien der Münchener Titulbruchstücke M für mich anfertigen ließ. vor allem aber gebührt wie immer mein dank hrn. geheimrat von Kraus, der seit jahren meine textkritischen untersuchungen über den Parzival mit seinem freundlichen rat unterstützt hat.

München, im november 1925.

Eduard Hartl.